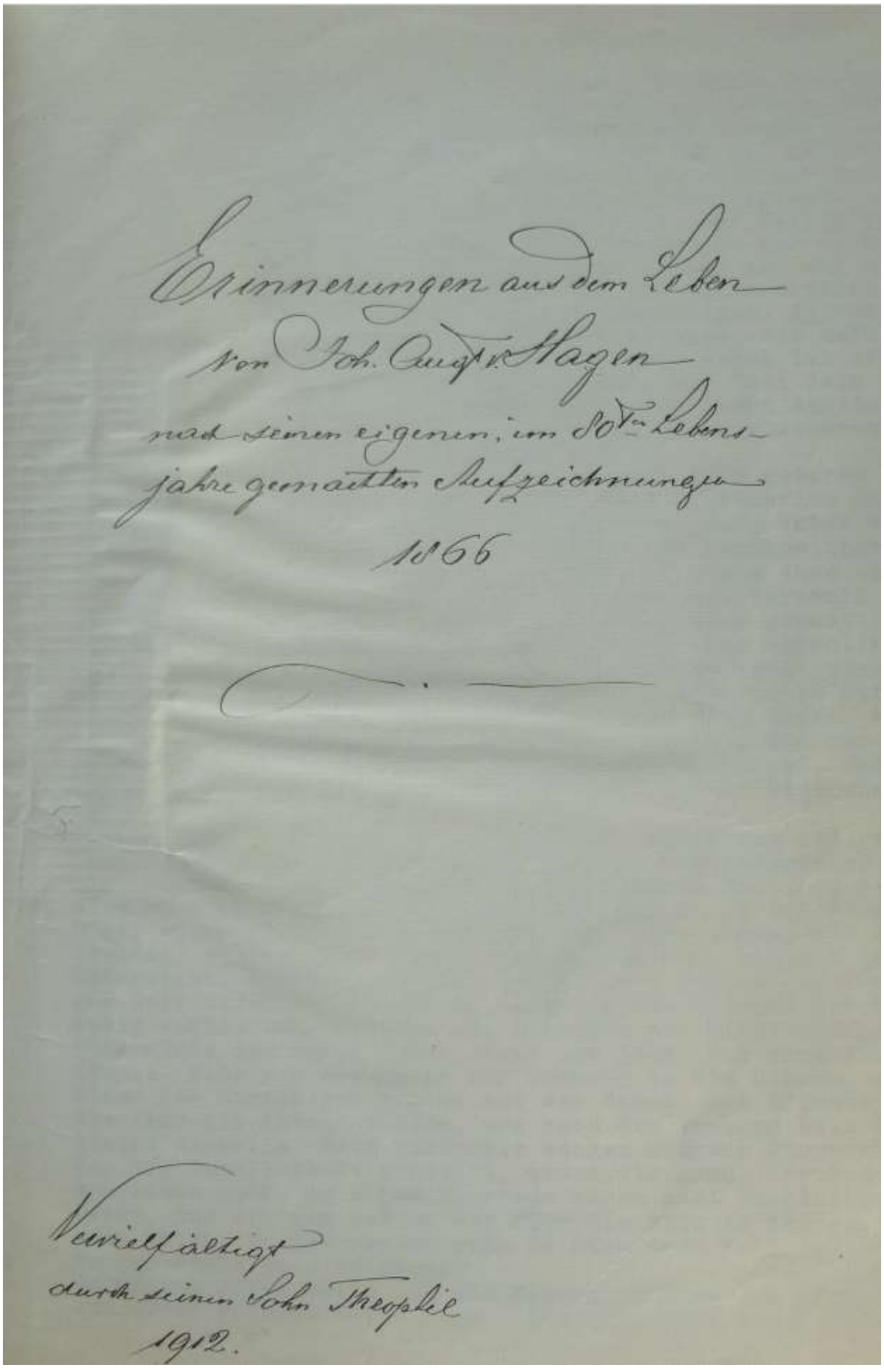
Erinnerungen aus dem Leben
von Joh. Aug. v. Hagen
nach seinen eigenen, im 80ten Lebens-
jahre gemachten Aufzeichnungen
1866
Vervielfältigt
durch seinen Sohn Theophil
1912.

Hagens Erinnerungen – © 2015 bluepages gmbh

Mein lieber Sohn Julius

gab mir dies Buch, damit ich hinein schreibe, was mir im Leben begegnet ist. Jch sehe voraus, dass die Zeit, wenn und wo, sehr untereinander gemischt wird, denn mein Gedächtniss für Namen, ist mir grössten Theils verschwunden. Jung und alt irret sich der Mensch im Denken, vergisst Vieles; was ihm später einfällt, das kommt nicht an die richtige Stelle. Auf Kalligraphie, Ortographie und guten Styl, darfst Du gar nicht rechnen. Das gerade Schreiben ohne Linien ist mir auch, im 80ten Jahre nicht möglich. Was ich nun schreiben werde, ist nur für meine nächsten Angehörigen. Jnspektor Ruswurm in Haspal, hat mich auch gebeten, wie mein Julius. Von dem was mir nun begegnet ist, werde ich einen kurzen Auszug für ihn machen, wenn mir Gott dazu mir das Leben fristet. Du findest mein Bild nicht ähnlich, auch wirst Du meine Beschreibung, von einem gewesenen Schuhllehrer, nicht ähnlich finden können.

Jn Pirna bei Dresden bin ich den 14 April 1786 geboren und wurde Johann August getauft. Einer meiner Pathen Aktuarius Saueressig, zeigte sich zuckersüss, wenn ich ihn besuchte. Mein Vater war ? Schlichtermeister und Garnwollhändler, Bürger und Hausbesitzer. Er besass eine der ersten Spinnmaschinen, welche in einem Zuge vierzig Faden spann. Mein Vater war im Dorfe Mistelbach bei Bayreuth geboren. Daselbst hatte er einen Anfang im Klavierspielen gemacht, und dann als Geselle, in Dresden, bei Herrn Bierey sich vervollkommnet. Er verkaufte seine Taschenuhr, legte von seinem verdienten Gelde dazu, kaufte sich ein Silbermannsches Klavier, stellte es auf seine Bodenkammer, und übte sich, wenn er eine freie Zeit hatte. Als Herr Bierey Musik-Direktor in Breslau wurde, setzte er beim Musiker Dottlof den Unterricht fort und übte sich auf dessen Hausorgel, dadurch ward er fähig, zuweilen die Organistenstelle in meiner Vaterstadt zu verrichten.

Nachdem ich im Vaterhause etwas lesen, schreiben und rechnen gelernt hatte, unterrichtete mich mein Vater im Klavierspielen und kaufte ein Positiv, darauf ich mich im Chorspielen übte. Jm neunten Jahre lies er mich einen fertig eingeübten Choral in der Kirche auf der Orgel spielen, dazu er meiner kurzen Füsse wegen, die Fusstasten (Pedal) spielte. Vom Kantor der Hauptkirche erhielt ich Gesang Unterricht, besuchte nun die öffentliche Schule und wurde nach einiger Zeit Kirchen-Chor-Sänger. Damit diese während der Predigt sich ruhig verhielten, mussten sie dieselbe mit Bleistift nachschreiben. Viel würde ich darum geben, wenn ich jetzt nur Eine davon lesen könnte. Fuhr ein Brautpaar zur Trauung in die Kirche, so stand einer der Chorsänger hinten auf den Wagen, und öffnete bei der Kirchenthür die Kutschenthüre, und nach der Trauung beim Zuhausefahren thaten dasselbe. Beim Gastmahle sangen mehrere Chorschüler. Nachdem die Gesellschaft gespeist, assen wir auch, tranken Wein und erhielten Geld. An einem Sonntage waren zwei Hochzeiten in der Stadt, zur dritten hatten wir über die Elbe zu fahren, da meinte mein Vater: Es ist besser wenn Du Dich aufs Bett legest, und nun Wasser statt Wein trinkest.

Jm achten Jahre hatte ich die Masern, gerade zum Pfingstfeste wo auf einer grossen Wiese nach einem hölzernen Vogel, der auf einer

hohen Stange befestigt, mit Armbrüsten geschossen wurde. Am 3ten Osterfeiertag war das Scheibenschiessen mit Flinten. Beide Feste waren für alt und jung ein grosser Jubel. Die Bürger waren uniformirt und marschierten nach der Trommel und Musik zur Wiese. Der Schützenkönig, der am besten geschossen, wurde mit Pomp zur Stadt gebracht.
Jm Winter darauf hatte ich die natürlichen Pocken, wobei mir die Hände gebunden worden. Schon entstand Zweifel, ob ich am Leben bleiben würde. Ein Brechmittel verschonte mich, ich brauchte aber lange Zeit zur völligen Genesung.
War ich mit meiner Vorbereitung auf meine Schulstunden fertig, so übte ich mich auf dem Klavier. Blieb mir dann noch Zeit übrig, so hatte ich Holz zu spalten, Wasser zu pumpen, Seide, Zwirn zu wickeln, Knopfformen mit Tuch zu überziehen, auch bei der Spinnmaschine zu arbeiten. War ich einmal nicht aufgelegt das Vorstehende zu verrichten; so bat ich, ob ich mich auf dem Klavier üben könne. Sehr gern erlaubte das mein Vater.
Zu meinem Vergnügen hatte ich im Hofe Kaninchen, die ich zuweilen auf der nahen Wiese fressen liess. Jm Zimmer sang mir ein Kanarienvogel seine Melodie vor, vorzüglich lebhaft und störend, wenn ich musizierte.
Jm 10ten Jahre bekam ich die erfreuliche Erlaubniss, nach dem Sommerschlosse des Churfürsten (Pillnitz) zu gehen. Ehe die Jtalienische Oper anfing, sahe ich eine Russische ausgeschnitzte Kibitka, mit welcher der Sohn des Hof Schatzmeisters aus der Krim angekommen war. Jm Theater sah ich auf der Bühne einen prachtvoll mit Goldstoff gekleideten Mann. Zu Hause erzählte ich der Churfürst habe selbst mitgespielt und angenehm gesungen. Da wurde ich gehörig ausgelacht.
Als meine Eltern von Hause gegangen waren, stieg ich mit grosser Gefahr aufs Fensterbrett, bog mich zum Fenster hinaus, hielt ein Netz vor ein Sperlingsnest, und trieb von Jnnen, vom Fensterluftloche die Sperlinge ins Netz. Als meine Eltern zu Hause kamen, lief ich ihnen freudig mit meinen gefangenen Sperlingen entgegen. Sie sahen mich ernst und verstimmt an. Eben habe ich einen Deiner Lehrer gesprochen. Warum hast Du am Sonnabend das Schulgeld nicht abgegeben? Jch hatte nicht mehr so viel, als Vater mir gegeben hatte; weil ich mir in der Brothalle eine Semmel mit Butter gekauft hatte. Meine Sperlinge musste ich zum Fenster hinaus fliegen lassen, und nun flog mir die Ruthe auf mein Hintergebirge. Jch schrie was ich konnte und versprach in Zukunft das Schulgeld abzugeben.
Von einem Spaziergange brachte ich Hollunderblüthen nach Hause, und bat meine Mutter, mit Teig einen Kuchen daraus zu machen. ,, Wer gab Dir diese ? '' Jch stieg auf eine Gartenmauer und pflückte sie selbst vom Strauche. Die Strafe blieb nicht aus, doch war sie nicht streng, dass meine natürliche hintere Erhabenheit die glatte Kuchenform erhielt.
Ein Nachbar und Freund meines Vaters ging öfterer in die Elbe um zu baden, und nahm mich mit, wenn ich Zeit hatte, lehrte mich das Schwimmen, bis dass ich soweit kam, sogar gegen den Elbstrom einige Zeit zu schwimmen. Jm 14 Jahre ward ich als Alumnus ? zu Dresden, im Gymnasium, welche Kreuzschule genannt wurde, wo ich das Kreuzleben als Noviz mehrere Jahre fühlte. Ausser den Schulstunden hatten wir in der Kirche, auf den Strassen, vor den Häusern Choräle und ermunternde Lieder zu singen. Sangen wir bei der Abenddunkelheit, so trugen die ungeübteren Sänger die Fackeln, und holten das Geld

Hagens Erinnerungen – © 2015 bluepages gmbh

von denen, welche das Singen verlangt hatten. Anfänglich war ich auch ein Geldempfänger, fiel mit der kupfernen Büchse einige Stufen abwärts, die Lärm beim Fallen verursachte. Da wurde Licht aus dem Zimmer gebracht, ich wurde bedauert und erhielt für mein Fallen und für den Gesang in die Büchse Geld.
Ein guter Schwimmer, als wir baden gingen, sagte: Jch will so thun, als wenn ich dem Ertrinken nahe bin, komm dann und rette mich. Wir kamen ans steile Elbufer, das Wasser am Rande ging uns bis an das Kinn. Wir stiegen auf die Balken eines Flosses, von da war ein grosser Raum bis zum nächsten Flosse, bis dahin wollten wir schwimmen, und erfahren, wer zuerst am gesteckton Ziel ankommt. Jch hatte den Preis davon getragen, war müde und ging ans Ufer, wo die ungeübten Schwimmer waren. Da wurde mir zugerufen: Brettschneider ersäuft. Jch erzählte, was er mit mir auf dem Wege abgemacht hatte. Nun riefen sie ängstlicher. Jch sehe nur seine schwarzen Haare, eilte blitzschnell zu ihm ins Wasser, ergriff ihn bei seinen dicken Haaren. Er umschlang in Todesangst meinen Leib, das Atmen ward mir schwer, doch brachte ich ihn bis an die Flossbalken, die Mitschüler hatten sich da postiert, ich hielt mich an den Balken fest, und sie halfen ihn herausziehen. Der Länge nach unbeweglich. An beiden Armen wurde er in die Höhe gehoben, und so lange aufrecht herumgetragen, bis er seine Füsse brauchen konnte. Auf der Schule wurden wir für die Rettung des zänkischen unbeliebten Mitschülers gehörig ausgescholten.
Als ich Jtalienisch zu lesen gelernt hatte, wurde ich Chorist im Th. ? Hoftheater, wo wir unter den Kapellmeister Naumann, Schuster und Stidelmann standen. Auf der Schule, im Auditorio wurden die Chöre von den Präfekten eingeübt. Diese mannigfaltigen Verpflichtungen verursachten, dass wir öfters spät am Abend uns auf die Schulstunden vorbereiten konnten. Dabei hatte der Nachbar eines Schülers die Verpflichtung, wenn Einer eingeschlafen war, ihm ein glimmendes Papierstück unter seine Nase zu halten, wodurch er empfindlich munter ward. Zuweilen waren wir nach dem Arbeiten so ermüdet, dass wir uns scheuten noch eine Treppe höher uns in unsere Betten zu legen, und schliefen die Nacht auf der harten Bank. Drei Schüler in jeder Celle waren aus verschiedenen Klassen. Wo die Fensterscheiben zerbrochen waren, mussten sie ihre schwarzen Chormäntel vorhängen. Die Betten waren von der Magd der Hauptköchin aufgemacht, aber die Cellen hatte der Schüler der untersten Klasse auszufegen, den aus der höchsten Klasse die Stiefeln zu putzen, Wasser zum Trinken und Waschen herbeizuschaffen. Für die Schüler der zwei Oberklassen hatte Einer für sie in einem Netze Weissbrot zu kaufen, ein anderer holte für sie gemahlenen Kaffe und Zucker; denn am Morgen bekamen wir kein Frühstück. Der ärmste Schüler machte sich selbst eine Wassersuppe. Jch trank einmal Hopfenthee. Ach,wie bitter ! Auf den Küchenherden standen sehr kleine Töpfe mit Schmant (Rahm) zum Ankauf. Mittags hatte wochweise ein Schüler aus einer Unterklasse drei lange Tische zu decken, Teller, Salzfässer u.s.w. darauf zu stellen. Die Magd brachte in einem grossen kupfernen Geschirre und drei grossen zinnernen Schüsseln Fleisch, das hatte von einem Tische der dritte Schüler abwärts gerechnet, gleichmässig zu verteilen, und wurde der Gleichmacher genannt. Für seine Mühe las er von allen vorhandenen Fleische drei der allerbesten Fleischstücke

aus, die er auf seinen Tisch brachte, und auch den zwei Obern des Tisches, zum Neide der übrigen untersitzenden Schüler, verzehrten. Wenn das auf dem ersten Tische geschehen war, so kam Einer von den Obern des zweiten Tisches und las sich von den drei grossen Schüsseln die aus, worin das beste Fleisch war, was die Schüler des 2ten Tisches verzehrten. Nun kam die Wahl an den dritten Tisch, und der 3te Tisch nahm die dritte Schüssel, welche ihm übrig gelassen war. Am folgenden Tage kam der Gleichmacher vom 2ten Tische u.s.w.

Zwei von 38 Alumnen wohnten beim Kantor, und wurden Raths-Diskantisten genannt, (die sangen nicht auf der Strasse Opern) welche Solosänger bei Kirchenmusiken mit Orchesterbegleitung waren. Als einer derselben Klengel das Salzfass auf den Tisch zu setzen vergessen hatte und der Erste dieses Tisches ihm einen Verweiss gegeben hatte, entgegnete dieser respektwidrig. Der oberste Schüler bestrafte ihn dafür. Darüber klagte der Bestrafte sich beim Schulregent. Dieser liess den obern Schüler zu sich rufen, welcher ebenfalls dem Vorgesetzten unanständig antwortete. Der Regent nahm den Ochsenziemer von der Wand und wollte ihn zur Thür hinaus treiben. Der Schüler aber riss ihm diesen aus der Hand, ging weg, und warf das Strafinstrument ihn vor seine Füsse. Der Regent (Gouverneur) klagte darüber beim Schul-Collegio, welches ihn aus der Schulanstalt schickte. Der Kapellmeister empfahl diesen relegirten Schüler Weizmann dem Berliner Theater als einen guten Tenorsänger. Er wurde daselbst angestellt, seine Schwester führte ihm seine Wirtschaft.

Jm Auditorio, wo wir unsere Schularbeiten machten, die Singproben gehalten wurden, war ein langer eiserner Ofen. Jm Winter hatte ein Sekundaner die Verpflichtung, nachdem der Hausknecht das Holz zum Brennen gebracht hatte, von Zeit zu Zeit ein Scheit Holz nachzulegen um das Feuer zu unterhalten. Diesem Schüler Kalefaktor wurde, wenn nicht mehr zu heizen war, ein Fest veranstaltet, bei diesem ritt ein Schüler aus Tertia auf einer Ofengabel, ein anderer auf einem langen Besenstiel. Von einer Collekte wurde ihm ein kleines Geschenk übergeben und ein Gedicht, was entweder Lob oder Tadel enthielt, nachdem er sein Amt verwaltet hatte.
An der langen Seite des Ofens hatten die Primaner, auf der schmalen Seite die Sekundaner, und auf der 2ten langen Seite ihre Stelle, wo sie ihr Hintergebirge erwärmen konnten. War eine Stelle unbesetzt, da stellte sich wohl einer hin, dem der Platz nicht gehörte. Machte aber der Miene, dem sie gehörte, da ging, ohne ein Wort zu sprechen, dieser weg. Eine Klasse hatte vor der anderen gehörigen Respekt

Der gekrönte lateinische Dichter Olye war Rektor, sah und hörte nicht gut. Mittwochs und Sonnabends war die letzte Stunde am Vormittage. Dozirte, kam, ohne dass er es merkte ein langer Rasseur in die erste Klasse, ging hinter den langen Ofen und rasierte die bärtigen Primaner.
Wurde in grossen Leiterwagen Holz vom Churfürstlichen Holzhofe für die Schule gefahren, da ging hinter jeden Wagen ein Schüler, damit auf keine Weise ein Scheit Holz verloren ging. Madame Mara geborene Schmehlimg aus Kassel gab in Dresden ein sehr besetztes Concert im Hotel de Bélonge, wo wir einige Chöre zu singen hatten, und die berühmte Sängerin, ohne Billet zu kaufen singen hörten. Ein ander Mal wurde die Schöpfung von Haydn gegeben, dabei wir viel Chöre zu singen hatten, da wendete sich der Direktor zu uns in die Höhe wo wir

unsere Stelle hatten und rief: Machen Sie Vater Haydn durch ihren richtigen Gesang Ehre. Bei Opern hatten wir oft einer Bergdekoration zu singen, wo unsere Stellung in der Höhe kaum ein Arschin breit war. Ein besonderes Glück dass wir lebhaften jungen Burschen nicht 3 bis 4 Faden in die Tiefe herunter fielen. Die schmalen Stufen, um auf den Berg zu steigen, waren auch lebensgefährlich. Jm Schulhause standen mehrere Schüler, welche daselbst bei einem Regen und Gewitter sich schützten. Plötzlich schlug ein Blitz am Gewitterableiter herunter in die Erde. Das machte uns miteinander scherzende Schüler ziemlich ernst. Wiewohl die Kirchseite nach der Schule zu höchstens 8 Faden entfernt stand.

Hatte ich nicht zeitig genug mit dem Boten von Pirna meine zerlaufenen Stiefeln zu meinen Eltern geschickt, so war der Schaden manchmal so, dass ich ihn selbst zu reparieren versuchte. Kam mein Vater oder meine Mutter nach Dresden und sah meine Arbeit da erhielt ich Schelte. Kaufte, mit mir gehend, meine Mutter etwas und handelte dabei viel, da bat ich: Gieb doch das, was er für die Ware fordert. Ein Beweis, dass ich zum Kaufmann nicht geboren bin. Am Abend hatten die 3 obersten Schüler an den 3 Tischen einen zinnernen Napf. Fehlte Einer, so blieb dessen Portion im Napf, der in die Ofennische gestellt wurde. Der relegirte Weizmann war ein berüchtigter Näscher, in allen Taschen hatte er Naschwerk. Waren schöne zubereitete gebackene Pflaumen, da holte er Eine nach der andern aus dem (Tasche) Napf. Dem diese Portion gehörte, kam mit dem Näscher in Streit, sie balgten sich, der Besitzer lag auf der Diele. Der Näscher kniete auf ihn, zog seinen Stiefel aus, und schlug damit auf ihn; ohne blaue Flecke ist er nicht geblieben.

Präfekte und Adjunkte waren streng. Hatten wir irgend Etwas nicht recht gemacht, so hatten wir am Abend, nach dem Gebete, um das Katheter zu knien. Unser Kantor Weinlig war nicht besser. Jch hatte vergessen die geschriebenen Choralstimmen mit in die Kirche zu nehmen, die sollte ich bei einem uns unbekannten Chorale gebraucht werden. Da sagte der Kantor mit seiner kakigen Stimme zum Präfekt: Zählen sie ihm 10 den Sonnabend auf, das war der Straftag - Die schuldigen Schüler standen auf der 2ten langen Ofenseite, einer nach dem andern wurde zum Empfange vorgerufen. Hatte er seine Portion erhalten, so ging er mit ihr zur Thür hinaus. Der Kantor war ein schwächlicher Mann, taumelte auf der Strasse, wie ein halbbetrunkener; aber im Gesang Unterricht, war er, ohne Stimme zu haben, ein gesuchter Singlehrer, selbst Jtaliener nahmen bei ihm Gesangunterricht.

Am ersten Ostern, Pfingst, und Weihnachtsfeiertage, standen wir ½4 Uhr auf, damit wir um 4 Uhr auf der Thurm Gallerie mit Begleitung der Posaunen singen konnten. Wenn wir vor dem Glockenboden vorbeigingen, wurde uns befohlen unsern Mund breit zu öffnen, damit das Glockensummen und Brummen derselben nicht unserem Gehör schade. Die Lehrburschen der Stadtpfeifer, welche mit ihrem Herrn und Gesellen auf dem Thurme wohnten, hatten alle Viertelstunden die Thurmgallerie zu umgehen, und mit einer rothen Fahne anzuzeigen, wo ein Feuerschaden zu sehen sei.

Am ersten jeder 3 Feiertage erhielten wir von einem Bäcker 3 sehr grosse Kuchen, dafür sangen wir vor dessen Hause. Ausser diesem Kuchenlegate war auch ein Bierlegat. Bei Verteilung des Bieres, welche jeden Donnerstag geschah, sagte der Präfekt. Erst ein Mass für

mich, da noch ein Mass für mich und dem 2ten Präfekt, dann erst erhielten die übrigen 36 Schüler jeder nur Ein Mass. Die Woche vor Ostern gingen mehrere Schüler mit einem Kruge, in bestimmte Weinhäuser, wo sie reichlich erhielten, wozu sie gekommen waren. Der Wein wurde eben so, wie das Bier, verteilt; aber dafür hatten wir nicht zu singen.

Abwechselnd hatte ein Schüler eine Woche seine Kameraden aufzuwecken. Im Frühjahr und Sommer ¾ 5, im Herbst und Winter ¾ 6 Uhr. Merkte er, dass Einer im Bett verweilte, so öffnete er mit dem Hauptschlüssel die Celle und ermahnte zum Aufstehen. Mancher spritzte mit Wasser um dadurch den Schlafsack zu ermuntern. Ich that dasselbe auch als Wecker; dafür fand ich beim Schlafengehen mein Bettzeug nass. Ich schlief, wie es war, darin, und hatte von diesem unverständigen Benehmen zufällig keinen Nachteil. Jeder Schüler kaufte seinen Schlüssel, wenn er in einer andern Celle zu ziehen beordert wurde. Wer seinen Schlüssel verlor, hatte ihn selbst neu machen zu lassen, denn für seinen vom Schüler gekauften Schlüssel hatte er vielleicht das Vierfache bezahlt. Jeder Schlüssel hatte einen hohlen Lauf, da wir nun Brot, Messer, Gabel, Löffel mit in die Schule, wie die Bücher nehmen, verstopfte sich zuweilen die Röhre. Im kalten Winter geschah es, wenn wir aus dem Schlüssel das, was das Aufschliessen verhinderte, heraus bliessen, heraus pfeifen wollten, so lösste sich ein Stück Lippenhaut mit ab. Beim Niedersetzen auf die Schulbank war Vorsicht nötig, sonst zerbrach der Zinnlöffel, oder die Gabel stach ins Fleisch. Bequem war aber, dass wir die Speisewaffen bei uns hatten, weil wir gleich nach den Vormittagsschulstunden zum Essen gingen.

Im Frühjahr kauften wir uns allerhand Singvögel. Einer kaufte einen Habicht, den er zuweilen, an einer Kette befestigt, vor sein Cellenfenster setzte, um im Hause gegenüber die im Bauer befindlichen Kanarienvögel zum ängstlichen Flattern zu bringen. Zuweilen setzten wir uns aufs Dach, und lasen aus unsern Schulbüchern. Dasselbe habe ich schon im Vaterhause getan, was mir aber sehr übel bekam. Da ein kleines Stück mit Holz bedeckt war, kam mir der Kopf eines Nagels zwischen die Fersenhaut, vor Schmerz schrie ich, mein Vater kroch zum Dachfenster hinaus, und suchte den Nagelkopf aus der Haut zu winden . Ohne väterliche Züchtigung wurde mir verziehen. Am Morgen mussten wir unser Frühstück für unsere Rechnung bestreiten. Wer Geld dazu hatte trank Kaffee. Auf dem grossen Küchenherde standen sehr kleine Kännchen mit Schmant (Rahm) gefüllt, welche uns die Hauptköchin verkaufte. Die eine geldleere Tasche hatten, machten sich eine wohlfeilere Wassersuppe, wozu wir Brot von der Schule erhielten. Einmal und nie wieder bereitete ich mir Hopfenthee, dessen Geschmack unglaublich bitter war, dass bei jedem Schluck mein Körper schauderte.

Jn einer Opernprobe, wo wir einen Chorgesang fehlerhaft sangen, rief aus dem Orchester Kapellmeister Naumann aus zu: Meine Herren, glauben sie nicht, dass sie einen Misereren Gesang zu singen haben. Nach diesem Ausschelten sagte uns der Präfekt: Kommt zu Hause Am folgenden Tage wurde uns wieder eine Probe angesagt. Der Präfekt liess sagen: Herr Naumann möge uns selbst dazu einladen. Da kam ein Befehl vom Graf Morkulini, wir sollten gleich zur Probe kommen; da blieb uns nichts übrig, als gehorsam zu sein. Später corrigierte er unsere Gesangfehler freundlicher. Kein Wunder dass er unhöflich, er war der Sohn eines Grobschmiedes, aus einem Dorfe bei Dresden.

Zu den Erntefesten in der Nähe Dresdens wurden wir von dem Dorfschulmeistern alle Jahre eingeladen. Das erfreute uns. Jn einem Jahre gab es ungewöhnlich viel Feldmäuse, leicht waren sie zu fangen, und jeder Schüler, der unartig war, staute einige in seine Rocktasche und liess sie im Zimmer des Schulmeisters aus der Tasche, damit auch sie den Kirmeskuchen schmecken konnten.
Eine Oper konnte zur bestimmten Zeit nicht zur Aufführung kommen, weil die Prima-Sängerin heiser geworden war. Am folgenden Tage war im Dresner »Morgenblatte« zu lesen: Die verlorne Singstimme ist im Hause No. - zu finden. Jn diesem Hause wohnte der unverheirathete Schweizer Hauptmann, welchen die Prima Sängerin Mad. Pör, welche aus Zuneigung zum Hauptmann ihm öfters Besuch abstattete.
Kapellmeister Pör wurde in Paris angestellt, und wollte mich dahin mit sich nehmen. Mir war aber bekannt, wie es bei einer gleichen Gelegenheit dem Kapellmeister Naumann ergangen war, dessen Eltern im Dorfe Blasewitz lebten. Ein Violin-Virtuos ass bei Naumanns Frau öfters Waffelkuchen, hörte ihren Sohn auf dem Pianoforte zuweilen Bachsche Fugen gut spielen, erfuhr auch, dass er zur Musik Lust und Liebe, dadurch zeige, dass er jeden Sonntag zu Fuss nach Dresden gehe, um die vortreffliche Kirchenmusik in der katholischen Kirche zu hören. Als der Virtuos seine weitere Reise antreten wollte, fragte er seine Eltern, ob sie ihm erlauben würden, dass er mit ihm reiste. Er wolle ihm dabei in der Musik Unterricht ertheilen. Gern willigten sie ein, und wozu brauchte er ihn: als Notenabschreiber. Jn Rom lernte der berühmte Komponist Naumanns vortreffliche Musikanlagen kennen, erbarmte sich in aller Art seiner. Durch dessen Anweisung ward er Komponist.
Meinen Eltern schrieb ich mit dem Boten aus Pirna oft und hatte bald dieses bald jenes Anliegen an sie. Den ersten Brief den ich, ausser an meinen Eltern schrieb, war an meine Jugendgespielin. Als meine Mutter mich besuchte, gab ich ihr diesen mit. Aber ich bekam von ihr keine Antwort. Ob meine Mutter ihn erbrochen und nicht abgegeben hatte, ist mir nicht bekannt geworden. Sollte ich damals schon mein Herz gegen meine Gespielin ausgeschüttet haben ? dessen entsinne ich mich nicht mehr. Für solchen Jnhalt haben die Liebesgötter ein vortreffliches Gedächtnis.
Von den Lehrern der Kreuzschule erhielt ich nur jährlich auf 8 Tage Urlaub. Unter dem Urlaubzettel stand der Name des Rektors, des Klassenlehrers und des Schulregenten. Die Hundstagsferien bestanden nur darin, dass die Schulstunden, statt sonst um 8 früh, um 7 Uhr früh anfingen. Montags war am Nachmittage keine Schule, und am Donnerstag war ein ganz freier Tag, aber nur für die, welche die Externer waren, welche bei ihren Eltern wohnten. Die Alumnen mussten an diesem Tage erst in der Kirche singen, wo ein Landprediger eine Kanzelrede im Beisein des General Supt. Dr. Tillmann sprach. An diesem Tage hatte die Köchin auch einen freien Tag, wir bekamen Geld statt Essen, gingen gleich nach der Kirche zum kleinen Flusse Priegnitz, nahmen Semmel mit, badeten uns, dann gruben wir uns bis an den Hals in den heissen Sand ein, und nahmen allerhand Spiele vor. Am Abend 9 Uhr mussten wir wieder in unseren Cellen sein.
Bei den jüngeren Söhnen des Supt. Tillmann war ich, sobald

ich nur etwas freie Zeit hatte, grub mit ihnen im Garten, oder spaltete mit ihnen Holz. Des Appellations Körners Sohn besuchten die ältern Söhne Tillmanns, die sassen mit ihm in einer obern Klasse und waren sehr mit einander befreundet.

Prinz Louis von Preussen ging durch Dresden mit seinen Soldaten gegen die Franzosen in den Krieg. So lange er in Dresden verweilen konnte, war er auch zur Abendmusik beim Appellationsrath Körner, wo auch seine componierten, beliebten schon gedruckten Quartette für Saiten Instrumente aufgeführt wurden. Wir Schulsänger hatten Chöre zu singen, und dann die Ehre mit dem Prinzen zu musizieren. Seine Soldaten sprachen sehr übermütig. Sie wollten Franzosenblut in Boutollien nach Dresden bringen; aber die nur kamen froh gestimmt nach Dresden, die eigenes Blut noch hatten. Prinz Louis blieb bei Lutzen in der Schlacht. Der Sohn Körners Dichter als Soldat ward 1813 verwundet und starb bald nachher. In viele Theater wurde sein Todestag gefeiert.

Der Musiklehrer Zeuner unterrichtete Prinz Louis in Berlin, besuchte oft den früher erwähnten Weizmann, liebte dessen Schwester mehr als er sollte. Der Erfolg kam zum Vorschein, er nannte seinen Sohn Müller, sorgte gut für seine Erziehung und Unterricht und später schickte er ihn nach Leipzig, wo Breitkopf und Härtel auf Kosten Zeuners unterstützten. Zeuner zog nach Petersburg, und heirathet, aber da er seine Frau, wenn er aus dem Hause ging einsperrte, so entfernte sie sich zum Fenster hinaus. Darnach zog er nach Moskau, wo er im Krieg 1812 sich mit einer Russischen Herrschaft auf eine Insel flüchtete. Da aber die Russen damals höchst erbittert über die Deutschen waren, schwebte er stets in gefahr von ihnen getötet zu werden. Er erhielt glücklich sein Leben, zog wieder nach Petersburg, kam mehrere Jahre nach einander nach Reval zur Badezeit. Der Hofsänger Weizmann kam mit Zeuners Nebensohn nach Reval, um vom reichen Zeuner Geld zu verlangen. Als er zu Zeuner mit seinem Geldanliegen kam, bestellte er ihn den nächsten Tag zu einer bestimmten Zeit wieder zu ihm zu kommen, aber bat zu derselben Stunde den Quartal Offizier Malsch, der etwas früher kam, zu sich, lies ihn in einem Nebenzimmer verweilen, bis er dem Weizmann gesagt habe, dass er ihm kein Geld gebe. Am fremden Orte mässigte sich Weizmann, und ging ohne ihn mit seinem Stiefel zu pauken davon. Am nächsten Tage, wo ich vom Zeuner das Geschehene erfahren hatte, war ich im Theater, sah in der dritten Bank vor mir einen Mann, der bald aus dieser bals aus jener Tasche etwas herausnahm, und in seinem Mund steckte. Ich beachtete ihn genauer, und als er sich umsah, erkannte ich meinen frühern Adjunkt Weizmann. Grosse Sehnsucht entstand in mir mit ihm von der Schulzeit mich mit ihm zu unterhalten; aber Zeuner sass in einer Loge, und da war mirs unangenehm, mit seinem Gegner mich zu unterhalten. Einige Tage darauf erwachte doch die Sehnsucht ihn zu sprechen, aber er war schon nach Pernau gereitet. Zeuner hatte ein grosses Haus, hatte ausserdem viel Geld sich verdient, was ihm aber doch nicht vom Tode befreite. Er starb später in Paris. Hätte er mich doch zum Erben eingesetzt

Nach der Schlacht 1806 kam Napoleon I. über Meissen nach

Dresden. Der Churfürst sah von seinem Balkone nach der Dresdener Elbbrücke, wo zwei Curiere, welche hinter einander ritten, und der Letztere des ersten Pferd antrieb, dem Churfürst benachrichtigten wie nahe Napoleon der Brücke war. Als ihm diese benachrichtigt wurde, ging er vom Balkon, die Schlosstreppen bis zur letzten Stufe. Ich hatte im Schlosse Bekannte, und sah Napoleon deutlich vielleicht 30 Schritt von einer hohen Stellung herab.

Dem Churfürst machte er zum KÖnig und befahl ihm neutral zu sein. Die katholischen Pfaffen baten Napoleon ihm zu erlauben Glocken auf ihren Thurm zu setzen, die viele Jahre fertig im Zeughause stand, aber vom Lutherischen Consistorio nicht aufzuhängen erlaubt worden; denn die Hauptreligion in Sachsen ist die Protestantische. Der Hof wurde katholisch, als August der Starke nicht eher König von Polen wurde, bis er diese Religion angenommen hatte. Schnell war die Katholische Kirche mit Baugerüsten versehn, die Glocken aufgezogen, und ihre ersten Töne mit dem grössten Frohlocken und Jubel begrüsst, und das evangelische Consistorium, ob es dies wollte oder nicht, musste es geschehen lassen.

Napoleon bekriegte Polen, die Sächsischen Soldaten mussten mit in diesen Krieg. Während einer Schlacht versagten einige Regimenter Sachsen ihren Dienst. Sie wurden nach Dresden in die Kasematten gesteckt; wurden sehr bemitleidet, mit Geld beschenkt. Nach vier Jahren in der Gefangenschaft wurden sie auf grosse Leiterwagen an den Ort gefahren, wo sie Spitzruthen laufen mussten. Als der Oberster die zu schlagen hatten antrieb, noch stärker auf sie loszuhauen, so riss der Pöbel diesen Obersten vom Pferde, misshandelten ihn, kein Soldat rührte sich die aufzufangen, welche den Obersten für seine Grausamkeit gezüchtigt hatten, alle entliefen ohne gestraft zu werden. Diese Spitzruthen Expedition dauerte länger als eine Woche.

Drei der Soldatenaufwiegler waren zum Tode verurteilt. Drei Geistliche begleiteten sie. Auf dem Wege wurden 2 von ihnen begnadigt. Welcher erschossen werden sollte, entschied das Würfeln auf einer Trommel. Der Sarg für den, der erschossen werden sollte, wurde vor ihnen hergetragen. Sie zogen bei einem Hause vorbei, wo aus dem ersten Stock einer Tabakrauchend dem Trauerzuge nachsah. Sein Pfeifenrohr reichte bis auf den steinern Sitz vor der Hausthüre. Wer war das ? Ein Livländer. Hl. von Baranoff von Dachlisor bei Dorpat, welcher in der Maler Accademie studirte. Dieser lange Livländer sah wohl wie ein Verräter aus, und wurde auch, als er eine Festung nach der Natur zeichnete, als Spion arretirt. Der Gesandte in Dresden befreite ihn aus dem Arreste. Jn Reval besuchte er Walthern und mich.

Auf der Kreuzschule assen wir am Abend 6 Uhr, um 8 Uhr waren wir wieder hungrig. War die Hausthür verschlossen, so liessen wir aus unserm Cellenfenster eine beschwerte Schnur, dazu eingewickeltes Geld, auf die Strasse, der Sohn der Bude, brachte Butter, Brot, Käse, band dies an den Bindfaden, und wir zogen begierig das Erwünschte zum Fenster herein.

Die am Morgen noch ihre Lektionen vollkommener lernen wollten, banden sich eine Schnur um ihren Fuss. Sah der Nachtwächter am Morgen die Schnur mit dem Zettel, wenn er an derselben ziehen sollte, so zog er so lange, bis der geweckt sein wollte, zum Fenster hinaus ihm einen Morgengruss sagte. Zuweilen erzählte er auch was ihm in der Nacht begegnet sei.
Wenn ein Tertianer von seinen Kameraden geehrt sein wollte, so reichte er während des Unterrichts zur Ermunterung eine Priese Schnupftabak. Anfänglich wurde ich dadurch schwindlig, zum Erbrechen geneigt, und brachte es nach und nach soweit, dass ich ein echter Schnupfer ward,. Tabakrauchen war öffentlich nur im Auditorio den Primanern erlaubt. Da der Mensch immer höher strebt, stand ich am Morgen mit gleichgesinnten Unartigen viel früher ehe Primaner ins Auditorium kamen auf, rauchte, überwand die dabei statthabenden Unannehmlichkeiten, und wurde entzückt, wenn mein Meerschaumkopf immer an brauner Schönheit zunahm. In den Cellen, wo kein Ofen stand, kein Licht brennen durfte, keine Laternenbeleuchtung sein durfte, wagte Keiner zu rauchen. Wir fanden durch Gefühl unsere Schulbücher u.s.w.
Unserer Bequemlichkeits Ort bestand, wie bei Pferden, aus 12 Latrinen, und war, wenn wir schon 2 Treppen abgestiegen waren, noch über 100 Schritt lang im Hofe. Bei dem allerhöchsten Verlangen gingen wir deswegen vor unsere Celle, legten ein grosses Stück Papier auf die Diele worauf das fiel, was uns im Leibe quälte. Das geruchvolle Packet wurde im Triumph durch die Celle getragen und auf die Strasse geworfen, die Manier hiess: " Bogenlegen ". Eine der Cellen hatte einen Ofen, die war das Krankenzimmer. Gern besuchten wir den Kranken, kam aber der Arzt, da wurden wir entfernt.
Wurde im Sommer im Churfürstlichen Schloss Pillnitz eine Jtaliänische Oper aufgeführt, und dabei Chöre zu singen, das gab einen Jubel für die besseren Sänger; die übrigen legten Trauer an, denn das Theater war klein, daher nicht Alle nöthig. Wir führen gegen den Elbstrom hinaus, waren von allen Pflichten befreit, und kamen an denselben Tage zurück. Eine Opernsängerin fuhr von Pillnitz auf der Fähre an das entgegengesetzte Ufer, um zu Lande nach Dresden zu fahren. Sie sass in der Kalesche, die Pferde drängten die Equipage, der vorgelegte Balken sprang aus seiner Stelle, sie stürzte mit ihrem Kopf voraus ins Elbwasser, wurde gleich heraus gezogen, aber todt vermutlich vor Schreck hatte sie einen Schlaganfall bekommen.
Als Sekundaner wurde mir eine Lehrerstelle in der Oberlausitz beim Flusse Spremberg angetragen. Dass ich diese angenommen hatte, damit waren meine Eltern nicht zufrieden. Vom Rektor der Kreuzschule erhielt ich das vom Singen verdiente Geld aus der Sparbüchse.
Traurig schied ich von meinen Mitschülern. Da ich mich noch einige Wochen in Dresden aufhielt, hörte ich sie manchmal auf der Strasse singen, da rollten mir die Thränen aus den Augen, so sehr hatte ich mich, wie wir es nannten »in das lustige Elend«, in das Klosterleben, in das zuweilen auch freudige Ereignisse vorkamen, eingelebt. Ich reisste über Pillnitz, wo ich von meinen Grosseltern einige Goldstücke erhielt. Der Unterricht bei Wirsing wurde oft durch häufige Besuche gestört, damit der Hauptlehrer ebenfalls unzufrieden war. Von mehreren Fremden wurde ich als ein Kaufmann angesehen. Zeit genug blieb mir zum eigenen Studien übrig. Der Lehrer handelte sehr freundlich gegen mich, und gab mir manche Lehren,

wie ich mich in vornehmer Gesellschaft zu benehmen habe. Nach einem Jahre bat mein Vater brieflich, mich zu entlassen, wenn Cantor Weinlich ihm einen anderen Lehrer verschafft. Als das geschehen war, verliess ich das, und wurde nach einem gemachten Examen im Seminar von Dr. Dinter, der früher im Vogtlande Prediger in Kitscher gewesen war. Nach einem Jahre wurde ich mit Mehreren zum Examen beim Präfekt des Seminars Oberhof Prediger Dr. Reinhardt gelassen, welcher auch Präfekt des Evangelischen Consistoriums war. Darnach erhielt ich und ein anderer das Stipendium, darum wir uns bemüht hatten. Früher wohnte ich bei einem Holzhacker, dessen Söhne auch Seminaristen waren. Von da konnte ich nun in das Seminar Gebäude ziehen, erhielt gute Kost und ein Gartenbeet, was ich zu bearbeiten hatte. Die vom Gymnasium dahin kamen hatten früh um 5 Uhr im Lateinischen Privatstunden ohne Bezahlung beim Direktor. Die griechische Sprache, wurde nicht cultivirt. Dinter war unverheirathet, strickte während des Unterrichts für einige seiner Pensionäre und für mich Strümpfe. Früh 6 Uhr wurde das Gebet gehalten, um 7 Uhr gingen die Vorlesungen an. Eine Knaben und eine Mädchenschule war am andern Hausflügel, in denen wir abwechselnd uns, in Gegenwart Dinters, übten. Hatte sich Einer nicht gehörig vorbereitet, so schwieg er darüber still, biss sicher aber in seinen Fingerballen, da erkannten wir die vielgehörnten Böcke, welche wir geschossen, und erhielten nach dem Unterricht grobe Filzhüte. Schon früher im Amt gewesene Schüler fand ich vor. Selbst einen früher gewesenen katholischen Geistlichen, der seinen Oberpater als Kirchengespenst angetroffen, und seine Gemeinde den Fuchs genannt hatte. Er war deswegen seines Amtes entsetzt, was der Oberpater, trotz seines schlechten Benehmens bewirkt hatte. Dieser nahm nun die Evangelische Religion an und ward Seminarist. Ein anderer 6 Jahre gewesener Schulmeister, mager, verdriesslich, verhungert aber sehr fleissig, wurde von uns unterstützt, denn er war sehr ärmlich gekleidet. Er war ebenfalls Stipendiat. Er wurde nach einigen Jahren krank, starb, und seine Weste u.s.w. enthielten eingenähtes Geld. Er war also ein Geizhals.
Am Abend 7 Uhr war für diejenigen, welche im Unterrichten nicht gehörig geübt waren eine Nachhülfe. Die Knaben waren geschickt im Antworten. That ein Seminarist undeutliche Fragen an sie, so merkten sie es gleich und lächelten. Der Direktor gab ihm in dieser Stunde viel Freiheit; Einer sass auf, der andere unter dem Tische, welche sassen auf einer Komode u.s.w.
Im Saale hatten wir zuweilen eine Rede zu halten. Als ich an die Reihe kam, so bemühten sich meine Kollegen mich zum Lachen zu erregen, sie wussten, dass es ihnen bei mir ohne viele Mühe bald gelingen würde. Und als sie ihre Absicht erreicht hatten, blieb mir übrig mich auf den Katheder umzukehren und sie nicht anzusehen. Da ich gegen die Wand sprach, wurde das Lachen bei ihnen und mir noch grösser, und ich verliess meine Redner bühne.
Dr. Reinhardt ritt täglich auf seinem Schimmel spazieren, stürzte einmal von seinem Pferde und beschädigte seinen Fuss. Er konnte im Consistorio der Kandidaten der Theologie nicht examiniren. Wer nur irgend in Leipzig studirte und sich zum Examen bereit fand, kam eilig nach Dresden; denn der scharfe Examinator war krank, welcher mehr die Geistesgegenwart, das Denken, als das Gedächtnis liebte. Der Theologen Worte war: »Wer nicht reist auf Reinhardts Schimmel, kommt nicht im Himmel«. Jeder Prediger der eine andere Pfarre haben

wollte, musste vorher ein Examen bestehen. Reinhardt brachte durch seine specifiken Fragen manchen Pastor aufs glatte Eis, wo er ausgleitete. Einmal wurde er aber selbst aufs Eis gebracht, und da er keine Schlittschuhe anschnallen konnte, fiel er vor der Menge der Zuhörer. Das war nicht allein ein grosser Triumph für die Studenten, sondern für Alle, die sein Examinieren für zu streng hielten.
Dinter war in der Kleidung nicht sauber. Nahmen seine Pensionäre seine zerrissenen Kleider am Morgen nicht weg, so zog er sie unbesehen an. Nach 10 Uhr Abends durfte kein Seminarist ausgehen. Hatte er dazu Erlaubnis, so erhielt er den Thorschlüssel. Uebers Thor durfte Niemand steiegen, darauf der Nachtwächter zu sehen hatte. Einmal sah der Nachtwächter Einen, der übersteigt. Er zieht ihn vom Thore herab. Wer war es ? Direktor Dinter, welcher seinen Thorschlüssel nicht bei sich hatte. Er kam vom Oberhof Prediger Reinhardt. Beide unterhielten sich gern, sie waren keine Kopfhänger und einer vernünftigen Religions Ansicht. Reinhardts Predigten waren ortodox und sehr besucht. Ein mir auffallendes Benehmen der Herren missfiel mit: War die Predigt zu Ende, so bildeten die Herren von der Kirchthür an, zwei Reihen, zwischen denen die Damen durchgehen mussten.
Dinter war ein unermüdlicher Arbeiter. Jn den Sommerferien schloss er sich in die Seminar Bibliothek ein, zog zu einem Pastor aufs Land und arbeitete Katechisationen aus, welche alle in Neustadt an der Orla gedruckt erschienen. Als ich in Russland war, erhielt ich welche, die mir die Thränen hervorlockten, weil ich die Redensarten darin fand, die ich im Seminar gehört hatte.
Seine Seminaristen baten Dr. Dinter inständig um sein Bildniss, er entgegnete: Wer mich abbilden will, der versündigt sich entweder an der Aestätik oder an der Wahrheit, mit meinem Willen soll das nie geschehen. Dieselben Worte stehen auch in seiner Lebensbeschreibung als sein Bild vorstellend.
Er war in seinem Zimmer kein sauberer Bewohner. Hatte seine Aufwärterin gehörige Ordnung wieder hergestellt, so klagte er, dass er dies und jenes nicht finden könne.
Einer seiner Pensionäre, die Nichts zu zahlen hatten, Günther, wurde Seminar Direktor in Doven bei Königsberg, wurde in Dresden mit einer Apothekerstochter von' Dinter getraut. Nachdem das geschehen, sagte er zu Günther: Meine Traugebühren sind: Jch bitte um Deinen ersten Sohn, den werde ich Günther nennen und ihn erziehn. Er lebt in Königsberg, und ist daselbst Arzt.
Der Dinter hat in Sachsen und Preussen das Schulwesen sehr verbessert. Er revidirte fleissig die Schulen, gab ihnen Anweisung um sie vollkommener zu machen, half das nicht, so bekam er einen Collaborator, dem er die Hälfte seiner Einnahmen abgeben musste. Lernte er von diesem nicht sein Amt gehörig zu verwalten, so musste er seinen Abschied nehmen. Nachdem er in Dresden zehn Jahre Seminar Direktor gewesen war, legte er in Kitscher, wo er früher Prediger gewesen war, auf seine Kosten ein Gymnasium an. Nach dem Kriege 1816 wurde er General Supt. Consistorialrath, und wie er sich in seinem Briefe an mich ausdrückte, Lehrer der Studenten in Königsberg. Da er sehr simbel sich kleidete, sah er wohl mit seinem langen Stocke wie ein wandernder Handwerksgeselle aus, wurde als er aufs Land ging um die preussischen Schulen zu revidiren von den Wegreitern nach seinem Pass gefragt. Da er diesen nicht vorzeigen

konnte, nahmen sie ihn zwischen ihre Pferde, brachten ihn nach Königsberg, wo er sich beim Thorschreiber legitimiren konnte, und nun von Neuem seine Reise antrat.
Als Seminarist gab ich in meinen Freistunden meistens nur Musikunterricht beim Hof-Theater Direktor der Jtaliänischen Oper Bartholdi; bei einem polnischen Grafen Mooschinski, wo ich bei dessen Tochter eine graziöse Verbeugung sah, die mich in Erstaunen setzte; bei einem jungen Polen der die Dresdner Maler Accademie frequendierte; bei einem jungen Weinhändler. Bei dem Letzteren standen in jeder Stunde zweierlei vortreffliche Weine neben dem Pianoforte zu meinem Gebrauche. Zuweilen ging ich mit ihm in seinen grossen Weinkeller wo ich allerlei ölige Weine versuchte.
Nach drei Jahren verliess ich das Seminar, und da keine Lehrstelle frei war, wurde ich im Nachtigall'schen Privat Schul Jnstitute wissenschaftlicher Lehrer, wohnte beim ersten Kammerdiener vom Grafen Markulini, welcher mit Friedrich August, der nun zum König erhoben, erzogen worden war, welcher der 2te König von Sachsen genannt wurde. Nach einem halben Jahre zog ich von ihm weg; weil er seine Frau oft misshandelte. Gern wäre ich deswegen länger dageblieben, weil eben anbei der frühere Buchhändler Hartknoch aus Riga, welchen der russische Kaiser Paul des Landes verwiesen hatte, wohnte. Dieser besass eine Pianoforte in Form eines Billiards, wo auf beiden Seiten Klaviatur war, und ich gern darauf spielte, auch war vor dem Hause ein kleiner Garten, wo Kaninchen darin waren.
Jch wohnte nun Garde Kurier Thieme, welcher unverheirathet war. Später ward er in Pirna Direktor der Heilanstalt Sonnenstein und (wo jetzt Mad. Martinsen aus Reval geistesschwach gesunder werden soll.) Dieser Thieme bekam 1803 von Napoleon I. Befehl in 2 Stunden seine Wohnung, die auf einer ziemlich hohen Stelle liegt, zu räumen. Seine Frau erschrak darüber und starb einige Tage darauf. Jn sein Zimmer wurden Kanonen gestellt. Als ich ihn 1814 besuchen konnte, wurde ich zur Hochzeit seiner zweiten Frau eingeladen, aber der Ort war zu entfernt, wo die Trauung war.
Als mein Präfekt Eisrich nach Livland als Musiklehrer fuhr, erwachte in mir die Sehnsucht, auch Sachsen zu verlassen. Dieser Eisrich schrieb schon im 14. Jahre eine Messe in Musik, welche vielen Beifall fand. Schade, dass ihm nebenstehender Wein begeistern sollte.
Zufällig hörte ich, dass eine Polnische Herrschaft einen Lehrer suchte. Als ich mich meldete, war sie schon an meinem Landsmann Böhm vergeben. Einige Zeit darnach hatte der Archeolog Hofrath Böttinger, Lehrer der Hof Patchen von seinem Freunde, dem Theaterdichter A. von Kotzebue den Auftrag ihm einen Lehrer der Musik und einiger Wissenschaften zu schicken. Schon hatte sich dazu Seminarist Züger gemeldet; doch nahm er meine Zeugnisse vom Gymnas. und dem Seminar an, verlangte aber noch ein Zeugniss über meine Musikkenntnisse. Beim Hoforganist Dreizig zeigte ich meine gedruckten 12 Lieder für Gesang und Guitarre und Pianof. Begleitung, welche der Buchhändler Kühnel in Leipzig in seinen Verlag nahm, und mir ein Honorar zahlte, auch eine Sonate welche ich noch ungedruckt hatte. Da meinte er, darin wären zu viel unausgearbeitete Motive.
Das Zeugnis von Dreizig schickte Böttcher mit dem meines Nebenbuhlers zum Herrn v. Kotzebue nach Russland. Die Entscheidung blieb nur zu lange aus. Was lange dauert wird gut. Jch erhielt die Stelle. Mein Gehalt, wie auch des angestellten Malers Walther war jährlich

100 Dukaten. Die erbat ich mir in Gold; denn das Russ. Geld war mir unbekannt. Der Gehalt fing vom Tage der Abreise an. Die Reisekosten waren besonders. Nun tanzte mein Herz voll Freude ! Zur Fastenzeit war ich im Theater in einer Maskerade mit meinem Schüler, dem Weinhändler, in einer mit Wein, besetzten Loge. Ein Hanswurst figurierte? nach unserer Loge. Am nächsten Tage besuchte mich der Hanswurst eine Bekanntschaft zu machen. Jhm hatte ein Bekannter von mir gesagt: »Jn der Loge sitzt Dein Reisegefährte«. Derselbe war auch zugegen wie wir, mitten durch die auf der Strasse bivoakirenden Oesterreichischen Soldaten fuhren. Seine letzten Worte waren: Die Ohrfeigen, die ich auf der Kreuzschule von Dir erhalten habe, werde ich nie vergessen. Unsere Eltern begleiteten uns, aber meinen wohlerzogenen weissen Pudel der in einer Hundepension mehrere Kunststücke gelernt hatte, den nahm die Post nicht auf. Je weiter ich gefahren war, desto leichter ward mein Gemüt. Das Neue was ich sah, zog mich an. Jch rauchte viel, um meinen Meerschaumkopf zu verschönern.

Mein Schulfreund, Student Bösking, hatte beim Russischen Fürsten Repinin eine Lehrerstelle angenommen. Jn Leipzig nahm ich von ihm Abschied. Später kam er nach Petersburg und gab der Grossfürstin Olga, Maria und Alexandra Musikunterricht. Stiftete einen Sing-Verein, der sein 25tes Jubiläum gefeiert und 10 Jahre darüber bestanden hat,wiewohl zuweilen nur 6 Personen daran Antheil nahmen. Gab in Krons Anstalten Unterricht, ward Organist in der St. Petrikirche. Jn den letzten Jahren war er kränklich, reisste mit Familie in die ausländischen Bäder. Jn Petersburg habe ich ihn besucht. Ein Jahr vor seinem Tode besuchte er mich, schwer wurden ihm die Treppen zu meiner Orgel zu steigen, spielte auf der Olai Orgel, fand sie besser, als wie seine, welche ebenfalls Walther gebaut hatte. Als ich ihm vorspielte, kroch er langsam die Treppen herunter und hörte vom Altar aus, meinem Spiele zu. Jn Dresden haben wir uns in der Frühpredigt 5 Uhr, manchmal auf der Orgel abgelöst, denn der angestellte Organist schlief gern am Morgen.

Empfohlen war Walther und ich in Berlin an den Schauspieldichter Jffland, mit dem wir in den Ziergarten in sein Landhaus geführt wurden, wo er sein Schauspiel »Die Jäger« geschrieben hatte. Freibillete gab er uns zu den Opern und Schauspielen. Der Kapellmeister Anseln Weber war eben, als ich zu ihm kam, mit der Composition einer Operette beschäftigt wozu Kotzebue den Text geschrieben hatte, Er spielte mir manches daraus vor. Wie das Werk beendet und gedruckt war, erhielt Kotzebue davon den Klavierauszug. Der Direktor der hochgeehrten Sing Accademie Zelter nahm mich zur Probe und einer Musik Ausführung mit, wo Fürsten und Grafen und viele Vornehmen thätig mitsangen. Viele Jahre darnach war Heinrich Chaflubäd nach einer Gesang Prüfung als thätiges Mitglied aufgenommen, so lange er in Berlin Theologie studierte.

Jn Berlin wohnten wir im Gasthause unter den Linden, wo durch Spaziergänger es sehr belebt war. Unsere schwarzseidenen Beinkleider, seidene Strümpfe, blitzende Schuhschnallen, ein Dreidecker, machten uns zum Franzosen. Hätten sie Walthern und mich französisch sprechen hören, so wären wir als Sachsen erkannt worden. Dass wir nicht Fürstlicher Herkunft waren, konnten sie daran merken, dass wir unsere Kleider und Schuhe selbst putzten, beim Schlafengehen unsere Kleider selbst auszogen.

Als wir uns in Berlin gehörig umgesehen hatten, reisten wir mit

Direktor Zelter der in seiner Jugend ein Maurer gewesen, nach Königsberg, wo er in den Klöstern alle classische Musik aufzufinden gedachte. Jm tiefen Sande war kaum zu merken, dass wir fuhren. Zelter gab mir ein musikalisches Thema zur Durchführung auf. Walther zeichnete, und kein rütteln störte uns. Sehr ernst war die Unterhaltung mit Zelter. Nicht selten gingen wir zu Fuss und kamen eher an, als die Postkutsche mit 8 Pferden. Jn Königsberg hatten wir an den Buchhändler Nikolovius eine Empfehlung abzugeben, welcher uns in mehrere Gesellschaften einführte. Jn einer wurde ich und mein Urtheil gefragt, wie mir die Oper »Das unterbrochene Opferfest« gefallen habe. So milde ich urtheilte, bemerkte ich doch schiefe Gesichter und suchte diese zu beseitigen. Jn dem Dresdener Theater wo ein grosses Orchester ist, was man hier nicht zu erwarten hat, muss die Aufführung vollkommener sein.
Als ich an die Hausthür vom Kapellmeister Hummel kam, da kam er abends vom Königlichen Hofe, der sich damals in Königsberg befand, mit Hof Equpage an. Ein grünseidner Frack, dazu Degen an der Seite u.s.w. umgaben ihn sonderbar aussehend. Er nöthigte mich ihm eine Pièce vorzuspielen. Eine Sonate von Clemente spielte ich ihm aus dem Gedächtnis vor, wovon ich jetzt nur die ersten 8 Takte weiss. Darnach setzte er sich mit der Vorrede ans Pianof.: Jch kann mich nicht schulgerecht vors Jnstrument setzen, mein dicker Bauch ist mir hinderlich. Er improvisirte über ein Thema. Erkundigte sich nach diesem und jenen Kapellmeister und dem Orchester u.s.w.
Beim Abschied trug er mir auf seinen Freund, wenn ich auch mit ihm wegen »Panchon« im Prozess stehe freundlichst .....?
Wir fuhren mit einem Segelschiff über das kurische Haff nach Memel mit einer alten und jungen Französin. Walther holterte und polterte mit ihr als Sächsischer Franzose, darüber das Meer ins Brausen kam, Welle über Welle stürzten hoch über und untereinander und hatte durch seine Aussprache einen Seeschwindel bekommen, dass ich weder sicher gehen noch stehen konnte. Jch hielt mich deswegen in der Kajüte auf. Er rief vom Verdeck: Komm herauf und sieh wie schön der Mond scheint. Jch sagte: der Dresdener Mond wird ebenso gut scheinen.
Jn Memel schwankten unsere Füsse noch einige Tage. Hier nahmen wir das erste Seebad in unserem Leben. Nach 8 Tagen empfingen wir unseren Pass, fuhren zu der damaligen Grenzwache Polangen. Am Zollamte wurden bescheiden unsere Sachen untersucht. Mir waren aber die Briefe, welche ich andern abzugeben hatte und ins Thal in mein Hintergebirge verstaut hatte, bis zu meinen Waden gerollt, fühlbar für mich, und fühlbar für die Zollbeamten, die diese Erhöhung vermutlich nicht bemerken wollten. Auf dem Wege nach Mitau fanden wir überall reinliche Nachtquartire, die wir von Berlin bis Königsberg nicht hatten. Jn Mitau kamen wir am Abend an, zahlten für Thee, Nachtlager und am Morgen Kaffe 3 Albertsthaler (4½ S. Rbl.) Unser Geld wechselten wir bei Juden um; die mögen uns gehörig betrogen haben. Als wir in Riga ankamen, gingen wir in die Buchhandlung von Hartmann, an die wir in Dresden von Härtel noch empfohlen waren. Wir wohnten im Hotel London wo schon damals ein stehendes Quartett mit Saiten Jnstrumenten bestand, und der Gastwirth thätigen Antheilnahme. Einen Landsmann Grille fand, mit dessen Bruder ich in Dresden auf der Schule war, am Morgen vor seiner Komode stand und seinen Kaffe selbst mahlte. Später war er Kapellmeister bei dem Grafen

von Stollberg. Eisrich besuchte ich,der nach Riga versetzt war,welchen der Churfürst von Sachsen auf seine Kosten in Jtalien wollte Musik studiren lassen. Jn einer Portechaise liess er sich ins Schloss tragen, der Churfürst empfing ihn mit Löchern in seinen seidnen Strümpfen. Da er später von seinem unordentlichen Leben genauere Nachricht erhielt, liess er ihn nicht nach Jtalien reisen. Als Chorsänger sang er als Schüler zuweilen ein Solo, was den Operisten zu unbedeutend war. Da er den Gesang beifällig ausführte, schenkte ihm der Churfürst eine goldene Uhr. Der Operist Bonaveri war Buffo, hatte immer viel Schulden, die Oper in der er einem Mitspieler eine Rechnung abzugeben hatte, reichte er diese, statt den Operisten dem Churfürst in seine nahe Loge, welcher diese ihm wirklich auszahlen liess. Bei Eisrich fand ich die allerschmutzigsten Strümpfe u.s.w. auf seinem Klavier Resonanz liegen, und darnach sah es in seinem Zimmer aus. Nach vielen Jahren lebte er in Petersburg, war unter den Candidaten, die sich zu einer Opern Direktorstelle meldeten, kam aber betrunken in die Versammlung, und erhielt nicht was er wollte. Er starb im Elend wie der berühmte Pianof. Virtuos Steibelt, den ich in Dresden im Hotel de Pologne voll Entzücken anhörte. Er selbst war zuweilen beim Billet Verkauf, bemerkte dass ein Kasterat ohne Billet in den Concert Saal ging, holte ihn selbst wieder heraus, da wurde ihm eröffnet dass die Kasteraten, Sänger in der Katholischen Kirche, stets ohne Billet in die Concerte gehen. Seine Frau sperrte er während des Concerts im Hotel, Goldnen Engel, ein.

In Riga kauften wir uns eine ordinäre hölzerne Kibitke mit Schnitzwerk, welche nach meiner grossen Liebhaberei gewaltige Stösse gab, und zwar so, wenn wir miteinander sprechen wollten, in Gefahr waren unsere Zunge abzubeissen.

Jn Dorpat gab Walther seine Empfehlung an den damaligen Maler der Universität Professor Senff ab, durch diesen wurden wir mit Professor Morgenstern, Perrot, Knorr u.s.w. in Gesellschaften bekannt. Hier hörte ich im Garten von Russen ihren imponirenden, originellen Nationalgesang. Meine Ohren verlängerten sich dermassen, dass sie Esels Ohren glichen.

Niemals konnte ich mir vorstellen, dass einst mein Sohn, August, Kotzbues Gut Schwarzen als Agronom bewirtschaften werde, so ebenfalls Kegel, wo ich 1816 Musik Unterricht gab. Am 9ten August 1809 stand unsere Equipage vor Kotzebues Hausthür, mit dem Gedanken: wie wirst Du Deine 3 Jahre auf dem Lande in Einsamkeit verleben ? Wird mein Leben hier, wie das Gut genannt wird, schwarz sein ? Eilig kam Kotzebue mit einer langen weissen Thonpfeife an unsere Kibitke: " Meine Herren seien Sie mir willkommen, schon längst habe ich Sie erwartet " (6 Wochen waren wir gereist) Als er uns seiner Familie und noch zwei anderen Hausgenossen vorgestellt hatte, sagte er : " Meine Herren denken Sie sich, Sie wären bei einem Sächsischen wohlhabenden Pächter ". Walther zeigte seine Gemählde. Jch wurde zum Pianoforte spielen, zum Singen mit Begleitung meiner Guitarre aufgefordert. Kotzebue blies einige Stücke auf der Flöte. Da blies ich mit Walther auf dem Jagdhorne, wie wir auch auf dem Segelschiff gethan hatten, wo vor Entzücken die Seehunde über dem Wasser lauschend zugehört hatten. Von meinem höchst unvollkommenen Violin und Flötenspiel liess ich Niemanden Etwas hören. Nach einigen Wochen gab er mir selbst componirte Melodien, wozu er mich aufforderte die Klavierbegleitung darunter zu schreiben. Da die neugierigen Nachbaren,

die angekommenen Wunderfiguren gern sehn wollten; Walther mit einem Höcker, mich mit starken, dichten, lockigen Haaren, kamen wir erst nach mehreren Tagen zum Unterrichten. Pastor Jgnatius, dem unser Hiersein zuerst gemeldet worden war, kam mit seiner Familie an, bei dem Walther 6 Tage und die folgenden 6 Wochentage bei Kotzebue Zeichen Unterricht ertheilte. Hofrath Wagner von Korventak, Staatsrath von Reimers, Kotz. Schwager, Hofrath Riessenkampf vom Revaler Zollamt und Direktor eines Dilletanten Theaters, der Weltumsegler von Krustenstern, Baron Herder von Russak, Landrath Ungern Sternberg von Neisstor, Herr von Wilken von Waddemois, Landrath Bär, Major von Reimers Stadelberg von Rustenberg und Boiak u.s.w. Allen hatten wir unsere Geschicklichkeit zu zeigen. Schade dass mein Pudel in Dresden bleiben musste, der würde die Ergötzlichkeiten vermehrt haben.

Als die Störungen meistens vorüber waren, unterrichteten W. und ich, jeder in seinem Fache Fräulein Emmi Betty, August und Paul von Kotzebue. Jn Pension waren Baroness v. Forsten und aus Riga Fräulein Eckardt, welche eine ausgezeichnete Altstimme besass. Jn meinen Freistunden gab ich Mademoiselle Meier, Tochter des Guts Disponenten Pianoforte Stunden, dafür ich zum Geschenk ein junges Pferd erhielt, was ich für 75 Rbl. verkaufte. Walther hatte schon ein recht stolperiges Pferd mit dem er nach Happers, und zurück nach Schwarzen ritt. Mein Diener, der auch Aller Diener war, wurde von mir im Schreiben, Deutsch lesen und Rechnen unterrichtet, denn Dorfschulen waren höchst selten anzutreffen. Jn Kur und Livland besuchte ich, wo ich konnte, die Schulmeister, die garnicht übel Unterricht ertheilten, wenngleich manche Schuster, Schneider, Sattler u.s.w. waren. Des Herren Kotzeb. Diener war mir zum Unterrichten zu alt, geistig im Kruge, lag auch zuweilen als übergeistig auf der Anfahrt und commandirte daselbst was der nüchterne geistlose zweite Diener auf den Tisch zu setzen habe. Kotzebue hatte ihn auf seiner Reise nach Jtalien bei sich. Da zu dieser Zeit der Vesuv Feuer spie, rief er ihn »Sieh: Er kommt, sieht und sagt: Was kann mir das helfen, wenn ich es in Ehstland erzähle, so wird es mir doch Niemand glauben.

Kotzebues Jäger hiess Covell, seine Frau und Kinder höchst ordentliche Personen. Ein Sohn war beim Musikus Platz, Pflegevater der jetzigen ollen Mad. Dessin, der gab ihm Musik Unterricht, dafür that er im Hause Knechtsdienste, putzte Stiefeln u.s.w. Herr Platz brachte ihn soweit, dass er Organist bei der Evg. Kirche ward. Er hatte eine gute Tenorstimme. Er stand unter Kopfsteuer, bekam vom Magistrate auf einige Zeit Urlaub; weil ich die Zusage ihm gegeben hatte, für ihn während seiner Abwesenheit seine Organistenstelle zu verwalten. Drei Monate hielt ich es aus, und da er nicht zurückkam und eine Musiklehrer Stelle angenommen hatte, so wurde mein Bruder Friedrich G. Organist. Der heirathete eine Schauspielerin, welche bei dem verheiratheten Schauspieler Meissner wohnte. Von dieser Missheirath hatten wir nothdürftigen Umgang miteinander.

Ein Sohn Kovells wurde Pianofortebauer beim Jnstr. Falk, liess sich als Meister in Russland nieder und starb daselbst. Ein dritter Kovell wurde Küster in Stappel, baute für sich eine Orgel, als er diese seiner Kirche verkaufen wollte, wurde ich als Orgel Revident aufgefordert sie zu beurtheilen. Jch gab speziell die

begangenen Fehler an. Davon wollte der Kirchenvorsteher Herr v. Lilienfeldt nichts wissen, er wolle nur durch meine Besichtigung erfahren ob sie gut oder schlecht sei. Gut und schlecht war sie nicht zu nennen, und da er selbst darauf spielte, und grosses Interesse für sie hatte, meinte ich: Da er die Fehler erkannt hat, wird er sie auch zu verbessern suchen; daher wurde diese von der Kirche angekauft.

Karells jüngster Sohn erhielt hier und da Unterstützung, lernte soviel, dass er im Revaler Gymnas. aufgenommen ward, unterrichtete Herrn Pianof.Bauer Falk, genoss dafür manche Wohlthat; derselbe unterstützte ihn nebst Anderen auf der Universität, wo er bei einem Spziergange auf der Landstrasse eine Dame antraf, deren Equipage umgefallen und die sich ein Wenig beschädigt hatte. Er leistete alle ihm mögliche Hülfe da er Medizin studirte. Als sie abfuhr gab sie ihm ihre Adresse, im Vorhaben, ihm einst dienstlich zu sein. Als er ausstudirt hatte, und als Stipendiat seine Pflicht erfüllt hatte, kam er nach Petersburg, benutzte die Adresse und wurde Arzt bei der Kais.Garde, stieg von Stufe zu Stufe, wurde Leibarzt der Kaiserin, rieth auch dem Kaiser als er 1855 krank war, sein Zimmer nicht zu verlassen. Nikolai revidirte aber dennoch seine Soldaten, wurde kränker und wie man sagte, war er bald nachher todt. Karell hat sich Sterne und in- und ausländische Orden erworben. Als er mit der alten Kaiserin über Potsdam nach Petersburg reiste, schrieb ich, er war auch mein Schüler, wegen meiner verzögerten Pension. Bin aber so ungelehrt, dass ich auf den Brief Poste Restanto schrieb. Als ich 1856 aus dem Bade Töplitz, wo ich meine durch Orgelspiel auf eiskalten Tasten, erkältete Finger hatte gesund erhalten, fuhr ich über Potsdam, fragte ob der Brief vom Leibarzt Karell abgeholt worden. » Wir haben ihn wieder nach Töplitz geschickt«. Mein Arzt schickte ihn meiner Schwester nach Bodenbach, von da er mir zugeschickt wurde,. Einige Jahre darauf war ich bei Pastor Taubenheim zur Hochzeit Russows. Da Dr. Karell im Auslande war, gab ich den noch versiegelten Brief seinem Vetter, Dr. Hirsch ab, welcher diesen mit einem Feldjäger ihm zustellen liess. Als Sachse sprach ich beim Rechnen und in der Deutschen Sprachschule, da lächelten meine Schüler. Mad. Schwiedring (Gouv.) machte mich auf das Warum ? aufmerksam, ich gab mir Mühe neue und nicht neie zu sagen u.s.w. A. und d den richtigen Ton zu geben u.s.w. nicht zur Unterscheidung zu sagen: Das wird mit dem harten (t), und mit dem wird mit dem weichen (d) geschrieben.

Ein Beweis, dass Kotzebue pädagogisch handelte. Er übergab uns die Leitung seiner Kinder. Eine von seinen Töchtern hatte in irgend einer Sache beim Unterricht Etwas versehn. Vermutlich war das mehrere Mal geschehn. Es sollte eine Ausfahrt nach Waddemois gemacht werden, und ich bestimmte sie solle zur Strafe nicht mitfahren. Da kam ein Bruder zu mir mit einer Bittschrift für die Schwester, ich möchte es erlauben, dass sie die Fahrt mit uns machen dürfe. Die Bittschrift war mit 5 Namens Unterschriften bezeichnet. Meine Verzeihung gab ich ebenfalls schriftlich. Wie viele Eltern entziehen den Lehrern das Mittel, zum Schaden für die Kinder.

Am Abend hatte ein Fräulein noch ½ Stunde Fingerübungen in meiner Gegenwart auf dem Pianoforte zu spielen, während dessen

Kotzebue durch's Schlüsselloch sah, ob ich nicht dasselbe an einer Nebenklaviatur that.
Meine Doppelflinte versuchte ich im Garten, und tötete einen Kukuk. Die Strafe von diesem Schusse folgte: Jn 3 Jahren tötete ich mir einen Hasen. Das weiss der Kukkuk wie das zuging. Zum Schiessen kam ich oft, aber niemals zum Treffen. Bei einer Jagdparthie hatte ich allen meinen grossen Schrotvorrath verschossen, nur Ein Lauf war damit noch geladen. Jch lud eine Kugel in den leeren Lauf und sagte zu Baron von Fersen. Jch will nun versuchen mit einer Kugel die Hasen zu treffen. Er nahm mich freundlich bei der Hand und bat mich die Kugel auszuschliessen, was ich auch that; denn er kannte mich als einen hitzigen Jäger. Jch stand hinter einem Gebüsch, eine Birkhühnerkette flog hinter meinen Rücken auf, meine Begierde sie zu schiessen, hemte mir aber das Aufheben meiner Flinte. Bei Gute Haiva kamen wir acht Jäger auf eine Fläche zu stehen. Die Jäger mir zur Linken trafen nicht den vorbeilaufenden Hasen. Jch zielte lange nach ihm und drückte in meiner Heftigkeit den Hanh los, wo im Laufe die Kugel ich ausgeschossen hatte. Plötzlich kam schreiend Kotzebue auf mich zu gerannt: » Hören, sehen Sie nicht wo ich stand, Sie wollten auf mich schiessen. Jn der Todesangst wandte ich Jhnen meinen Rücken zu. » Darüber kam ich zum Lachen, dass ich ihm Hinterpommern habe beschiessen sollen. Sollte das eine Vorbedeutung sein, dass er keines natürlichen Todes sterben werde ? - Von seinen erwachsenen Söhnen hatte er manchmal Schrot, ohne Schaden, auf seine Kleider bekommen, weil er gern die Stelle wechselte, und dann nicht wusste, wo er sich hingestellt hatte.
Nach Beendigung einer Jagdparthie gingen wir Jäger nach Hause. Walther fehlte. Um 10 Uhr wurde ein Diener nach ihm geschickt um ihn aufzusuchen. 3 Werft von Schwarzen findet er ihn. Als er im Hause war, erzählte er, er wäre zu der Jagd nach Baiak gerathen. Jch sagte: Schämst Du Dich nicht, bist mein erster Tenorist, und kannst nicht unterscheiden wie unser Jagdhorn klingt ! Ein Jagdhund wurde Merkel genannt, welcher die Rigasche Zeitung schrieb und mit Kotzebue in keinem guten Vernehmen stand. Sein Sohn wurde mein Arzt im Schwefelbade Kämmern und ist gestorben.
Bei Tisch die Speise auf dem Teller zubereiten, liebte ich nicht, daher weder Krebse noch Fische ass. Da wurde eine Krebsscheeren Collekte veranstaltet; ich dankte herzinnig, welche dazu beigetragen hatten und ass sie mit grossem Vergnügen. Staatsv. v. Reimers sass neben mir, knabberte, zerzauste, schlürfte den Saft aus den Krebsen und wenn die Waschschaale gebracht wurde, so streifte er seinen Rockärmel bis zum nackten Ellenbogen, sauste, brauste gewaltig und wusch mit Wa, wa, wa, Wasser, sein Gesicht. Wer es nicht wusste, konnte glauben, wir speisten an einem sehr steilen Wasserfalle.
Bei Tisch war ich zum Lachen leicht geneigt, aber wer mich nicht ansah, der hörte es nicht. Mein Bauch wackelte, dass vielleicht nur er meine Körpererschütterung bemerkte, und doch wenn ich mich ernst erhob, sah ich, dass die ganze Tischgesellschaft im Lachen begriffen war. Kotzeb. sagte: »Darüber wundern Sie Sich nicht. Jch habe in Jtalien ein Bild gesehen, wo der Ernsteste, wenn er es ansah, ohne weitere Ursache, zum Lachen gereizt wurde.
Staatsr. v. Reimers war von seiner klugen Frau geschieden, trafen aber oft einander bei Kotzb. Wie sie sich neckten, war oft sehr ergötzlich, oft betrübend. Sein Schwiegervater Bregadier v.

Krusenstern hatte ein runzelvolles Gesicht, wenn er sich rasirte lief er im Zimmer dabei herum, schnitt sich äusserst selten in die Haut. Er drechselte, setzte Fensterscheiben ein u.s.w. und war ein gemüthlicher Mann. Seine alte Frau schüttelte mit ihrem Kopfe, machte sich im Winter im Zimmer Bewegung, und so schnell, als brenne hinter ihr das Zimmer.
An meinem ersten Geburtstage sass bei Tisch, neben mir zur Linken, ein lebensgrosser ausgestopfter Herr mit einer Perücke, überreichte mir ein Gratulations Gedicht mit der Frage; warum ich böslicherweise meine Geliebte in Sachsen verlassen habe. Mir wurden allerhand Späße und Aufmerksamkeiten zu Theil.
Bei Tische sass ich neben Kotzb. Er trank Wein, aber hatte vermutlich den Glauben, dass ich bei meinem Schüler in Dresden bessern getrunken habe. Ich konnte über die Güte seines Weines kein Urtheil fällen, da weder ich noch Andere davon zu schmecken bekamen. Bei Tisch wurden zuweilen Rätsel aufgegeben. Ich machte auf meinem Zimmer über das Wort »Noten« ein Rätsel was ich gehörig durchgeführt, und umschrieben hatte. Da es Niemand errieth, bat man mich später um den Aufschluss. Es blieb räthselhaft. Da ich endlich die Auflösung sagte, lobte Kotzb. dass ich es sehr geschickt ausgearbeitet habe. Jedesmal wenn Kotzb. zu seinem Schwager Pastor Jgnatius fuhr, nahm er eine mit Salz geladene Flinte mit um einen bissigen Dorfshund einzusalzen. Einmal trafen wir sehr viel Besuch an. Jn der Nacht schliefen wir in einem Bodenzimmer auf Stroh. Der Lehrer Hasselblatt Walther u.s.w.
Mehrere waren auf ihrem Lager. Lehrer Rinnö aus Baiack aber tanzte mit seiner schiefen Nase und einem verworfenen Auge ? um uns her, sang uns unbekannte, komische Lieder vor, dass ich den Lachkrampf bekam, Schmerzen beim Lachen erhielt und o Weh, o Weh laut schrie.
An des Pastors Geburtstage wurde in der untern Wohnung ein Theaterstück aufgeführt. Vor dem Anfange desselben, wollte Kotzb. die Dekoration sehen, lüftete etwas den Vorhang. Der Maler Hippius der nur eine längliche Nase sah, gab auf dieselbe einen Fingerfips.
Hoiho ! wurde vor dem Vorhange ausgerufen »Geht das hier so streng her« ! Jn Kotzb. kleinen Haustheater wurde das von mir in Musik gesetzte Vau de ville »Lonore« aufgeführt. Eine Tochter bat den Kaiser fussfällig um die Befreiung ihres Vaters aus Sibirien. Kotzb. Sohn spielte die Rolle des Kaisers, Kotzb. kam mit ihm zu sprechen, Otto hatte seine Rolle vergessen. Kotzb. gab sich durch Extemporiren Mühe ihm auf die Worte seiner Rolle zu verhelfen; aber er konnte sich nicht entsinnen, was er zu sprechen hatte, da sagte Kotzb.
»Ew. Majestät, scheren Sie sich zum Teufel« !
Bei Einstudiren , wenn Kotzb. etwas auf dem Theater zu singen hatte, und ich ihn um richtiger zu singen bat, so sagte er; »Muss ich mir nicht auch gefallen lassen, wenn er seine Rollen nicht so gut ausführt, als ich es wünschen muss.
Walther hatte in einem Schauspiele die Rolle eines Criminalrathes übernommen. Einen natürlichen Höcker hatte er, machte sich dazu einen künstlichen und stopfte seinen Bauch sehr hervorstehend aus, darüber bekam ich wieder Lachkrämpfe. Otto Kotzb. schlief in meinem Zimmer, nun erscheint mir Walthers Gestalt, ich erwachte, lachte laut auf, so laut dass Otto erwachte.
Walther wurde nach einigen Wochen, nach seiner Ankunft krank. Die Gefällige Gouv. Schwiedring pflegten ihn in unseren Freistunden.

Anfänglich wohnte ich mit ihm zusammen, da er aber besonderes Licht zum Malen brauchte, was mir nicht dienlich war, so zog ich in ein Zimmer des Gartenhauses, wo der Gärtner Hubert ebenfalls ein Zimmer bewohnte. (Seine Tochter heirathete später den Pastor Hippius in Niss :) Da hielt ich weisse Mäuse in einem Glas - Palaste. Die daraus entschlüpften, waren so dreist, dass sie sich auf meinem Schreibtische herumspringend, wenn ich schrieb, vergnügten. Später liess ich vor meinem Luftfenster ein Drahtgitter von ungefähr einen Quadrat Faden machen, darin hielt ich Birkhühner u.s.w.; von dem Fenster aus futterte ich sie. Der Gärtner, das Gegenteil von Klug, hatte grosse Angst, als er gehört hatte, Napoleon der I. werde nach Russland kommen. Ich beruhigte ihn dadurch: Unser Kaiser wird ihn keinen Pass schicken. Bezweifeln wird das Jedermann. Es hat sich eben so ereignet.
Als die »Kleinstädter« aufgeführt worden, wurde mir die Rolle des Viertelmeisters zu ertheilt. Da dachten die Mitspieler und die Zuschauer: Der wird viel lachen, aber da ich mir die grösste Mühe gab, ernst meine Rolle zu spielen, da lachten beide Parteien und ich spielte mit dem grössten Ernste.
Herr von Schlippenbach aus Livland, Freund Kotzb. bat schriftlich ein Gedicht von ihm in Musik zu setzen. Mündlich that es Landrath Ungern Sternberg von Noistfer.
Zur Sommerzeit lebte Kotzb. drei Wochen in den noch unvollendeten Hause auf dem Gute seines Schwagers Herrn v. Knöring, da konnte ich mir eine deutliche Vorstellung von der Arche Noahs machen, allerhand sprang und flog herum, und wir waren ihre Speisekammer. Als wir zu Hause fuhren sass abwechselnd Walther auf einer Droschke, und ich auf seinem stolprigen Pferde, über dessen Kopf ich stürzte, der Staub mich dicht umgab und das grosse Gelächter darüber erscholl gewaltig. Schade dass kein Echo in dieser Gegend war.
Einen Winter hindurch wohnten wir in Reval an der Narvaschen Strasse in Kotzb. eigenem Hause, was jetzt Fräulein Kursel gehört. Im Gartenhaus war meine Wohnung. Ich schlief gern im kalten Zimmer. Der Diener welcher bei mir schlief, meinte ich werde die Gicht bekommen. Das Dach war nicht dicht, mit einem grossen Bärenpelz hatte ich mich bedeckt, aber zuweilen hatte ich darauf eine Schlittenfahrt machen können. Im Vorderhause wo Kotzb. wohnten, kam die berühmte Schauspielerin, und geschickte Gewänder werfende Mad. Händel-Schütz an. Ihr Mann war Professor im Auslande. Ihre Tochter hatte ich in einigen Wissenschaften und Musik zu unterrichten. Zum Andenken erhielt ich einen Theater Kucker von ihr, der im Brande bei Kegel schadhaft gerettet wurde. Ich bin von Jugend auf, wenns anging früh schlafen gegangen und wieder früh aufgestanden, aber so lange dieser Herr Schütz bei Kotzb. wohnte, kam ich vor 1 Uhr nicht ins Bett, sie erzählten nach dem Thee am Abend interessante Anekdoten.
Als die Jagdhunde zur Unzeit aus ihrem Stall gekommen waren und vor meinem Fenster vorbei einen Hasen jagen wollten, da ergriff ich eiligst meine geladene Flinte, schoss von der Gartenmauer nach ihm und todt zu meiner grossen Freude blieb der Hase liegen. Kotzb. freute sich darüber; aber am Abend als der Koch fünf junge Häschen darin fand, bedauerte er es. Nach diesem Kaiserschusse stopfte ich den Hasen mit Stroh aus, er stand aufrecht eine Schusswoite von meinem Fenster. Ich nöthigte Walther mich zu be-

suchen, nach längerer Unterhaltung sprang ich auf, zeigte den Hasen. Nimm meine Flinte, Du triffst besser als ich. Das Fenster öffnete ich leise, er zielte, und der Hase stürzte. Aber welches Jägerhalloh ! einen ausgestopften Hasen geschossen zu haben entstand beim Mittagsessen.

Im Winter besuchte er mich, als er eben mit seinem Pferde von Moppers gestolpert angekommen war. »Eben sah ich eine Menge Goldammer im Hofe, da wirst Du wohl wenigstens Einen Vogel treffen". Ich ging mit der Flinte auf den Hof, sah von fern die Thiere, als ich näher kam bemerkte ich die lagen Alle auf dem Bauche. »Wozu soll ich sie zum zweiten Mal tödten", sein Versuch mich zu täuschen gelang ihm nicht.

In der spätesten Abendzeit lauerte ich auf einen Wolf in einer Scheune, vor welchen in einer Schussweite ein totes Pferd lag. Aber ich kam nicht einmal zum Schiessen; weil der Wind von mir, durch den Geruch meiner Person ihn aufmerksam machte.

Nach einem Jahre erhielt ich meine Gage in Banknoten. Ich bat diese mir wie ich in Dresden mit Hofrath Böttiger abgemacht habe, in Dukaten aus. Ich habe wohl ersehen, dass ich nach dem Curs ebenso viel erhalten habe, als ein Dukaten jetzt an Werth ist, dessen ungeachtet bitte ich um Gold, wenn ich gehalten, was ich versprochen habe. Da bleibt mir nichts übrig als aus Königsberg mir Gold zu verschreiben". Ich kann ja darauf warten, bis Nikolovius Gold schickt. Längere Zeit sprach Kotzb. das Allernöthigste mit mir. Sein Sohn Otto besuchte mich nach dieser unangenehmen Scene, wohl nach 6 Wochen, lud mich zum Spaziergang im Garten ein, Kotzb. kam uns entgegen und sagte, in dem er meine Hand fasste: Ich habe das Geld erhalten, und werde im nächsten Jahr unaufgefordert dafür sorgen. Im zweiten Jahre stand das Gold viel höher als im ersten, und zur Kriegszeit, 1812 erhielt ich für Einen Dukaten 14 Rbl. Bnk. Walther erhielt nun ebenfalls seine 100 Dukaten in Gold, ohne Unannehmlichkeiten gehabt zu haben.

Otto Kotzebue wurde vom Minister Romanzow, vorher von der Krone aufgefordert, ein Schiff um die Welt als Kapitän zu führen. Er wollte sehr gern, dass ich die Fahrt mit ihm mache. Ehe er um meine Stellung mich meldete, suchte er mich mit der Russischen Sprache bekannt zu machen, was eben nicht leicht für mich war. Er tröstete mich, wenn ich auf dem Schiffe nur russisch sprechen höre, werde ich mich schon vervollkommnen. Als er Romanzow mich zur Mitreise vorschlug, erhielt er die Antwort: Er habe schon Alle die mitfahren sollen, angestellt. Diese Nachricht war uns Beiden sehr unerfreulich. Was würde ich für wilde, unbändige Lieder mitgebracht haben ? !

Kotzeb. schrieb W. und mir, dass wir eine ehrenwerthe und sehr gebildete Gouv. Madd. Schwiedring bei ihm finden würden und mehrere Jahre seine Kinder unterrichtet habe. Sie hat uns grosse Dienste geleistet, uns auf Dies und Jenes aufmerksam gemacht, was sich in Gesellschaft schicklich ist. Mit ihr war ich aber nur zwei Jahr. Dann wurde sie bei Baron Fersen in Hapsal, dessen Tochter bei Kotzb. sie schon unterrichtet; dann in Waddemois bei Ungern in Dagden, bei Wilken in Waddemois und zuletzt beim Herrn von Klugen in Lodensee Gouv. Jn diesem Hause starb sie auch im Alter von, wenn ich es richtig weiss, 75 Jahren und liegt in Jegel begraben, wo ich oft ihren grossen über ihrem Grabmal liegenden Denkstein

gesehen, und dankend mich ihrer erinnert habe. Mehreres von ihrem Nachlasse erhielten wir. August erhielt ihre Goldene Uhr. Sie war aus Kassel gebürtig und mit dem Astronomen Obenaus sehr befreundet. Vermutlich war Mad. Schwiedring in der letzten Zeit durch den Schuldirektor von Stackeberg eine Kopfhängerin geworden. Wie kann so eine hellsehende Person in die Dunkelheit gerathen ? -
Bei Tisch sprach Kotzb. über Schwiedrings Charakter etwas aus, was ich mir bemerkt hatte. Ich sagte: Sie ist meine Freundin, ich bin ihr vielen Dank schuldig, und bitte sie, nur um das, was sie einmal äusserten »Ich wünsche nicht, dass in meiner Gegenwart übles von meinen Freunden gesprochen wird « Dasselbe erbitte ich mir auch. Danach kam ein Wort nach dem andern übles aus unserem Munde. Als wir von Tisch aufstanden ging das üble Gespräch fort, wir wurden immer heftiger, ich blieb gelassen. Alle entfernten sich aus dem Zimmer. Herr von Geret war damals Gutsbewirtschafter, er machte sich auch davon. Kotzb. und ich blieben allein im Speisesaal. Er riss sich zuletzt bei den Haaren und sagte: Wenn ich Mad. Schwiedring sehen werde, ich vergreife mich an ihr. Ich entgegnete mit Ruhe: Das werden Sie nicht thun. Am andern Tage kam er zu mir aufs Zimmer, und eröffnete mir, dass ich an die neue Abmachung, noch zwei Jahre bei ihm zu bleiben, durch aus nicht verpflichtet sei. Er wünschte sogar, dass es bei der Dresdner Abmachung, noch drei Jahre meine Anstellung bliebe.
Kotzb. las seine Schauspiele, ehe er sie drucken liess, vor. Von der Schwiedring nahm er oft ihre Bemerkungen zu Herzen. Hatte im Hause eine Person seine gedruckten Werke, und er erfuhr es, da äusserte er sich damit nicht zufrieden. »Ich schreibe nur um Geld zu verdienen«. Seine Geschichte von Preussen ist nicht mit Beifall aufgenommen; Vorzüglich weil sein Styl kein geschäftlicher war.
Kotzb. Sohn Wilhelm trat 1814 aus den Oestr. Diensten, lebte bis 1812 beim Vater, wollte ihn seine mageren Pferde fett machen, auf ihre hervorstehenden Knochen konnte man sicher stehend einen Hut hängen. In seiner Gegenwart gab der Kutscher Heu und Hafer den Pferden, dann schloss Kotzb. Sohn den Stall zu, und die Pferde blieben so mager wie sie gewesen waren. Später kam das Warum ? zum Vorschein. Der Kutscher kroch durch das Loch, wo der Pferdedünger hinausgeschoben wurde, wo er dann sich mit den Pferden das Futter, wenigstens getheilt hat. Wilhelm schien nicht den höchsten Grad von Spiritus zu besitzen. 1812 trat er wieder als Soldat in russische Dienste, und ihm wurden bei Borodino beide Kinnladen abgeschossen und konnte keine Speisen zu sich nehmen und musste verhungern.
Moritz Kotzb. war General in Polen, hatte vom Kaiser Alex. I. ein Majoratsgut, da aber sein einziger Sohn bei Sewastopel im Krieg getödtet wurde, so fiel dasselbe wieder, als er starb, der Krone anheim.
August Kotzb. studierte, war Förster, Soldat, als Husar zuletzt Platz Adjudant in Riga, wo er seinen Abschied nahm, und nun erst General ward. Jetzt verwaltet er die sieben Güter seines Bruders Pauls, der schon lange hohe Excellenz gewesen, im Kaukasus beim Generalstabe gestanden, den Türkenkrieg zwei Mal mitgemacht hatte, Das letzte Mal führte er seine Soldaten an, brachte sie glücklich über eine Brücke. Von hier wurde telegraphirt, ob er lebe, in 16 Stunden kam die fröhliche Lebens Nachricht. Dann stand er in Polen, war der angesehendste nach dem Stadthalter, merkte zeitlich die

Unruhe, welche bald im Ausbrechen waren, schickte seine Frau nach Paris, schrieb dem Kaiser Alex. II. wie er diesen Unruhen entgegen treten wolle, die aber streng waren. Er war lange im Kaukasus, hatte Orden, Medaillen in Menge; Polizeimeister in Reval, Schul Insp. Gymns. Riga, ohne Dienst in Mitau, 1804 wieder in Dienst trat. Wie sein Bruder, Obrist im Dienst in Mitau mir erzählte, habe er unbestimmten Urlaub erhalten, sei nach Paris gereist, um seine Frau geb. Gräfin von Manteufel abzuholen und sich nach Reval und auf seine Güter zu begeben. Sein Schwieger Vater liess sich Flügel machen, flog aber auf einen Misthaufen. Als ich nach Reval zurückreiste, sagte mir bedenklich der Posthalter, er wisse nicht ob er mir zwei Pferde geben könne, der Gouv. habe zwölf Pferde für General Paul Kotz. bestellt. Ich bat den Posthalter, wenn er ankommt, ihm meine Visitenkarte abzugeben. Nach einigen Tagen darauf besuchte er mich, und äusserte, er müsste nun wieder Rekrut werden „Wieso" Ich muss die Wirtschaft erlernen, um meine Güter gut verwalten zu können. Ich entgegnete:Der Kaiser wird sie schon wieder anstellen. Ein halbes Jahr wurde er nach Petersburg berufen, als General Gouv. in Odessa angestellt. Als ich meine Gegenvisite machte, baten mich einen Präf. Lehrer vorzuschlagen, das musste natürlich Herr Stein sein. Bei diesem Besuche bemerkte ich auch,dass er in der Wirthschaft General sei. Seine Frau habe ich niemals gesehen.Sie soll einen hohen Stolz besitzen,deswegen die Gouv.Jusi nicht mit nach Odessa reiste. Einige Mal war sie mit der jüngsten Tochter Kotz. bei uns, die kaum antworten konnte,als ich fragte,wie sich ihr Vater in Odessa gefalle.Diese bocksige Person,ohne Hörner, heirathete einen Herrn von Bago. Ihre Schwester ritt und übte sich ins Ziel zu schiessen, welche an ? verheirathet ist. Eine andere Schwester verheirathet an ? kam mehr als in einem halben Jahre vom Besuch ihres Vaters nicht zum Manne zurück. Als sie mit Baron Ungern von Hork hier ankam, wohnte sie nicht bei ihrem Manne. General Supt. Schulz suchte sie zu vereinigen, es gelang, in der Kirche wurde ein Dankgebet dafür gehalten und bald darauf wurden sie wieder uneinig und wurden geschieden.
Ein Sohn ? Kotz. ist Hofmaler, 1856 habe ich ihn in München besucht, wo er mich in sein Atelier brachte und mir die noch nicht vollendete Schlacht von Narva zeigte. Er war nach einigen Jahren wieder zum Besuch in Reval. In Mannheim Kotz. Grabmal sah, Säule, 2 Köpfe, Weimar geb. Einige Worte aus seinem Werke: Menschenhass und Treue.
Kotz. war als Chef bei einem Zollamt in Russland angestellt, bei einer Revision fehlten ihm wichtige Papiere. Er verlor als junger wirklicher Staatsrath seine Stelle, lebte mehrere Jahre in Reval; seine Kinder besuchten die Domschule. Ihm wurden wieder mehrere Aemter angetragen, endlich nahm er im Türkenkrieg 1854 die Stelle als Direktor der Feld-Kanzlei an. Sein Sohn diente in Sewastopel, wurde getödtet und sein Vater danach wahnsinnig.
Kotz. war bei der Gesandtschaft von dem ich nichts erfahren habe als dass er bei Tiflis ein Landgut hat, welches neben Lehmkuhl angrenzt. Das Haus seines Vaters Robert besitzt Fräulein Emmi und Betty leben unverheirathet in Reval von der grossen Pension ihres Vaters. Die Mutter starb im Auslande, als sie mit ihrer kranken Tochter Mimi im Auslande war, welche den Sohn vom Weltumseg-ler Krustenstern geheirathet hatte. Mimi starb und General Krus-

tenstern hat zum 2ten Mal geheirathet. Die Tochter aus der ersten Ehe hat Architekt Kupfer geheirathet.
Bei Kotz. war Dr. Espenberg Hausarzt, geschickt, sorgsam, aber voller Launen. Machte er einen Krankenbesuch , und man reichte ihm einen Stuhl, da ward er verdriesslich. Frau v. Kotz. besuchte er, als sie krank war. Als am Krug seine Pferde ausruhten, lief er neben der Equipage im Nachdenken hin und her. Sein grosser Freund v. Huck war bei dem Kruge. Was dieser ihm fragte beantwortete er nicht. Wer ihn zum 2ten Mal grüsste, dem machte er eine höchst verdriessliche Miene. Es fiel vor, dass er von Einem 3 Mal gegrüsst wurde, dem warf eer seinen Hut vor die Füsse. "Wollen sie ihn holen,da liegt er."
Hofrath Wagner kam oft zu Kotz. Ein Sohn, noch klein, hatte Hosen, wo hinten ein Schlitz war, da hing oft das Hemd in Form eines spitzigen Sackes heraus. Wagner rief ihn zu: Junge, stecke deinen Filtrirsack ein ! Zur Zeit des Kriegs, wenn er aus der Stadt angefahren kam, fragte begierig ihn nach dem was er vom Kriege erfahren habe. Wagner wusste dass er Napoleon fürchtete, weil er Manches gegen Napoleon in seinen Schriften erwähnt hatte, und extemporirte nicht sich ereignete gefährliche Geschichten, welche Kotz. ängstigten.
Als Napoleons Truppen vor Riga standen, lies Gouv. v. Esten die Petersburger Vorstadt abbrennen. Da stieg Kotz. Angst aufs Höchste. Er verkaufte Schwarzen und zog nach Petersburg. Walther und ich dachten auch uns zu entfernen, wir waren in Sachsen zum Militär aufgefordert. In Katharinnenthal schlug ich vor, nach Moskau uns zu flüchten, aber seine Braut Fräul. v. Dehn willigte nicht ein, und das war gut, statt in des Himmels Schutz zu kommen, wurden wir in der Moskauer Hölle verbannt. Mein Bruder in Preussen Soldatendienst nahm.
Von Waddomois aus ritt ich wöchentlich einige Mal zu Baron von Fersen; da ich gern schnell ritt, schenkte er mir zum todtreiten ein Kosakenpferd, was ich leicht besteigen konnte. Bei einem Ritte durch den Wald stand ein Jäger verstockt im Gebüsch. Das Pferd erschrack, machten einen Seitensatz, und ich unerfahrener blieb doch sitzen.
Von Schwarzen aus ritt ich auf Kotzeb. hohen, knochenreichen, unbefleischten Pferde, worauf ich gehoben werden musste nach Russal. Kurz vor dem Waldwege wollte es in den Krug. Viel Mühe hatte ich, um es auf den rechten Weg zu bringen. Mir Naturreiter gelang es endlich. Das Pferd zog aus Verdruss schnell, dabei blieb meine weisse polnische Mütze an einem Baum hängen. Wo sie sich plazirt hatte blieb sie, ohne Mütze kam ich an. Fersen lachte gewaltig, begegnete er mir später in der Stadt, da fragte er jedesmal nach meiner Mütze.
Ich hielt mich einige Zeit in Waddemois auf, wo der Grund zum neuen grossen Hause gelegt war. Die finländischen Scharfschützen waren da einige Zeit einquartirt. Die Generäle wurden gut bewirthet, sogar Annanas und s.w. wurden ihnen gereicht. Zwei degradirte Obersten standen an der Stubenthür wie Diener. Mein Pudel machte mir zu dieser Zeit viel Verdruss. Sprang freundlich die Personen an beschmutzte sie und dergl. Als ich auf einen Kasten mit einer runden Oeffnung sass und mich erleichtern wollte, ward ich schwindlig: fiel aus meiner kauernden Rolle in eine längliche vor dem Kasten ohne zu wissen. Wie lange ich unbewusst gelegen, das

konnte mir mein Pudel ohne Uhr und Ziffer Kenntnis nicht erzählen.
Ich reiste mit meinem Pudel zum Landrichter von Schulmann zu Uttenhüll.
Als ich bei Riesenberg vorbei fuhr, kamen zwei grosse Hunde, wie Fohlen auf meinen Pudel zu gerannt, glücklicherweise hatte mein Pudel (Komm genannt) ebenfalls Angst, ich konnte ihn fassen und auf die Droschke nehmen und ihm das Leben retten. In Uttenhüll ging er aber freiwillig seinem Tode entgegen auf die Wolfsjagd, aber kam ungestraft zurück. Da das Pastorat Söhnall und das Krongut Teibel nahe bei Uttenhüll lagen, wurde ich aufgefordert, auch daselbst den Musik Unterricht zu ertheilen.
Da fuhr ich dann wöchentlich zwei Mal zum Pastor Kettler und zum Herrn v. Voigt, dessen Sohn als verabschiedeter General auf den Tönisbergen in meiner Nähe wohnt. Bei Baron Ferson in Sipp war ich kurze Zeit. Landrath von Brevern aus Kiel ersuchte mich, ob ich auf 1 ½ Jahr mit seinem Sohne Peter nach Karlsbad reisen wolle. »Wenn ich freie Reise und Gehalt wie bei Kotzeb. erhalte, übernehme ich diese Wanderpflicht. Als ich das erste Mal mit dem tauben Peter gesprochen hatte, begegnete mir der Musiklehrer Herold. Herold wohnte beim Musiker Platz, dessen Stieftochter, jetzige alte Mad. Dessin, spielte schon sehr jung mit Beifall in den Concerten des Schwarzenhäupter Hauses. Auf der Reise kam ich soweit mit meinem Peter, das ich mit ihm ohne, dass es der Nachbar an der Wirtstafel hören konnte, sprach.
Mit starker Stimme sprechen ist also bei Halbtauben nicht notwendig.
Als ich vom Dom aus die Reise nach Petersburg antrat, nahm ich meinen Pudel in den Wagen, welchen ich aber recht bedachtsam festhalten musste; denn er machte oftmals Miene herauszuspringen. Als wir auf der Navaschenstrasse, dem früheren Kotzeb. Hause vorbeifuhren, überliess ich mich der Erinnerung, der in diesem Hause genossenen Freuden; ich mag den Pudel nicht fest genug gehalten haben, er sprang aus der Equipage in das genannte Haus, wo ich ihn auch zurückliess. Lehrer Neidhart bei der Töchterschule hat ihn als Pflegsohn aufgehommen. Ich habe ihn nicht wiedergesehen, denn auch diesem Stiefvater war er entlaufen.
Ich sprach ebenfalls mit ihm, wie mit einem der nicht gut höre. Er tritt erschrocken zurück. So leicht nimmt man Etwas an, und erzählte wo ich gewesen war. Da der Weg bis Carlsbad 1813 nicht mehr von den Franzosen u.s.w. besetzt war, bat ich Gouv. Uxhüll um einen Reisepass: Da er nach 6 Wochen nicht aus Petersburg angekommen war, rieth uns der Gouv. wir sollten in Petersburg darum ansuchen. Espenbergs Reisewagen, womit er nach Hamburg gefahren war, um seinen Lotterie Gewinn zu empfangen, wurde gekauft. In Petersburg bemühte sich Admiral Krustenstern um unsern Pass. Wir wohnten im Hotel Demuth, wo ich an einem Morgen bei der Bequemlichkeit eine Geldkatze mit Gold fand. Brevern hatte sie vergessen. Ein Glück dass ich gleich nach ihm, dahin zu gehen, Appetit bekam. Vierzehn Tage waren wir ohne Pass. Da fragte ich Admiral K: Soll ich in die Kanzlei gehen, und versprechen mich dankbar zu beweisen. Ich werde den Minister Romanzow um schnelle Beförderung bitten. Wieder vergingen 14 Tage, Da ging ich widerwillen Krustensterns in die Kanzlei und sagte, schüchtern dankbar mich zu zeigen, wenn ich den Pass bald erhielt. Der Sekretär sprach verdriesslich: Wir

Hagens Erinnerungen – © 2015 bluepages gmbh

werden ohnedies unsere Schuldigkeit thun. Wieder vergingen beinahe 2 Wochen, und glücklich, dass wir ihn, leider nur ihn nach Berlin erhalten hatten.
Zeit genäg gab uns das widrige Schicksal. Das Merkwürdigste, aber mit Kosten zu sehen. Durch Krustenstern wurde ich mit meinem Landsmann Hofrath Dr. Dilasius, welcher mit Krustenst. und Otto Kotzeb., welcher damals 14 Jahr alt gewesen, die Reise um die Welt, als Naturforscher gemacht hatte. Als ich ihn als Accademier zum ersten Mal besuchte, zergliederte er einen Vogel. Mit ihm ging ich oft spazieren. Die Russen liebte er nicht, seinen Stockknopf hielt er stets unter dem Arme, und dass das Ende des Stockes, die nach ihm folgende Menge von Menschen im Gehen störte. Ich bat ihn, Nimm doch deinen Stock vorn hin, »Was, kein Gauner soll mir zu nahe an den Leib kommen. Einige Jahre darauf verkaufte er seine Pension an einen Kaufmann und zog in seine Vaterstadt Mülhausen. 1856 war ich beim Bruder vom Revaler Rhein. Von da hatte ich nur 2 Stunden nach Mülhausen. Da ihm Oberlehrer Zeug nicht erkannt hatte, wird er mich auch nicht erkennen, und fuhr, ihn ungesehen nach. Später kam der Befehl, jeder solle seine Pension im Lande verzehren. Wie mag es dem Ankäufer der Pension ergangen sein ?

Admiral Krust. gab mir an Professor Vater in Königsberg und Dilasius an General Supt. Rosenmüller ihre Reisebeschreibung mit. Sorgen verursachten mir 50 Dukaten die ich an Dr. Holteschauers Mutter, und 100 Dukaten, welche ich vom Pastor Stiedler der Olaikirche erhielt und Frau Stiedler im Auslande abgeben sollte.

Zwischen Riga und Petersburg zerbrach unsere Reisekutsche, vor diese oft 4 Pferde gespannt wurden. Da wurde bezahlt was gefordert wurde. In Riga fiel dem Peter Brevern ein mir zu sagen: Meine Wäsche solle ich auf meine Kosten waschen lassen. » Was ich mit ihren Eltern abgemachthabe, dabei bleibe ich. Wollen Sie es anders, so reisen wir nach Reval zurück.» Dazu hatte er kein Verlangen. Wir hatten eine schwierige Reise, Pferde, Postillione waren durch den Krieg sehr ermattet. Setzte sich der Kutscher auf den Bock, so schlief er gleich ein. Vagabunde waren wohl auch zu erwarten, deswegen lange Säbel und immer geladene Pistolen bereit hielten, um ihnen kräftig zu begegnen. Wir waren ebenfalls durch Tag und Nachtreisen ermüdet. Es wurde an die Equipagenthür gerüttelt, ich erwachte, fahre schnell mit dem Degen zum Kutschenfenster hinaus, ein Glück dem Thüröffner keinen Schaden zugefügt zu haben. Es war der Postillion, der uns anzeigte, wir seien an einer Poststation angekommen. In Königsberg gab ich die Reisebeschreibung vom Adm. Krustenst. ab. Ich erzählte unser Pass sei bis Berlin gestellt. » Vielleicht kann ich ihnen durch den Russisch. General Graf Siebers den Pass nach Böhmen verschaffen.» Mit Vater wurden wir den Siebers vorgestellt, und was erbeten geschah. Wir kamen an den Berg vor Reichenbach, mussten in das Thal hinunterfahren, da hatte ich den Postknecht unaufhörlich munter zu erhalten. In der Stadt waren alle Gasthäuser besetzt, die Pferde wurden abgespannt, und wir mussten in der Equipage bleiben. Am Morgen bot uns ein Hökerweib ihre topfreiche Wohnung an. Man verschaffte uns Pferde um zu ihr zu fahren. Reihenweise sahen wir da thönerne Geschirre stehen, in allen waren verschiedene Ware, froh waren wir ein Quartier zu haben. Nicht eine Stunde hatten wir daselbst verweilet, lies uns der Commandant, ein grober Preusse zu sich brin-

gen, schalt uns im Donner und Blitztone gewaltig aus, dass wir uns unterstanden, ins Hauptquartier zu kommen. Unsere Entschuldigungen waren wie Wasser auf Kohlen. Auf der Stelle sollten wir abfahren. Da wir aber auf Pferde warten mussten, kamen wir erst am Abend zum Weiterfahren. Froh waren wir des Commandanten volltönige starke Stimme nicht mehr in Natura zu hören, doch in mein Ohr blieb ein Echo. Auf dem Wege fuhren mehrere Equipagen mit Verdächtigen. Ein Soldat sp sass vorn andere hinten. Wir waren nun bis zur letzten Station vor der Festung Glatz. Da empfahl uns der Posthalter den Postillion anzutreiben, dass er vor 9 Uhr Abends in der Festung ist. Nach dieser Zeit werden die drei Zugbrücken aufgezogen. So lange ich wach war trieb ich den Postillion an schneller zu fahren. Ein Ton eines Hornbläsers weckte mich vom Schlaf auf, fragte mich etwas, und befahl die Zugbrücke herunterzulassen. Die Scene wiederholte sich bei der 2ten Zugbrücke , wo ich auf des Soldaten Fragen ehrlich antworten konnte. Bei der 3ten wo gefragt wurde: Was bringen die da und schweige und der Postknecht antwortete:Sie reisen durch Glatz. Der Postmeister las unsern Pass, empfahl uns diesen beim Commandant zur Revision zu lassen. Ein Schreck wie bei dem jungen Salomo - vom Kopf, durch Bauch zur Zeh. Kann die Polizei ihn visitiren ?
»Nein» Sie haben einen Curir Pass. Das war uns eine Neuigkeit, denn mit matten Pferden sind wir meistens von Königsberg aus, wie die Ehstnischen Bauern mit ihrem Dünger gefahren. Versuchen Sie Morgen früh um 6 Uhr ob der Bürgermeister es thun darf. Dessen Sekretär, war vielleicht noch voll des Schlafs, und Visirten ihn. Welch Entzücken, welche Wonne ! Als wir die andern Zugbrücken im Rücken hatten, tanzte unser Herz mit Leichtigkeit und Grazie, wie ein Schmetterling.
Wir kamen in Böhmen an, da wurden wir, trotz unserer Civil Kleidung als verkleidete Russ. Soldaten angesehen. Was wir über uns sprechen hörten, bezeichnete deutlich ihren Hass gegen die Russen. Wir kamen an den hohen Berg vor Carlsbad an, da sahen die Stadtpfeifer uns, und verkündigten durch Posaunen Blasen unsere Ankunft. an. Ins Thal kamen wir glücklich beim blauen Löwen an, wo wir eine Wohnung erhielten. Dr. Braun ward Brevorns Arzt, verordnete ihn erst 4 Bächer Mühlbrunnen aus kleinen Krügen zu trinken (wie ich noch zwei ohne Henkel) besitze, worauf der Hirschsprung abgebildet ist, durch welchen bei einer Jagd der strahlende heisse Sprudel, durch dessen heisses Wasser Schwimmen die Borsten und Hühern die Federn ausfallen. Das Wasser wurde am Abend 10 Uhr in die Hauswanne gegossen, und war am Morgen noch erträglich warm.
Wie beim Schmant, war statt dessen eine dicke Salzrinde auf dem Wasser, welche anfänglich beim Baden die Haut wund machte . Der Mühlbrunnen schmeckte anfänglich wie Fleischbrühe ohne Salz, aber später erweckte mich die Sehnsucht darnach vom Schlafe auf. Jeder angekommene Gast erhielt ein Ständchen. Um 5 Uhr wurde nach einem Bechertrunk ½ Stunde im Badesaal, der auf einer Seite ohne Fenstern hatte, auf und abgegangen. Alte Weiber schöpften das Wasser (Jetzt junge Frauenzimmer, 1856) und erhielten bei der Abreise 1 Gulden Silbergeld. Um 6 Uhr fing die Musik an, und da Manche 10 Becher zu trinken hatten, wurde über 2 ½ Stunde musizirt. Auf der Hinterseite des Saales waren verschlossene Bequemlichkeiten, dazu Jeder einen Schlüssel erhielt. Was an diesem Orte zurückge-

lassen wurde, sah Alles wie Grünspan aus. Jetzt sind 12 Quellen, aber unterscheiden sich nur durch die Temperatur. Nach dem Bade war das Schlafen verboten, das langausgestreckte Liegen geboten. Nachmittags 4 Uhr empfolen die Berge zu besteigen. Abends war ½ Stunde weit von Carls bad ein Gasthaus, wo Musik und Tanz stattfand; aber 10 Uhr wurde Allen empfolen im Bette zu sein. Zum Kaffee köstliches Weissbrot in grossen Portionen, mit grösstem Appetit verzehrten. Neben meiner Wohnung wohnte Baron Gosser aus Wien mit seiner Frau, und neben diesem wieder eine Verwandte von diesen eine Mad. Schwarz mit ihrer 13 jährigen Tochter aus Nürnberg, auf ihrem Pianoforte spielte ich oft, sang, und mit der Tochter spielte ich 4händige Stücke. Wir waren sehr oft im Hause und Spaziergängen zusammen, sahen Freund und Feind, denn der Waffenstillstand war noch nicht beendigt. Supt. Tillmann fand ich, der das Bad als Zukunftsmittel brauchte. Ich machte die Badekuren pünktlich alle mit. Bald fragte dieser und bald Jene: „Was fehlt Ihnen?" Ich habe den Bandwurm den ich aber nicht sehen liess.
Von Dilesius erhielt ich einen Brief, worin er sich schrecklich gegen die Russen aussprach. Gut, dass er ungeöffnet an mich gelangte. Oesterreich ward zum Erstaunen der Unterthanen zu den Russen übergerteten. Manche sahen sich über das unvermuthete Ereignis nur an, aber vermochten nichts darüber zu sprechen.
Grossers reisten früher als ich ab, um sicher Pferde zu erhalten. Brevern und ich blieben bis zum letzten Tag, wo der Waffenstillstand zu Ende war. Erhielten vorher bestellte Pferde und kamen in Prag an. Aus Mangel an Wohnungen, erhielten wir eine Stube, wo früher Wein verkauft worden war. Oft wurde daher von uns Wein zu verkaufen verlangt. Tag und Nacht kamen Reisende an, und fuhren ab. Am Morgen nach Sonnen-Aufgang marschierten die Schanzgräber mit Trommeln vor dem Gasthause vorbei, lärmten mit ihren Schaufeln u. s.w. Mein fester Schlaf wurde doch sehr lose und war schwer nach zu holen, da es am Tage nicht besser war. Der Polizeimeister liess uns zu sich kommen, fragte uns ½ Stunde kreuz und quer aus, da gedachte ich Dr. Dinters: Wie würde sich dieser über den Examinator gefreut haben, der um einen Gegenstand (ob wir Spione seien) so mannigfaltig verschiedene Fragen thun konnte. Nun ging ich zum Russ. Gesandten Alopäus, da fand ich Kraft als Sekretär, den ich bei Dr. Dilasius in Petersburg kennen gelernt hatte. Froh war ich, der wird mir schnell den Pass nach Wien verschaffen. Nichts davon: Ich musste uns von der Polizei 14 Tage beschnüffeln lassen, ob sie an mir einen Spion herausrichen könnte . Während dieser Prüfungszeit sahen wir uns gehörig in Prag um. An einem hohen Berge fand ich ein Haus höher als das andre, und durch alle diese Häuser war ein Durchgang bis man oben auf dem Berge war. (Bonifatius Brücke) Im Theater war ich oft, wo ich Sekr. Busso beim August Prinz von Oldenburg wohnend antraf. Der erzählte mir Maler Hippius sei auch hier gewesen und sei vor einigen Tagen abgereist. Er habe ihn in der Oper angetroffen. In dieser war ich auch gewesen und hatte ihn doch nicht gesehen. Vor Wut hätte ich mich kasteien mögen. Am folgenden Tag schrieb ich mehrere Briefe, auch an Hippius einen, mit der Erzählung wie es mir beim Polizeimeister in Prag ergangen sei, dass ich mit Landsmann Hippius zu gleicher Zeit im Theater gewesen sei. Darauf erhalte ich noch in Prag eine Antwort: „Erschrocken bin ich über Deine Nachrichten, denn den Brief hast Du unver-

siegelt auf der Post abgegeben. Das wir unseren Pass erst nach 14 Tagen erhielten, daran war die Polizei Schuld, welche uns beobachtete.
Jn Wien wohnten wir erst im Hotel der weissen Gans, dann nahe in einer Privatwohnung nicht weit von Baron Gosser. Neben mir wohnte ein Oberoffizier, der sich von mir 10 Dukaten auf kurze Zeit borgte, die bis heute noch nicht vergangen ist. Von Reval aus bat ich Gosser es von ihm möglichst zu erhalten. Da ich aber mir keine Schrift darüber hatte geben lassen, so kam das Geld nicht wieder in meine Hände. Maler Hippius aufsuchte. Mir machte er nun mündlich nochmals einen fadenlangen Vorwurf, ein Brief, mit solchem Jnhalte, ihm unversiegelt zu schicken. Hippius und Brevern besuchten Gossers recht oft und tranken, was eine Seltenheit damals war, Thee. Mit dem tauben Brevern sich zu unterhalten, war schwierig. Jn Gossers Hause wohnte ein Engländer Savill, der oft sich beim Theetrinken einfand. Bei Hofe gab er Unterricht. Jch nahm von ihm Engl. Sprach über Grammatikstunden. Er fing gleich mit dem Sprechen an. Jn 8 Monaten kam ich soweit, dass ich sogar Briefe schrieb. Als ich wieder in Reval war, erhielt ich durch Gossers einige Briefe von ihm, die ich zu beantworten wagte. Wenn er seine Volkshymne, »God save the king» sang, ward er obendrauf und entzückt. Mit Gossers ging ich oft in den Prater, wo wir Krippen für die Hirsche und Rehe sahen, aber die Thiere waren alle im Kriege mit den Franzosen geschossen und noch nicht ersetzt. Die Ergötzlichkeiten des Praters sind grossartig, nur lachend und nur lachend durchstreifte ich ihn: Leierkasten, Carossells, Orgeln, Kunststückmacher, Anbieten mancherlei Waaren. Man muss es sehen, aber nicht beschreiben wollen.
Mit Hippius ging ich im Weinkeller »zur schwarzen Katz.» Die sass auf einem Fasse. Da schwang sich mein Geist zum Dichten und auf der Stelle zum componiren meines Gedichtes: Es F. Ges. Schmucka, kucka luck :/: :/: Jmmer nach dem Kopf hinauf, geht des guten Weines Lauf. Schmucka u.s.w. 2) Jmmer nur nach oben hin, treibt der Wein des Lebens Sinn, Schmucka u.s.w.. Die Worte und Noten liess ich in einen Krug brennen, gab Gustav Hippius einen Krug, den er in Jtalien zerbrochen hat, den andern gab ich in Reval in die Sammlung der Burghartschen Seltenheiten. Jch habe es auch lytographiren lassen, scheint aber als wenn ich kein Exemplar mehr habe. Dem Dichter Lichtenstein bat ich, mir mehrere Verse dazu zu schreiben, aber die waren mir gar zu schimmlich und gemein. Zur Fastenzeit ging ich ins Kasperle Theater, in die Oper im »Burg» und Wienertheater. Sah die religiösen Theater, wo Biblische Geschichten für Kinder aufgeführt wurden. Die kleinen Figuren wackelten hin und her. Jesus kam vom Oelberg, aber so, dass ich wünschte die Gestalt nicht gesehen zu haben. Wenn das Schauspielen Religiösität erwecken soll, dann ist mit ihr gänzlich aus.
Jch lernte näher den Musiker [illegible], Kotzebue, Hummel kennen. Ausser diesen noch mehrere in Gesellschaften. Beethoven einen Besuch zu machen, riethen mir alle Musiker ab, er sei verdriesslich und mürrisch, weil er nicht gut höre. Sehen wollte ich aber den grossen Componisten, und nach dem ich 5 Monate in Wien gewesen war, entschloss ich mich durch den Gedanken dazu: Was für ein Uebel kann mir daraus werden ? Er kann sagen: Kommen Sie mir nicht wieder. Jch liess mich als gewesener Lehrer im Hause Kotzebue melden. Er kam mir freundlich entgegen. Er fragte mich nach Diesem und Jenem, das beantwortete ich mit lautem Sprechen. Dann erzählte er mir Kotzebue

habe den Operntext »Die Ruinen von Athen» geliefert, er habe sie in Musik gesetzt, damit sei das neue Theater in Pest eingeweiht worden. Auf dem Pianof. habe ich ihr nicht spielen hören. Als ich wegging sagte er: Wenn Sie mich wieder besuchen wollen, so ist es mir lieb, wenn Sie früh um 11 Uhr kommen, da werden Sie mehrere Musiker bei mir finden. Ich machte von der Erlaubnis Gebrauch. Ein Mal kam er zu seiner Thür heraus, als ich eben ins Vorzimmer getreten war. Er liess die Thür offen und nöthigte mich hinein zu gehen. Ich thats sogleich. Nach einigen Augenblicken kam er zurück, sprach mit mir. Er klingelte den Diener, der sehr bald erschien und rief ihm zu: Heize den Ofen, dem Diener und mir fiel das bei der gelinden Witterung auffallend auf. Der Diener kam aber nicht wieder. Andre Musiker trathen im Frack zur Thür herein, wie ich auch stets gethan hatte, aber da er mich ins Zimmer zu gehen nöthigte, war ich mit mein Ueberkleid ins Zimmer getreten und im Zimmer vergessen es aus zu ziehen, was ich dann erst that, als ich gekommen und Musiker im Frack stehen sah. Der Befehl einzuheizen und doch nicht zu befolgen, kam mir so vor, als bezöge sich das auf mein Ueberkleid, welches ich beim Weggehen unter meine Arme nahm und im Vorzimmer über meinen Frack zog. Einige Tage darauf erzählte ich Hummel das Ereignis und fragte: Was meinen Sie dazu, sollte das Einheizen Beethov. wegen mein anbehaltenes Ueberkleid befohlen haben ? Aehnlich ist's ihm. Beethoven, der wegen seiner Taubheit seine comp. »Schlacht bei Belle Alliance» in der grossen Reitschule, wo sie 5 Mal aufgeführt wurde, nicht dirigirte, Kapellmeister Salieri dirigirte das Orchester und Hummel im Nebenzimmer die Kanonen. Ich erhielt dazu ein Freibillet, gab es Hippius der mit mir ging. Der Concertort faste 3000 Personen und war zum 1 Mal völlig besetzt. General Ostermann ohne Arm war in einer Loge. Beethoven stand bei Salieri. Hippius bat ich nach dem Frühconcert mit mir zu Essen. Darum sprach ich zum Diener, ist meine Portion Essen nicht gebracht? Herr Brevern sagte, sie wären nicht zu Hause. Aber Dir habe ich gesagt, dass ich zum Essen nach Hause kommen werde. Ich ass nun mit Hippius im Speisehause. Abends fragte ich Brevern: Wie sind Sie dazu gekommen, dem Diener zu sagen: Er solle für mich kein Essen holen ? Der Wortwechsel ward crescendo bis zum fortissimo. Dann forderte er mich auf Pistolen. Ich sagte ihm zu. Am andern Morgen, nachdem Kaffee lud er seine Pistole. Da er des Bruders Geldwechsel, weil er glaubte, er habe ihn betrogen, zurückgeschickt, hatte er kein Geld. Ich liess bei Baron Gosser 100 Dukaten, darum sagte ich Brevern: Ehe wir uns schiessen, machen Sie gerichtlich ab, dass Baron Gosser das Geliehene erhält: denn wir wissen nicht, welcher im Duell bleibet. Schnell schrieb er Baron Gosser einige Zeilen, welche der Diener zu Gosser trug. Nach einigen Stunden war Gosser bei uns, und schalt mich als Mentor Breverns gehörig aus, dass ich mich mit ihm schiessen wolle. Er konnte mich aber von meiner Zusage nicht abreden: »Ich muss es als Beamter der Polizei anzeigen» . Ich liess ihn gehen. Nach einer halben Stunde kam die Polizei, sie bestand aus Einer Person, dass war die Polizeimeisterin Baronin Gosser. Diese brachte mich nach vielen Vorstellungen so weit, dass ich mein Wort zurück zu nehmen versprach, wenn Brevern mir mit seiner Namensunterschrift bescheinigte, dass er sich geirret habe. Das geschah, Gosslars nahmen uns mit in ihre Wohnung, wo wir die Versöhnung beim Wein, und mit Wein trinken sollten. Ganz habe ich

diesen Vorfall nicht verschlucken können. Nach dieser Begebenheit malte mich Hippius in Oel, mit einer Pistole ab, und schenkte der Polizeimeisterin mein Bild zum Andenken ihrer kleinen Ueberredungskraft.
Das Kloster »Kreuz« bei Wien besuchte ich, Mönche kamen, andre gingen auf die Jagd. Jn der Klosterkirche spielte ich die Orgel, da kamen auch einige Mönche die mein Spielen hörten, aber keiner wollte mir etwas vorspielen. Jn Schönbrunnen fand ich eine künstliche Grotte. Darin hatten die Hasen ihre Kugeln in grosser Menge geschossen. Zum Andenken nahm ich mehrere in ein Stück Papier gewickelt, mit; denn ich glaubte mit Recht, dass sie mit Pulver gefüllt sind, und in meiner Tasche platzen werden. Zu Hause in Wien legte ich sie vorsichtlich in ein mit Papier verklebtes Gläschen, einen Korken und steckte es vorsichtig in den Hals des Fläschchens. Genaue Bekannte liess ich rathen: Was ist darin ? Ja, wer wollte das errathen, der muss noch geboren werden. Jn Baden bei Wien, flogen am Morgen in das alte Hotel sehr viele Fledermäuse.
Jn Wien kaufte ich mir eine sonore Guitarre, um doch ein musikalisches Jnstrument bei mir zu haben; denn meine Guitarre, welche ich bei Kotzebue hatte, richtete ich für meine Katze ein, die sollte stehend Guitarre spielen lernen: aber dieser Unterricht beschleunigte ihren Todt.
Für Frau Schwarz nähte Baronin Gosser, zu ihrem Geburtstage, Corsette. Erlauben Sie, dass ich um den Rand ein Osterlied schreiben darf ? Nach der erfreulichen Erlaubnis ging ich sogleich ans Werk: Jch liebe dich, du liebest mich, so lieben wir einander. Als dies Geschenk in Nürnberg angekommen war, sah mein Werk Herr Schwarz. Er war ein Jtaliener, welcher sich nun Schwarz genannt hatte, dies Corsett mit dem Liede wurde, wie Huss, verbrannt. Bei dem Dankbriefe war auch das Feuerwerk beschrieben. Wenn nach Wien eine Nachricht kam, dass die Franzosen eine Schlacht verloren hatten, da ritten 12 roth bekleidete Postillione in der Stadt herum, bliesen und dann verkündigten sie mit lauter Stimme, was ihnen zu erzählen aufgetragen war. Der Buchhändler am Kohlmarkte componirte passende Musik fürs Pianof. dazu, wo auf dem Titelblatt die Postillione illumunirt gemahlt waren. Jn Reval habe ich ein Exl. davon ausgeliehen, aber die Reiter sind nicht wieder in meinem Stalle eingekehrt. Die Zeit zur Abreise von Wien rückte von Tag zu Tag näher und immer trauriger heran. Als ich von Gossers mit Brevern Abschied nahm, war mir so zu Muthe, als sollte ich in Wien leben und sterben. Beim Abschied erhielt ich mancherlei Andenken, auch eine kleine quadrat viereckige Goldmünze.
Jn Prag hielten wir uns nur einige Tage auf, wo Brevern einen neuen Wechsel, der zur Kriegszeit über England gekommen war, in Geld umsetzte.
Jn Carlsbad wohnten wir wieder im blauen Löwen. Unter den Bade Gästen fand ich Freund Hummel, Supt. Tillmann, Dichter Tidge, mich fragte er ob ich von seinen Gedichten einige comp. habe, einen Rechtsgelehrten aus Bamberg, mit dem ich mich nach und nach befreundete. Alle Curmittel brauchte ich als Gesunder. Besuchte den Vergnügungsort das Posthaus. Fuhr nach Joachimsthal, wo von da unser Arzt nach Carlsbad, zur Badezeit, kam, und so mehrere ungesehene Umgegenden besuchte.
Als ich Brevern unter guter Aufsicht gebracht hatte, wagte ich nach Pirna zu meinen Eltern allein zu fahren. Die Polizei weigerte

sich, mir ausser den Königsberger Pass von Graf Sievers, einen besonderen nach Pirna zu geben, weil ich Breverns Begleiter war. Endlich that sie es. Ich fuhr über das Schlachtfeld. (1813) bei Culm, ein Jude setzte sich zu mir, der mir von Freund und Feind erzählte, weil er bei Beiden Geschäfte gemacht hatte. Ich sah bei Töplitz den Sandhaufen, welcher die Stelle bezeichnete wo der Kaiser von Russland, Oesterreich und der König von Preussen der Schlacht zugesehen hatten. Auf einem hohen Hügel stand eine Kapelle, von wo aus der franz. General Vandamm commandirt hatte, von Russen umzüngelt und gefangen genommen wurde. Wüthend soll er sich gesträubt haben, aber ohne Erfolg, er wurde nach Russland geschickt.
Die zerschossenen und verbrannten Häuser waren im Bau begriffen, die Felder gepflügt, aber die Stücke von Soldaten Uniformen, lagen roth, blau, weiss, grün u.s.w. flach auf dem Acker. Von einer Degenscheide schnitt ich mir zum Andenken ein Stück ab. Als ich durch den Wald fahren wollte, war der Weg weg, denn die Bäume zur Wegsperre waren noch nicht weggeräumt. Ein abscheulicher Geruch von den noch nicht völlig tief verscharrten Getödteten, verpestete die Luft. Die Bäume sahen wie Besen, durch die vielen Wachtfeuer aus. Kein Thier war auf dieser Fahrt durch den Wald zu sehen. Froh war ich, als ich bei der letzten Postirung vor Pirna »Zehst« an kam, wo ich oft mit meinen Eltern gewesen war. Manche angenehme Erinnerung tauchte in mir auf. Als ich in Pirna war, musste ich bei meines Vaters Hause vorbeifahren, um ins Hotel »Forsthaus« zu kommen; da bat ich den Postknecht er solle nicht ins Horn blasen, um desto leichter meine Eltern zu überraschen. Sie hatten mich auch nicht fahren sehen. Vater, Mutter und die jüngste Schwester fand ich zu Hause. Mein Bruder war, um nicht bei den Franz. zu dienen, nach Preussen geschlüpft, zu den freiwilligen, verwegenen Husaren. Eine Schwester war an Friedrichs, die andere an Herold verheirathet. Meine älteste Schwester hatte ihr Haus neben meinem Vater, als da noch ein Stockwerk höher gebaut wurde, war mein Vater aufs Hausgerüst gestiegen, und herunter gefallen. Um den Schaden zu verbessern, hat er im 60ten Jahre 6 Wochen eingeschnallt auf einem Tische über einer dazu besonders angefertigten Matratze, liegen müssen, dadurch starb er nach 13 Jahren später.
Vieles hatte der FRanzose verändert, aber nicht gebessert. Die Kastanien Allee vom Schlossberge war abgehauen. Thieme Direktor der Heilanstalt hatte seine Frau dadurch verloren, dass Thieme in 2 Stunden seine hochliegende Wohnung hatte räumen müssen, darin Kanonen gestellt wurden. Vor Schreck war Mad. Thieme gestorben. Bald hatten die Russen Pirna, bald die Franzosen eingenommen. Letztere durch ihre Reinlichkeit beliebt, und gingen mit dem Pferdefutter ökonomisch um. Die Russen thaten das Gegentheil. Die Gutsbesitzer hatten im Uebermass Einquartirung u.s.w. viele Kosten und Beschwerden gehabt. Lange konnte ich Brevern nicht allein lassen. Traurig nahm ich von den Meinigen Abschied, in der Hoffnung, dass ich in einigen Monaten nach der Badekur sie wieder sehen kann. Meine Schwester Caroline half meinen Vater als einen Gesellen und sorgte für die Garnspinnerei und hatte sich in meiner 4 jährigen Abwesenheit mit aller Hand anderen Arbeiten über 400 G. verdient , und hielt auf sehr elegante Kleidung. Bis zur ersten Poststation Zehst fuhren meine Eltern und Geschwister mit mir, wo wir noch gemeinschaftlich Kaffee tranken.

In Karlsbad kam ich gesund an, und Brevern war nichts Uebles begegnet. Meine Zukunfts Badekur setzte ich als Gesunder regelmässig fort und konnte mich nun wieder jeden Morgen meines Kaffees und des schmackhaften Weissbrots erfreuen, welches unser Wirth selbst bereitete.

Von meiner Freundin Schwiedring erfuhr ich durch Briefe was in Reval und der Umgegend erhebliches vorfiehl. Eine Russische Fürstin hatte eine lange Rosenbank ziemlich hoch vom Flusse unter deren Trinkrundplatte sich der Sprudel befand, aufwerfen lassen, welche durch die Benutzung schadhaft geworden war. Brevern und ich besserten sie aus Russ. Patriotismus dieselbe aus Stangen am Töpel Grastafeln mit der Schaufel aus, schleppten diese mit Mühe auf den Berg. Mit Wasser sie zu benetzen war nicht nöthig, dazu war unser Schweiss hinreichend, welchen das Bergsteigen mit einer Erdlast aus uns quellen lies. Drei Monate waren wir in Carlsbad. Dr. Braun rieth, uns an dem Wasser des Franzosenbrunnen zu stärken. Wir fuhren über Marienbad, was noch im Entstehen war, nach Eger. Das Wasser in einem Bassin perlte wie Champagner und betäubte anfangs. Auch badeten wir. Eger liegt von ehernen Brunnen umgeben. Eine Stunde Weges lag die Stadt Eger, wir gingen zu Fuss dahin, besahen das Schloss als Ruine von Wallensteim; das Altherthums Kabinet vom dortigen Scharfrichter, dem ich in seiner Sammlung mein selten zu findendes Quadrat Goldstück belegte, was ich von Gassers erhalten hatte. Als wir seine Schätze besehen hatten, zeigte er uns bei der Ausgangsthür hängende grosse Wanduhr, öffnete die Thür, statt dessen Uhrwerk war ein Menschenkopf zu sehen. Meinen Vetter aus Mistelbach bei Bayreuth sah ich zum ersten Mal. Er war als Major vor nicht einem Monate aus Paris hier angekommen, war Bräutigam mit einem Fräul. Hecht. Seine zukünftige Schwägerin lernte ich kennen, aber nicht seinen Schwager, welcher in Prag studirte. Seine künftigen Schwieger Eltern besuchte ich oft. Ausser dieser Familie machte ich wenig werthe Bekanntschaften. Herr Hecht, der Braut Onkel, verschickte das Eger-Wasser in viele Gegenden. Vom hiesigen Badearzte wurde Brevern für sein Gehör das Luftbad angerathen. Was antwortete er ? Ich habe dazu keine Zeit. Oder Eigensinn ? Vor Zeiten ist da ein unterirdisches Feuer gewesen. Aus der Tiefe wird durch eine Röhre die Luft aufwärts geleitet. Am Obertheil der Röhre ist ein Hahn, wenn der geöffnet wird, strömt die Luft, wenn man will ins Ohr. Diese Röhre umschliesst eine Wölbung von Draht mit einer Eingangsthür. Täglich wurden da todte Vögel gefunden, denen die neben bei der Röhre durchdringende Luft tödtete.

In Bayreuth, wo ich meines Vaters Verwandte, und das Haus aufsuchte, wo mein Gross Vater gelebt hatte, fand ich meinen Vetter zum 2ten Mal. Er ging mit mir nach Bayreuth, wo ich mit ihm den Rektor des Gymns., welcher sein Lehrer gewesen war, aufsuchte. Auf dem Wege begegnete uns ein Bauer, welcher in einem grossen Wagen Dünger fuhr. Mein Vetter stellte mir diesen auch als einen weitläufigen Verwandten vor. Ich reichte ihm freundlich meine Hand. Geküsst habe ich ihn nicht, dass mache ich allen Damen bekannt. Der Dorf Pastor Hermann, der 28 Kinder mit 2 Frauen hatte, die meisten waren gut versorgt, hatte eine grosse Bienenzucht. Der war so gefällig und zog aus dem Kirchenbuche unsere Familien Verhältnisse aus. Als diese in Reval, in mehrere Bogen sehr eng beschrieben ankamen, schickte ich verlangte 3 Dukaten dafür. Aus dem Berliner Adels Lexikon hat er aufgefunden, dass alle Hagen, wenn sie auch eine Vor- oder Nachsilbe haben, wie Blankenhagen, Hagenberg, u.s.w. vom Schein stammen. Major

Hagen erhielt auch, als er aus den Oesterreichschen Militär trat, August Hagen von Hagenburg in sein Wappen mit 2 Schwerter. Agronom August besitzt das Wappen, aber ohne Schwerter.
Jn Bayreuth machte Vetter August mich mit einem seiner Schulfreunde einen Maurermeister ? bekannt, den ich mehrere Mal besucht habe. Dieser begleitete mich auch auf die Eisenbahn nach Hof, wo ich mit Brevern im Gasthof, mit Jean Paul an einem Tische sass (Richter) sein Pudel nicht weit von ihm. Wir tranken Baiersch Bier. Er soll, nach einer gehörigen Ladung eingenommenen Bieres, mit seinem Pudel auf die Landstrasse gehen, und da seine Gedanken notiren. Jn Leipzig gab ich Dilasius diese Beschreibung von seiner Reise um die Welt beim General Supt.Rosenmüller ab. Jch gerieth dabei in die grösste Verlegenheit. Er war sehr schwach und hielt mich für den leibhaftigen Dilasius. Sein Sohn gab sich alle Mühe (Professor) ihm das aus dem Sinn zu reden, er blieb dabei und sollte ihm von meiner Reise erzählen. Sein Sohn war sehr freundlich gegen uns, ging mit uns auf das Schlachtfeld, zeigte mir durch ein Fernrohr die 7 Dörfer, welche oft in den Händen der Russen, bald den Franzosen gehörten. Die Stellen der Wachfeuer waren zu sehen und der hohe Galgen wo zuletzt Napoleon I. commandirt hatte. Als er diese Schlacht verloren, ritt Napoleon eilends über eine Brücke, welche nach Hanau führte, und als er diese mit seiner nächsten Umgebung hinter sich hatte, liess er sie zerstören. Der Pole Boniatoffsky der im Müllerschen Garten mit seinem Pferde über einen kleinen Fluss entfliehen wollte, wo schon viele Soldaten und Pferde über einander gestürzt waren, kam ums Leben. Ein hoher brauner Granitwürfel bezeichnete die Stelle. Viele der franz. Armee flüchteten sich in den botanischen Garten, und dieser auf einer Jnsel lag, wurden die Meisten gefangen. Mit Professor jun. Rosenmüller kam ich in die Sternwarte, da hatte der König von Sachsen der Schlacht zugesehn. Als er gerade sein Fernrohr bei Seite gelegt hatte, kommt eine Kugel zum Fenster hinein, welche ihm aber nur Schreck gebracht hatte. Als Gefangener wurde er von den Russen nach Berlin geschafft. Jn einem Dorfe bei Leipzig standen Kosaken, die sich dadurch Schneeansicht bereiteten, dass sie alle Dorfbetten auf den Kirchthurm trugen und die Federn aus denselben herabfliegen liessen. Jn diesem Dorfe war mein Freund Storch Pastor, bei ihm haben sie die Pianof. Mechanik zerstört. Ein grausamer Muthwillen.
Jn Meissen sahen wir berühmte Porzellan-Fabriken, was vorräthig war, verkauften sie für einen höchst geringen Preis. Wenn ich den geringsten Gedanken an eine künftige Wirtschaft gedacht, oder einen geringen Kaufmannssinn gehabt, ich hätte mir viele Vortheile durch den Ankauf dieser schönen Porzellan Gefässe machen können. Noch immer werde ich zuweilen für einen spekulirenden Kaufmann angesehen.
Jn Dresden, das früher lange von Napoleon belagert, waren Mehrere meiner Freunde und Bekannten nach 4½ Jahren meiner Abwesenheit gestorben. Einige meiner Lehrer waren auch unter diesen. Das Schulhaus war noch dasselbe schwarze Gebäude. Die Löscher zum Fackel Auslöschen vor der Hausthür und die Fackelstriemen, welche muthwillig an der Wand im Hause , waren die Kappen der übertriebenen Ausgelassenheit der Schüler.
Mein Mitschüler Liebig war Regent (Gouv.) bei den Alumnen geworden. Der alte magere, schmutzig gekleidete Organist, für den Böhling und ich am Sonntage früh die Orgel spielten, war ebenfalls gestorben.

Hagens Erinnerungen – © 2015 bluepages gmbh

Der Rektor war nun Dr. Pauvler. Der Kantor Weinlich lag ebenfalls im Sarge und konnte nicht mehr auf der Strasse hin und her schwanken. Der grosse Garten, durch den man eine halbe Stunde der Länge nach durchwanderte, war gänzlich verwüstet, wiewohl das Schlossgebäude noch stand, waren keine schön geflügelten Fasane mehr vorhanden.
Jn Pirna sah ich nun zum 2ten Male meine lieben Eltern und Geschwister. Mein Bruder bei dem preussischen Lützenchor hatte seinen Abschied genommen, erhielt das eiserne Kreuz und dafür eine geringe Pension. Er war auch Dresdener Seminarist gewesen und hielt sich nun als Lehrer in Lübeck auf. Brevern wohnte im Forsthause und speiste mit mir bei meinen Eltern. Die harten Klösse mit Speck schmeckten ihm vorzüglich. Wehlermann, der mit mir im Seminar gewesen, war nun Lehrer bei der Schule in Pirna. Mein Pate Saueressig und der Contorist Mitscherling traf ich noch am Leben. Jn Potsdam fand ich Scharrlich, der mit mir im Seminar gewesen. Er war Musik Direktor und Organist der Garnison Kirche. Der zeigte mir was in Potsdam zu sehen war. Sans Sousie, das Schloss, die Mühle nicht weit vom Schlosse, welches Landstück der alte KÖnig Fritz dem Müller abkaufen wollte. Der Müller wollte es ihm nicht verkaufen. Es entstand ein Prozess und der KÖnig verlor ihn. Die Nachkommen des Müllers haben dem folgenden KÖnig gutwillig verkauft, was er von ihrem Besitze haben wollte. Die Zollbeamten riethen mir, meinen Kasten, den ich von Carlsbad aus nicht geöffnet hatte, und bis Reval nichts daraus nöthig hatte, plombiren zu lassen, dafür zahlte ich gern einen Thaler, denn er war so sorgsam gepackt, dass ich alle kleine Stückchen Papier darin Hedevar? verstopft hatte. Jn Berlin wurde ich doch gezwungen ihn zu öffnen. Wie wohl ich 3 Mal dem Untersucher Gold in die Hand gab. So kam er doch bis auf den Boden und fand Nichts was Zoll forderte. Er half mir zwar die Sachen wieder einpacken, aber der vierte Theil fand keinen Raum, den ich nun besonders einzupacken suchte. Er fragte nach meinem Passe. Warum haben Sie mir nicht diesen vor der Kofferöffnung gegeben ? Er hatte mich auch für einen Kaufmann gehalten.
Jch mit Brevern wohnten wiedor da, wo ich mit Walthern gewohnt hatte, (unter den höchst geselligen Linden, nahe bei den schönen Waffelkuchen) Die Besuche machte ich bei Anseln Weber, Jstland, Zelter, Hummel u.s.w. Der Sohn Pastor Jgnatius studirte bei Schadow die Bildhauer Kunst, Petzoldt die Malerei. Brevern besah die Sehenswürdigkeiten, einen eroberten Triumph Wagen mit prächtigen Pferden, den die Preussen erobert hatten u.s.w. Die Pferde zur Abreise wurden bestellt. Unterdessen ich von Jgnatius und Petzold Abschied nahm. Der Postknecht hatte lange gewartet und als ich ins Zimmer trat, nahm Brevern seinen Degen in die Hand und stampfte damit hart auf die Diele. Jch nahm dies als eine zweite Aufforderung an und sagte: Nun Herr von Brevern ein Duell auf Ohrfeigen; weil Sie Jhre Aufforderung in Wien zurückgenommen haben, das Papier kann ich Jhnen mit Jhrer Handschrift zeigen. Er war wie versteinert über mein Anerbieten, und von nun an sprachen wir nur das Allernothwendigste miteinander.
Jn Königsberg war Kotzb. General Consul für Russland, erfreut als ich ihn besuchte. Er führte mich beim General Supt. Consistorialrath Krause ein. Der mir nach mehreren Besuchen eine Lehrerstelle antrug. Da mein lieber Günther in Doven Seminar Direktor war, war

er mir lieb; doch konnte ich die Stelle nicht gleich antreten, da ich verpflichtet war, Brevern bis Reval zu begleiten. Der Supt. Krause wollte, sobald ich nach Reval komme, Nachricht über meinen Entschluss erwarten.
In Mitau hielten wir uns kurze Zeit auf. Bei dem Umwechseln des Goldes war ich bei dem Juden vorsichtiger, als vor 4 ½ Jahren. Ich erkundigte mich sorgfältig bei Leuten, die mir ehrlich den Curs sagten.
In Riga, wo Brevern zuerst bei der Hinreise nach Carlsbad sich anmassend gegen mich wegen Bezahlung meiner Wäsche benommen hatte, verweilten wir nur 2 Tage, in der Zeit ich beim Buchhändler Hartmann Besuche schnell abmachte.
In Pernau befand ich mich nicht ganz wohl und konnte erst nach 8 Tagen von da abreisen. Bei der Station nach Pernau, die erste in Estland mussten wir auf ausgefahrene Pferde warten. Brevern: »Sie müssen mir gleich Pferde geben, ich bin ein russischer Edelmann«. Die sollen Sie haben, wenn Sie in meinem Stalle welche finden. Es ist hier eine Pferdeseuche gewesen und die gefallenen Pferde sind noch nicht Alle ersetzt. In Geduld oder Ungeduld warteten wir. Nach mehreren Stunden kamen Pferde, die erst einige Stunden ausruhten und gefüttert wurden.
Sechs Werst vor Reval gingen die Pferde in sehr tiefem Sande nicht von der Stelle. In einem Bauerhause mussten wir einkehren, bekamen gutes Essen und konnten noch am andern Morgen früh nach Reval fahren. Wir kehrten in der Nikolai Strasse im Hotel Swabode in ein feuchtes Zimmer ein. Breverns Vater war während des Sohnes Abwesenheit gestorben. Er eilte nach Koil seine Mutter zu sehen. Nach 14 Tagen war ich verpflichtet bei Brevern zu sein. Aus dem feuchten Quartir zog ich zum Major v. Reimers, ass, trank schlief und hatte dafür Nichts zu zahlen. Brevern kehrte wieder bei Swabode ein, liess mir seine Ankunft melden. Wir machten miteinander die Rechnung. Für 14 Tage hatte ich die Ausgaben für mich nicht aufgeschrieben; weil ich keine gehabt hatte. Damit war sein Stolz nicht zufrieden, wir kamen wieder in steigenden Wortwechsel und er wollte mich zur Thür hinaus jagen. Da ich mich nicht unter die Hasen zählte, suchte ich das mit aller Anstrengung meiner jungen Kräfte zu verhüten; balgte mich so lange mit ihm herum, bis ich ihm einen kräftigen Stoss versetzen konnte, dass er zurücktaumelte. Zu dieser Zeit ging ich stolz zur Thür hinaus. Auf der Strasse bemerkte ich, dass mein schöner rotseidener Regenschirm Schaden gelitten hatte. Ging in Huserns Bude und bat diesen wieder bessern zu lassen. »Wie sehen Sie aus ?« Ich mag mich gehörig angestrengt haben. Geschlagen habe ich damit nicht. Gesehen habe ich Brevern nach dieser Katastrophe mehrmals, aber nie habe ich mit ihm gesprochen, nur ihn als ein seltenes Geschöpf der Welt betrachtet.
Des Vaters Nachlass sollte unter Breverns Kinder verteilt worden. Rathsherr Strahlborn war bei der Conferenz und als jeder Erbe das Seine bemerkt hatte, wurde die Uebereinkunft vom Advokaten nieder- und von jedem Erben unterschrieben. Als das Alles auf einen kostbaren Stempelbogen niedergeschrieben, kam zum Unterschreiben der Bogen auch an meinen Peter, Peter !. Er liesst bedachtsam das Geschriebene durch, womit er bei der Conferenz zufrieden gestellt worden war, machte aber über diese Schrift ein kräftig schwarzes Kreuz. Darnach bestimmte die Mutter ihm jährlich 500 Rbl. zu geben.

Da er nun seine Erbschaft in Summe empfangen wollte, vielleicht 5-600 Rubel, für den neuen Stempelbogen zahlte, dem Advokaten, besonders für das nochmalige Schreiben, erhielt er sein Erbtheil. Bald nach Empfange seines Erbtheiles reiste er in Begleitung des Glashändlers Schiefner nach Wien, kaufte sich, ohne die Oester. Gesetze zu kennen, ein Haus. Später musste er es an den Verwandten des frühern Besitzers abgeben, und verlor dabei; denn er bekam dafür weniger, als er bezahlt hatte. Bei Baron Gosser ging er oft zu Besuch. Der schrieb mir nach Reval: Viel Mühe macht uns Brevern, weil er nicht gut hört, wir haben diese nicht gescheuet, aber endlich mussten wir ihn verbieten, nicht mehr in unser Haus zu kommen. Er veruneinigte sich mit mir, stiess mich in den Spiegel, dessen Glas zerbrach. Ich eilte in mein Nebenzimmer beruhigte mich in einiger Zeit, dann wies ich ihn meine Stubenthüre und schrie ihn ins Ohr: Kommen Sie nicht wieder in mein Zimmer. Schade das Hippius nicht mehr in Wien war. Er hätte diese Scene in einem Oelgemälde darstellen können, und meinem Bilde mit der Pistole gegenüber aufhängen.

Dieser Peter kam, mit wem ? Das weiss ich nicht, nach Reval, wohnte beim GÄrtner Klein an der Dorpaterstrassenecke. Da er mondsichtig war, kam er in Bettlaken gehüllt in den Garten. Die Wächter hatten stets geladene Gewehre. Diesmal schossen sie nicht, wie nach einem Diebe, denn sie sahen ihn im Vorhof des Gartens. Mir sass Brevern auch einmal auf meinen Bettrand, dass ich Hitze von seinem Hintertheil empfand; ich setzte mich im Bett auf, und stiess ihn in sein Bett zurück. Später kaufte er sich ein kleines Landgut, wo er sich das Leben selbst nahm. Mit so einem Grillenfänger möchte ich nie wieder reisen !- Uebrigens betrug er sich ganz anständig und beachtenswerth, wenn seine Grillen ausgeflogen waren.

F) Sein Bruder lud mich, als ihm eine Tochter beerdigt werden sollte ein. Als der Prediger die Rede halten wollte, kam er mit einem Rollwagen ins Versammlungszimmer, dabei blind, lahm und taub; doch soll er bei dieser Gebrechlichkeit seine Landwirtschaft vortrefflich führen. Oekonomie hatte er bei F. in Berlin studirt. Zur Zeit, wo er nicht, wie jetzt, so gebrechlich war, besuchte er oft Kotzeb. in Schwarzen.

Mad. Schwiedring war während meiner Reise bei einem Baron Unger in Dago Gouv. geworden, der einige Zeit in der Stadt lebte. Die Ergebnisse meiner Reise hatte sie durch meine Briefe erfahren. Ich wohnte bei der Wittwe Madame Rulkovius mit einem Herrn von Sullof, welcher beim Gouv. August von Oldenburg diente. Erhielt gehörige Beschäftigung im Pianof. Unterricht, wo Musiker Gabler auch dasselbe that, und dabei beim Zoll zur Besichtigung der Apotheker Waaren angestellt war. Da er aber, wie alle Zollbeamten im Jahre 1817, kranke Augen bei den Untersuchungen gehabt hatte, bekam er Haus Arrest, einige wurden nach Sibirien geschickt, wie Gagelmann, dem seine Frau dahin begleitete, ein, dessen Bruder Minister in Berlin war. Contorist Rotte war nach Orenburg verbannt und bewirkte durch Geld, dass aus O - Arensburg bestimmt wurde. Von dieser schrecklichen Schmuggelzeit fiel der Handel in Reval.

Contorist Baumann, Verwandter meines Friederichs, verlor einige Jahre früher 2 Schiffe, er wurde bankerott, sein früherer Gehülfe wurde Prinzipal und Baumann ward sein Diener, hatte die Zollgeschäfte zu besorgen und dabei vielen Schmuggels beschuldigt. Er

entfloh von der Untersuchung mit dem Schiffe, womit mein Bruder
aus Lübeck gekommen war, in dunkler Nacht, nahm mit sich was er
konnte, aber seine Familie blieb in Reval. Sein neuer Prinzipal
flüchtete auch nach England, der aber gut Englisch verstand, und
eine gute Anstellung fand . Baumann wohnte in einem Hotel Mars ?
nur beim Billiard. Ein Sohn lebt in Moskau, einer war Arzt, einer
Militär. Die älteste Tochter wurde Lehrerin der Musik in einem Fräul.
Stifte, eine heirathete Herrn Müller in Petersburg, und die dritte
Malen in Reval, welcher der Sohn des Schisters ist, welchen Ungern
ermordet hatte. Des Schisters Hut wurde, als die Schwiedring in Da-
go, bei Unger auf einem hohen Schranke aufgefunden.
Herr Malm war Kaufmann. Die Frau des Schiffscapitäns heirathete
des Greber
Als Lehrer Neithardt als Lehrer ans Gymns. versetzt wurde, meldete
ich mich zur Stelle eines Töchterlehrers. Mein Seminar, Gymns.
Zeugnisse reichte ich beim Schul Direktor Tideböhl ein, wurde als
wissenschaftlicher Lehrer einem Examen unterworfen. Examinatoren
Oberlehrer Becker, Willigerod, Wiener, Direktor Tideböhl, er stell-
te mich der Schul-Commission in Dorpat vor, nebst meinem Gymns. und
Seminar Zeugnissen und von Kotzebue und Hof Organist Dreissig mit
schickte. Ich erhielt die Stelle als Hauptlehrer der Töchterschule.
Kaum 3 Wochen daselbst Lehrer, kam Professor Segelbach zur Schul
Visitation. Beim öffentlichen Examen wo Gymns. von Eltern und Neu-
gier waren, examinirte ich die Schüler, die ich noch nicht genau
kennen gelernt hatte. Beim Kathechisiren in der Religion machte mir
Professor Segelbach eine Einwendung, der Zufall wollte, dass ich
glücklich darauf einging und zu seiner Zufriedenheit ausführte.
Er sprach darüber laut seinen Beifall aus. Ein früherer Lehrer der
Töchterschule Klee hatte ein brauchbares Rechenbuch in 2 Bänden
drucken lassen. Nebenbei | hatte er leider ein Multiplizir Exempel
bei einer Töchterschülerin angewandt. Seit diesem Vorfall hat die
Commission bestimmt, jeder Lehrer dieser Schule müsste sich verhei-
rathen. Ein zweckmässiges und mir willkommenes Gesetz. Bei dieser
Anstalt gab eine Frl. Frantzen Unterricht in Handarbeiten. Ich nä-
herte mich ihr, wenn sie beim Lehrer Neithardt zum Besuch war. Ihre
Tante war an den Schul-Direktor Tideböhl verheirathet. Candidat
Rinne rieth mir dem Direktor ein Geschenk mit Zuckerhüten und Kaffee
zu machen. Tideböhl besass zwei Gärten. Schüchtern gab ich im Garten
das Gekaufte ab, wurde genöthigt zum Kaffee und Thee zu bleiben.
Professor Segelbach war noch länger als er nöthig hatte, in Reval
und kam auch in den Garten, besprach sich im Garten mit mir und mein-
te zur Erfüllung des obigen Gesetzes wäre es gut, wenn Sie Frl. Frant
zen die im Garten war, eine Rose pflückten. Mit grosser Schüchtern-
heit überreichte ich ihr diese. Mit einer freundlichen Miene dankte
sie mir. Oefterer war ich beim Lehrer Neithardt, als bei Tideböhl
mit ihr. Dem Schuldirektor eröffnete ich meine Liebesabsicht, der
entgegnete mir: Ich glaubte, Sie hätten die Absicht Frau v. Dehn zu
heirathen. Bei meinem Landsmann Walther bin ich wohl oft mit ihr
zusammen gewesen, gebe ihr auch Musik Unterricht, aber habe nie sie
zu heirathen gedacht. Tideböhl gab mir nun Absicht Gelegenheit mit
meiner mir Erwählten zusammen zu kommen, Ich bat Mad. Stoppelberg,
ihre Mutter, um Erlaubnis, sie besuchen zu dürfen. Später bat ich
um Friederiken Frantzen zur Frau. Es ist doch nicht schwer Ja zu
sagen; aber darauf musste ich lange warten. In den Schulferien wohn-

te der Schwager von Mad. Stoppelberg in Tischert, wo Frl. Frantzen auch war. Eingeladen wurde ich, aber vernahm weder Ja noch Nein. Ich fand auch zuweilen einen franz. Lehrer Liber Krämer Com. in Zenick vor. Ihre Freundinnen Frau Strahlborn, Landesen, Frese waren öfters und ziemlich munter da zu finden. Endlich bekam ich das Jawort. Am 26. November 1815 war meine Hochzeit im Dorndorfschen Hause in der Schmiedestrasse. Oberpastor Fässler vom Dom traute uns, Walther, die Schwiedring waren an meiner Seite nebst Mad. Rulkovius, die, welche ich bei der Trauung haben wollte, die noch gebetenen von Mad. Stoppelberg, waren ihrer Tochter Freundinnen und Onkel Franz Maier Cons. Visikal. Die Uebrigen Zeugen habe ich vergessen. So raubte eine Hochzeit das Gedächtnis. Die Schwester meiner Friederike hiess Natalie Frantzen, die Stiefschwester Luise und Paul Stoppelberg.

Der Vater meiner Schwiegermutter war Oberpastor 40 Jahre auf dem Dome gewesen. Jn seiner Amtszeit hatte er bei der Einschmiedung des Baron Ungern, der den Schiffer Malm ermordete, nach Sibirien verbannt war, eine Rede zu halten. Maiers Sohn Christian war Pianf. Schüler des Dom Organisten Völker, wie vorzüglich guter Pianospieler, Zu Friederike, die auch bei Völker Pianof. lernte, sagte Völker zuweilen: Du kannst heute Christian spielen lassen. Jm 9ten Jahre fand er schon in den Concerten des Schwarzen Häupter-Hauses Beifall. Durch seine Musik erwarb er sich beim Kaufmann Schröder Liebe, er nahm ihn mit frei ins Ausland, wo er in Wien, Jtalien sich als Arzt vervollkommnete. 1812 kam er nach Reval, sein Lehrer Völker starb, er führte am Tage seines Begräbnisses einige Sätze aus dem Requiem von Mozart auf. Guttheil, Küster in der Domkirche, ein erbärmlicher Sänger, den deswegen Völker nicht liebte, bat Maiern vor der ersten Probe, das Requiem ihm nicht mitsingen zu lassen, sonst dreht sich der Selige noch im Sarge nach mir um. Sein Sohn Guttheil, der an seine Stelle kam, singt ebenfalls nicht viel besser. Maier verrichtete einige Zeit den Organ. Dienst. Die Einnahme gab er seiner Mutter. Darnach wurde Gädicke Organist. Jch kam zu spät aus dem Auslande. Dr. Espenberg, der für einen Landrath seine Stimme dazu zu vergeben, den Auftrag hatte , meinte: Sie sind noch jung, es war ehe ich die Lehrerstelle hatte, und dazu ohne Vermögen. Jn Wien sagte Haydem, als er Maier spielen hörte: » Sie singen mit den Fingern.» Den 17. September erhielt ich meine erste Tochter. Zur Taufe lud ich nebst Anderen Kotzb. ein. Am Vormittage der Taufe schrieb er mir ab. Er habe aus Berlin eben die Nachricht erhalten, dass er seinen Prozess gegen Hummel, wegen » Fanchon» verloren habe. Mit mürrischer Laune wolle er sich in keine Gesellschaft wagen. Nach einigen Wochen machte er der getauften Sophie, die nur diesen als einzigen Vornahmen erhalten hatte, seinen Besuch. Friederikens Onkel Moyer war unterdessen Professor der Medizin in Dorpat geworden, kam in den Ferien mit seiner Braut eine geb. Protassow, nach Reval. Zur Zeit wo Theodor Tideböhl geboren war. Er war ein sehr mattes, schwaches Kind und wurde deswegen in Hasenfell eingenäht.

Jn den Weihnachtsferien fuhr ich mit meiner Frau und Tochter Sophie zu Moyers Hochzeit. Jch kurze Figur musste in der Russ. Kirche bei der Trauung eine Krone über Moyers hohen Haupte halten. Der Dichter Schukowsky war länger, als Franz Moyer. Visital in Reval hatte viel Schulden. Sein Bruder bezahlte diese und nahm ihn nach

Dorpat, wo er als Visital nichts that. Nun schickte er ihn auf sein Gut 50 Werft von Orel zur Aufsicht seines Hausbaus. Das gefiel ihm nicht, er zog nach Orel und gab Musik Unterricht. Bald folgte ihm aus Dorpat ein Frauenzimmer, die heirathete er. Die Missheirath trennte die Brüder. Als ich 1854 von Sibirien kam, besuchte ich ihn in Orel. Seine Frau war an der Cholera gestorben. Er wohnte bei gemeinen Russen sehr ärmlich. Beim Professor Moyer sprach ich nicht von Franz und so umgekehrt. Als ich nach Reval kam, schrieb mir Hr. Moyer, und bat ihn zu sich zu nehmen, da starb er bei seinem Bruder.

Leider waren bei der Fahrt 20° Kälte; aber das Kind litt keinen Schaden. Bei Moyer war auch ein Verwandter, Lehrer Alex II. Schukowsky Dichter in der Russ. Sprache; doch konnte er sich auch angenehm Deutsch unterhalten. Nach meiner Verheirathung waren sehr oft Damen und Herrenbesuch. Der letztere störte mich vorzüglich in meinen Beschäftigungen, daher bestimmte ich einen Tag in der Woche, wo mir möglich ward, Gäste zu unterhalten. Diese Einrichtung mag wohl Manchen auffallend gewesen sein. Ich musste es thun, um treu meine Geschäfte verrichten zu können.

Marie wurde den 17. Mai 1818 geb., war leicht zum Weinen geneigt, und ich mehr zum Lachen. Die Paten verrate ich von allen meinen Kindern nicht. Ein Sohn der Obristen Stackelberg, den ich in Wien sah, hatte eine Katholikin geheirathet, das Seine verbraucht, verliess seine Frau, kam armselig in Reval mit drei Töchtern an. Horchte oft bei Lehrern nach Einrichtung des Gymnas. des Direktors Tideböhls. Seine Mutter schenkte ihm 100 Rbl. zur Reise nach Petersburg, da zog er den Mantel des pietisteschen Ministers Graf Lieven an, erheuchelte sich die Direktor Stelle des Revalschen Gymnas., trat mit einer Gleichgültigkeit vor Tideböhl und zeigte ihm seine Vocation als Direktor. Da erschrak, wie wohl er nach Mitau, wo er mehr Einnahme hatte, versetzt wurde. Er hatte sich in Reval eingelebt, grämte sich und war nicht lange ein beliebter Schuldirektor. Als er gestorben, nahm Moyer seinen Sohn Theodor Tideböhl zu sich. Der älteste Carl Tideböhl, ein wilder Bursche, war in Petersburg, gab da Musik Unterricht, und lebte flott. Kam nach Reval, heirathete Frau Kettler, Sie starb. Er heirathete zum zweiten Mal eine Drs. Wittwe, war Landwirth bei Woltai; er ist daselbst kinderlos begraben. Jetzt ist die Wittwe Klassen-Dame im Findelhause zu Moskau, wo ich sie auch einmal besucht habe.

Als ich aufs Gut, 1854, zu Moyer kam, hielt mich Niemand an. Ich ging durch drei Zimmer, im 4ten fand ich ihn lesend am Kamin. Die hohe Gestalt mit verwühlten Haaren erhob sich und staunte über meine Gegenwart. Bei ihm war Niemand, ausser einer Pflege Tochter, die ihm vor vielen Jahren, als Findelkind vor die Thüre gesetzt worden war. Die verheirathete Tochter lebte in Moskau, hatte ein Kind ohne Hirnschädel geboren. Von ihr brachte ich ihm einen Gruss. Mir sagte sie: Ach, wie alt, und ihr hätte ich die Frage vorlegen können: Wann werden Sie begreifen ?

Ohne Aufforderung spielte er mir auf dem Piano-forte vor. Meine Schwiegermutter Stoppelberg hatte des Direktors Stachelbergs Töchter in Pension. Eine meiner Töchterschülerin Frl. Richter, wurde bei seinen Töchtern Gouvernante und dann an den Jngenieur General Schweder verheirathet. Dr. Richter besass früher Friedheim, wo jetzt meine Tochter Auguste bei der Frau Baronin von Ungern Gesellschafterin ist. Oft wollte Stackelberg mir seine religiösen Ansichten

aufbürden. Er gab mir Bücher zu lesen. Jch dachte, es kann ja eine bessere Ansicht von Religion vorhanden sein, Als Dr. Dinter mir vorgetragen hat. Aber ich fand nichts Gutes darin, und wenn ich bedauernswürdig sagte: Schade, dass Kaiser Alex. I. Jhre Ansicht nicht hat. Da wurde er unzufrieden und sagte: Jch kann nicht weiter mit Jhnen sprechen dann ging ich weg. Das geschah Alles nur unter vier Augen. Jn der Schul-Conferenz wärmte ich mir meinen Stuhl und schwieg, denn sonst hätte er zu Protokoll nehmen lassen, was ich respektlos gegen ihn geäussert hatte.

Von Moyers Schwiegermutter lernte er die Russ. Sprache fein und gründlich, ging in die geehrte Tittlersche Schule, studirte nach dem Gymnas. Curses Medizin, erhielt den ersten Grad als Student. Seine letzte Stelle als Arzt war beim Kadetten Chor in Woronnesch 1854 war er kurz vorher ehe ich Moyer in Buninna besuchte, als Bräutigam gewesen. Jhn in Woronnesch zu besuchen, hatte ich grosses Verlangen; doch war die Zeit zu kurz. Er starb 1862, hinterliess drei Söhne. Seine Frau lebte bei Moyers Tochter Mad. Gelagin 5 Monate. 1854 im Mai kam sie als Braut mit ihren Kindern nach Reval. Dr. Dohio war ihr Vormund. Nach Verordnung ihres Mannes blieben die zwei ältesten Söhne in Reval, um eine Deutsche Erziehung bei ihrer Tante Julchen Tideböhl zu erhalten, den jüngsten nahm sie mit. Jn Moskau war ich zum Besuch beim Pastor Stahl. Da trat eine Dame herein, um mit dem Pastor zu sprechen. Er führte sie in ein anderes Zimmer. Als er zurück kam, fragte er mich: Kennen Sie Madame Tideböhl ? Jch lief ihr bis zur Thür nach. Da rief der Pastor: Sie ist schon seit 5 Minuten abgefahren. Sie hatte, da sie 5 Monate in Moskau gelebt, einen Schein zu erhalten, um in Woronnesch mit einem Gutsbesitzer, dessen Gut 7000 Rubel einträgt, sich wieder verheirathen zu können. Da das Zeugnis abzuholen war, bat ich Agronom August zu Stahl zu gehen, damit wenn sie wieder zu ihm kommt, sie unsere Adresse erfährt und die ihrige zurücklässt. Mit August besuchte ich Mad. Müller, geb. Holland, die erzählte gestern sei Mad. Tideböhl zwei Stunden, und am folgenden Tage beinahe den ganzen Tag bei ihr gewesen, aber den Tag darnach nach Woronnesch gereist. Das Pech war sehr schwarz. Gott gebe, dass sie nicht den Rittmeister geheirathet hatte, welcher mit Fritz Alfthan gedient hat: an diesen soll nicht viel Gutes sein.

Als Baron Stackelberg Schul-Direktor war, schickte Minister Lieven, einen Religions Lehrer Candidat, Rein. Den bewog Stackelberg Sonntag um 5 Uhr mystische Vorträge zu halten, davon bekam der General Gouv. Pauluzzi Nachricht und befahl der Polizei künftigen Sonntag Niemanden in das Gymnasium gehen zu lassen. Der Direktor wollte Rein sollte diese Vorträge am nächsten Sonntag wieder halten. Er that <u>das nicht</u>. Zog sich vom Mystischen zurück und wurde 2ter Prediger bei der Nikolai Kirche und später General Supt. auf dem Dome, starb 1863, heirathete Fr. Kirschbaum. Als Rein aus Petersburg kam, wurde er auf Veranlassung Baron Stackelbergs zum Baron Meyendorf von Kegel, der auf dem Dom wohnte, zum Mittagessen gebeten und da ich Kegel Meyendorfs Kindern Musik Unterricht ertheile, war ich auch dazu eingeladen. Nach Tisch fragte mich der Schuldirektor: Wie gefällt Jhnen Rein ? „Er scheint mir kein <u>Krons Christ</u> zu sein !“ Er fragte: Jst der Minister Lieven ein Krons Christ ? Wie wohl ich gern gesagt hätte, er ist ein Kopfhänger, so that ich es klüglich nicht.

Moyer hatte wöchentlich ein Mal die Kapelle des Nachbars bei sich.

An diesem Tage nahm er keinen Besuch an. Mit dem Kapellmeister fuhr ich später von Moskau nach Petersburg und mit seinem Sohne, den er nach Werer in die Schulanstalt geben wollte. Nach einigen Jahren kam auf einem Dampfschiff ein Mann auf mich zu und sagte: Jrgendwo bin ich mit Jhnen in Gesellschaft gewesen. Mir kam er auch bekannt vor. Da wir beide nicht dessen und entsinnen konnten, so fragte er: Stecken Sie nicht alle Tage Jhren Kopf in kaltes Wasser ? »Ja« Endlich besann ich mich, wir waren in Orel bei Dr. Löscher im Kadettenchor in Gesellschaft gewesen. Moyer war 1854 schon matt. Besuchte bei jeder Witterung seine Wirtschaft, kam aber nie dabei von der Droschke. Jn den 8 Tagen, wo ich bei ihm war, bin ich nur mit ihm gefahren. 1857 starb er. Seine Schwester Frau von Rechenberg starb in Wiburg, die Krämer in Reval, ebenso die Tideböhl und zuletzt die Stoppelberg, meine Schwieger Mutter.
Als ich beim Jnspektor Middendorf wohnte, hatte ich mein Geld ihm zum verwahren gegeben. Als ich Papier, Federposen, Umschlag-Papier für meine Schülerin kaufte, gab er es mir. Am Abend legte ich es unter mein Kopfkissen, vergass es und beim Pianof. Bauer Friedrichs vermisste ich es und bekam es nicht wieder. Middendorf lieh mir zur Rückreise Geld.
Stackelberg wollte ihm auch bei der Töchterschule mich als Hilfslehrer geben. Mad. Nymann trug die Biblischen Geschichten in der 3ten Klasse vor. Diesen Unterricht ertheilte später Rein. Beim Morgengebet, das ich hielt, war Stackelberg zugegen, wobei 3 Klassen zuhörten. Als ich das Gebet und den Gesang geendet hatte, sagte Stackelberg: lassen Sie die Thür zur 3ten Klasse offen, damit ihre 1te und 2te Klasse den Religions Unterricht Reins hören kann. Jch nahm beide Flügelthüren, welche die 1te und 2te Klasse von der 3ten trennten, und sagte: so lange ich hier Hauptlehrer bin, ertheile ich den Religions Unterricht, und nach dieser Erklärung machte ich die Thür zu. Meine Hülfslehrer Oberlehrer Willigerod, Wiener, Kammerer, Schreiblehrer Wilhelms und Dessin, Russ. und französische Lehrer, erhielten wenig Gehalt. Für sie bat ich den Direktor er möchte ihnen Zulage verschaffen. Er wollte, da er sich mit dem Magistrat nicht gut stand, keine Bittschrift deswegen anfertigen lassen. Erlauben Sie mir das zu thun ? »Ja« Jch bekam von dem Magistrat eine abschlägige Antwort auf mein Gesuch. Einige Tage darauf reiste ich mit Frl. Middendorf und einer Magd nach Petersburg, wohnte beim Jnspektor Middendorf. Die Tochter mit der Magd wohnten beim Kaufmann ? . Als ich mich beim Minister Lieven hatte melden lassen, schrie er als wenn er 1000 Mann zu commandiren habe: »Herr Hagen kommen Sie herein ! Unerschrocken hielt ich meinen Vortrag, dem entgegnete er: Die Krone giebt Nichts für die Töchterschulen, das kommt der Gemeinde und dem Magistrat zu: Wenn dieser die Bitte abgeschlagen, so rathe ich Jhnen erhöhen Sie das Schulgeld. »Wenn ich das Mittel anwenden darf, so werde ich nur Freischüler haben: denn die Bürger sind nicht bemittelt.» Wo wohnen Sie ? Beim Jnspektor von Middendorf. »Können Sie nicht wo anders ein Quartier finden. Warum schlug er mir das vor» ?
Der frühere katholische Prediger extra Mystiker hielt Vorträge beim Kaufmann ? , Middendorf und ich waren dazu eingeladen. Noch um 12 Uhr Abends nahmen wir zu Hause die Bibelstelle vor, welche Gossmar Durios erklärt hatte. Am folgenden Tage waren wir beide

Hagens Erinnerungen – © 2015 bluepages gmbh

wieder zu diesem Kaufmann gebeten, da sagte die Frau: Gossmar war gestern nicht inspirirt. Wo anders war eine grosse Versammlung, wo Gossmar Vorträge hielt. Jch besuchte diese, da spielte ein abgesetzter mystischer Schuldirektor zum Gesange die Choräle. Gossmar beobachtete mich scharf, da schien mir als merkte er, dass ich eigentlich nicht in eine so schwarze gedankenlose Gemeinde passe. Jch ging auch niemals wieder zu ihm, wiewohl er sich nicht wagte mich zum Proselyten zu machen. Später wurde er aus Petersburg verwiesen.
1820 ward ich provisorisch Gesangs und Musiklehrer beim Revalschen Gymnas. mit der Erlaubnis mein Amt bei der Töchterschule beibehalten zu dürfen. Jm nächsten Jahre wurde ich förmlich mit der Aussicht angestellt, nach 30 Jahren meinem Gehalt 600 Bankn. für wöchentlich 3 Stunden Unterricht zu erhalten. Jn der Töchterschule erzog ich mir Sängerinnen, um einen Singverein zu bilden. Jm Gymnas. desgleichen.
1823 erlaubte Schneider Eyland Singproben mit Sopran, Alt Tenor und Basssängern zu halten. Als sie sich etwas vervollkommnet hatten, traten Andere dazu.
1822. Da ich mit dem Direktor in Hinsicht der Religion nicht einig werden konnte, kam ich um meinen Abschied ein und bemerkte in demselben, ich könne nicht ehrlich das in der Religion leisten, was der Direktor von mir fordere. Professor Segelbach, Perrot schrieben mir, sie würden mich schützen. Dem glaubte ich, aber der mystische Lieven wird das nicht erlauben, das sagte ich mir. Das bewährte sich. Wenn der Direktor in der Schulcommission für seine vorhabende Verfinsterung Einen nicht für gut fand, den suchte er durch Herrn Lieven aus derselben zu entfernen. Da Stackelberg viel auf Träume hielt, erzählte ich ihm meinen Traum, an deren Erfüllung nach obigem Schutze Liebens nicht denken konnte. Mir träumte: »Sie würden als Direktor abgesetzt werden«. Er zog seine Schultern mehrmals in die Höhe und lächelte.
Schrieb mir Professor Perrot, ich solle bei der Töchterschule in Dopat angestellt werden, davon hielt mich der Revalsche Sing Verein ab. Jch blieb in Reval und erhielt die Stadt Knaben Schule.
Als ich abgehen wollte, ersuchte mich die Schulcommission der Töchterschule bei einer Sitzung, wo Stackelberg dabei war, meine Bitte um meinen Abschied zurück zu nehmen. Jch that es nicht, blieb aber solange, bis meine Stelle ersetzt war. Meine Frau war Classen Dame.
Als ich wegzog, wurde kein Hauptlehrer angestellt. Mad. Kirschbaum wurde Klassen Dame und zog in meine Wohnung, in welcher ich meiner Frauen Freundin Frl. Gabrot einen grossen Schrecken verursachte. Sie erzählte im dritten Zimmer, dass sie vor einer ½ Stunde dem Oberlehrer Wiener zur Heirath ihr Jawort gegeben habe. Als sie wegging kam ich aus meinem Zimmer, und gratulirte ihr als Braut. Blutroth wurden ihre Wangen. Von wem haben Sie das erfahren ? Durch meine zwei Ohren. »Wir haben ja nicht laut gesprochen«. Jch habe Sie aber leise vernehmlich sprechen hören. Jch werde in Zukunft mich ihres guten Gehöres entsinnen, und auf eine sichere Art meine Geheimnisse mittheilen«.
Meine Wohnung bei Herrn Mewis in der Breitestrasse, da hielt ich meinen Singverein. Stackelberg schickte mir eine schriftliche Aufforderung, den Zweck und meine Einrichtung des Singvereins ihm schriftlich zu melden. Jch schrieb, der die Aufsicht über meinen Sing Verein hat, ist der Polizeimeister Körth, dem habe ich Zweck und Einrichtung gemeldet. Jch erhielt wieder ein Papier, wo er mich aufforderte den Singverein aufzuheben. Jch schickte das Papier ohne es zu

unterschreiben ihm zurück. Stackelberg beklagte sich beim Rektor Ebers in Dorpat. Dieser forderte mich auf ihm Zweck und Einrichtung meines Sing-Vereins zu melden. Das that ich, und bemerkte dabei, wenn der Schul-Direktor über alles was den Namen Schule hat: Reitschule, Tanz- und Fechtschule u.s.w. hat, dirigiren will, was bleibt ihm für sein Amt für Zeit und Kraft, darum habe ich mich mit meinem Sing-Verein unter die Aufsicht des Polizeimeisters begeben. Des Rektors Gegenschrift war: Der Polizeimeister möge ferner die Aufsicht führen.
Wenn nun bei Schul Conferenzen über den Unfleiss eines Schülers die Rede war; so sagte der Direktor, wenn der Schüler bei mir sang: Hr. Hagen hält ihn ab. Dieser Vorwurf brachte mich so weit, meinen mir lieben Singverein aufzugeben, wo das Betragen so war, dass ich sagen konnte: Musik veredelt das Gemüth. An meinem Geburtstage tanzten die jungen Leute, nach der Gesangübung, das war der Hauptanstosspunkt Stackelbergs, denn er wünschte, dass kein Gymnas. eine junge Dame ansehe, vermuthlich weil er in Wien, wo ich ihm 1814 sah, zu viele betrachtet hatte.
General v. Wochin trug mir an, Kapellmeister seiner hiesigen Cantonisten Schule zu werden. Erst schlug er mir vor, auf die Gnade des Kaisers zu dienen, das konnte ich nicht annehmen. Dann ersuchte er Kleinmichel mir Gage zu geben. Der schrieb: Jn seiner Cantonisten sind zwei Kapellmeister. Nun fragte er: Ob ich aus den Ersparnissen Holz und Mehl haben wollte. Das nahm ich an. Als er als Divisions General nach Reval kam, sagte ich ihm: Exc. ich gebe beim Unterr. Jhren Cantonisten das Beste was ich habe, und der Proviantmeister schickt mir das schlechteste Mehl. Er liess diesen rufen, ging mit ihm ins Nebenzimmer, und als er zurückkam, sprach er: Sie werden künftig gutes Mehl erhalten. Der Prov. ist mein Freund. Er liess ihn aber in Arrest setzen. Fünf Jahre gab ich den Gesangunterricht, und als Wochin abging nahm ich auch meinen Abschied.
Als der Oberpastor Hörschelmann und seine Frau zusammen begraben wurden, führte ich eine Trauer Musik auf. Da wurde ich inständig von den Sängern und Sängerinnen gebeten, wieder mit einem Sänger Verein zu beginnen. Ich willigte ein, und nach 8 Tagen hatten wir die erste Probe, da traten ausser den Gymnasisten verheirathete ein, wie Rathsherr Kraft, Landesn. Holst und mehrere andere Namen, die mir eben nicht beifallen. Zum besten des Singvereins sangen wir in der Nikolaikirche von Neukomm den Ostermorgen unter Mad. Maras Leitung, die sieben Worte, das Weltgericht von Schneider: bei Beerdigung der Mara wo der Supt. Mayer dem Oberpastor Gebhard den Segen stahl, der ihm nicht zu kam, sagen wir; aber öffentlich lies ich niemals für Geld, sie in Concerten singen. In der letztern Zeit accompagnirte der Piston Virtuos Stein statt meiner, und ich dirigirte.
Jedes Mitglied hatte 10 Rbl. Banko zu zahlen. Als ich späterhin den Gesang Verein aufgab, hatte der Verein einiges Gold übrig, dafür lies ich den Supt. Mayerschen Chorsänger Mäntel von der Schneider Madst. Büdström machen, kaufte warme Schuh, damit die Knaben im Winter in der Kirche nicht frieren. Das übrig gebliebene Geld legte Rathsherr Kraft in die Stadt Sparkasse, damit, wenns nöthig ist, wieder Mäntel und Schuhe für sie gekauft werden könnten. Als wieder Schuh zu kaufen nöthig waren, hatte weder Hr. Kraft, der krank war, noch der die Rechnung geführt, die Hr. Holste geführt hatte, den

Revers. Holste war gestorben, seine Frau in Petersburg suchte unter den Papieren ihres Mannes nach und fand die Rechnung und Quittung nicht. Es wurde im Wochenblatte mortifizirt. Später fand sichs, dass es Jemand für sich aus der Sparkasse genommen und darüber Quittung hatte und da ich den Mann, als Empfänger nicht mehr sprechen konnte, aber seinen Namen las, wandte ich mich an seine Erben. Der Sohn schrieb mir: Jn des Vaters Bücher sei von der empfangenen Summe aus der Raths Sparkasse nichts notirt. Nach mehreren Briefwechsel bestimmte ich: Wenn am 12ten Januar das Geld nicht bei mir ankommt, so werde ich gerichtlich das Geld für die Chorknaben zu erhalten suchen. Jch erhielt statt 130 nun 140 Rubel als Geschenk für die Knaben. Dem Cantonist sagte ich, ob es Geschenk oder eine schuldige Zahlung, ist mir einerlei.

August hatte bei Hr. Michalowitsch Violin Unterricht. Als er darin die Fortschritte gemacht hatte, die zum Orchesterspiel nöthig waren, errichtete ich ein Orchester, wo junge Leute mit geübtern Spielern sich übten. War eine Piece gut einstudirt, da wurde ihren Eltern das Stück vorgespielt. Zum besten der Olai Chorsänger gab jeder Zuhörer, so viel ihm beliebte eine milde Silbergabe. Eines Tages war starker Sturm, der Contra Bass in welchem der Wind eindrang, machte es dem Träger unmöglich, bis ins Parotsche Haus (jetzt Saal) bei der Tamoschna zu tragen. Am Abende hatte sich der Sturm etwas gelegt, wo mehrere Spieler und Sängerinnen an die Ruine angetrieben waren.

Von Orel fuhr ich 1854 in einer Dilig nach Moskau, 4 Personen sassen in einem Wagen, ein Mann mit Frau und einem Säuglinge und noch ein anderer Herr nebst mir. Das Kind konnte nicht anders als über unsere Knien schlafen, die grosse Nachtheetasse wurde öfters auf die Strasse gegossen, und einmal das Geschirr mit. Auf einer Station konnte ein neues angekauft werden. Das Nutschfläschchen ging entzwei, wurde ersetzt. Auf einer Station, wie überall, bliess der Postknecht 3 Mal ins Horn, des Säuglings Vater kam nicht, der Postknecht fuhr fort. Jm Namen der Frau bat ich anzuhalten, es geschah nicht. Bei der Auffahrt eines steilen Berges wurde langsamer gefahren, da kam der Mann keuchend, in einer Hand eine Kasserolle in der anderen eine Flasche mit gewärmter Milch, an. Jch war eingeschlafen und als ich erwachte, wurde mir erzählt, dass wir sehr unglücklich hätten werden können. 20 Militär fuhren mit Mehl waren der Dilig. entgegen gefahren. Der Postknecht habe ausgewichen, und zu nahe an eine Vertiefung gefahren, dass ein Pferd nach der Tiefe gefallen und da durch den Ausspann erhalten habe. Da denke man, sich, wenn diese ras, twa, trie beim Heben geschrieen haben, welcher Lärm das Schreien gemacht hat. Jch war nicht dabei wach geworden, während die andern ausgestiegen waren. Bei Vertiefungen an den Seiten der Wege habe ich in mir lange Holzpfosten gesehen, an der Stelle, wo wir hingerathen mögen, sie verfault, und nicht wieder ersetzt sein.

Jn Perm erhielt Krämer und ich ein Tarrantas, wo wir nicht mit unserm Kopf unter das Verdeck nehmen konnten, ohne den Kopf nach und nach zu verlieren, wir kehrten wieder zur Post, wo wir bequem unter dem Verdeck sitzen konnten.

Jm Oral, wo eine steile Abfahrt war, stieg Krämer und ich aus der Equipage, Krämers Commis legte die Hemmschuh an die Räder. Wir gingen bis zum Fuss des Berges, wo ein Flüsschen mit einer Knippelbrücke war, wo wir auf die langsam fahrende Equipage warteten. Noch lange nicht war der steile Berg zu ende, stellte der Postknecht sich

vor die Pferde und liess den Commis die Hemmschuh abnehmen. Die Pferde rissen den Knecht um, der Tarrantas fuhr über ihn weg, in Blitzesschnelle nahmen sie reissaus, fuhren donnernd und krachend über die Knippelbrücken, dass wir nicht glaubten, dass unser Gepäck darin bleibe, vielmehr vermutheten wir, die Equipage werde zerbrechen. Nicht weit von der Brücke rasten die Pferde den Dorfberg in die Höhe. Dem Wege entgegen stand ein Haus, wo die Pferde Anstoss nahmen, und angehalten wurden. Der Postknecht hatte, als er überfahren war, sich auf ein Fahrzeug unbeschädigt gesetzt, und kam nach ½ Stunde zu seinen Pferden, und fuhr uns gut bis zur nächsten Station. Nicht ein Gepäck war herausgefallen und am Tarrantas nichts beschädigt. Auf jeder Station, wenn die Knechte hörten, dass eine Equipage ankam, da standen sie mit frischen Pferden schon auf der Strasse, hängten die Stränge ein, in 5 Minuten waren wir wieder auf dem Fahrwege: denn in Perm hatten wir bis Jekatharinenburg die Fahrt bezahlt, und hatten nur auf jeder Station eine Postkarte vorzuzeigen.
Als Krämer und ich in Jekatharinenburg zugleich aus dem Tarrantas stiegen, war K. 1½ früher, als ich daselbst angekommen. K. hatte von Moskau aus seine Uhr nicht gestellt, und meine Uhr nach der Zeit wo ich war, geordnet.
Drei Tage nacheinander hatten wir in Jek. 38° Wärme und am Abend 10° Wärme, wo wir den Pelz anzogen, um nicht zu frieren. In der Kupfermünze sah ich was ½ Kopeke für Mühe machte, es auszuprägen. Schon gediegene Kupferplatten in Form eines langen Lineals, gingen durch 12 Maschinen. Was nicht gut geprägt war, wurde wieder eingeschmolzen. Schlug die Uhr, wo die Arbeiter wegzugehen hatten, da rannte was nur laufen konnte zum Ausgange, aber nun war Stillstand. Jeder wurde untersucht, ob er Kupfer zu sich gesteckt habe. Im Hofe lagen sehr viel Tonnen mit geprägtem Kupfer. Ich bat um ein 3 Kopekstück von 1854 aber ich erhielt es um keinen Preis. Nur in Petersburg wird es ausgegeben.
In den Goldwäschereien fand ich sehr viel Goldsand, wo wenig Gold ausgewaschen wurde. 50 Werft weiter nach Sibirien, fuhr ich im dicken Regen eine Eisenfabrik zu sehen, welche 75 Theilnehmern gehörte. Einer von denen wohnte daselbst, seine Frau rauchte aus einer langen Pfeife, 2 Fräulein gingen ohne Schnürbrust, und sahen ganz wohlgestaltet und gesund aus. Eine von diesen hatte ein eigenes schönes Pferd, was sie fütterte und striegelte. Ein Musiklehrer spielte sehr gut das Pianof. Ich sagte mir selbst: Hinter den Bergen wohnen auch Leute. Selbst Classische Sachen spielte er vortrefflich. Nach Tisch fuhr ich mit dem Wissenschaftlichen Lehrer noch weiter zu einer Pferde Studerei. Der Lehrer wollte Kutscher sein, aber das Pferd gehorchte ihm nicht und bäumte sich. Ich sprang von der Droschke. Die Fräulein kutschten, und das Pferd ging ganz gut. Es erkannte ihre Herrin und gehorchte aus Dankbarkeit und Liebe. Als wir zu Tisch geladen worden, kam der Mann von der rauchenden Frau, die stets ihr Feuerzeug in ihre Tasche trug. Speisen und Getränke waren vielerlei. Nach Tisch besahen wir ein Treibhaus, so hoch habe ich noch nie eins gesehen, darin waren sehr hohe ausländische Bäume. Von Riga bekam er allerhand seltene Pflanzen. Der Herr schien ein echter Lebemann zu sein. Drei Monate war er in Petersburg, ohne Familie gewesen, und hat in einer Fruchtbude 4000 Rubel der theuersten Früchte verzehrt.

Eine Schwester des General Bechlin in Reval: war in Jekatharinenburg verheirathet. Ihre Tochter in Perm feierte ihre Silber-Hochzeit. Unsere Abreise war bald bestimmt, wo wir bei derselben erscheinen konnten, zu welcher wir eingeladen waren. Wir wohnten, K. und ich in einem Gasthause, machten einige Tage vor dem Feste bei den Rathshr. einen Besuch. Die Fräulein des Hauses baten mich, ihnen einen Gesang zum Feste einzustudiren, was ich gerne that. Am Tage des Festes früh 6 Uhr sangen die, dann wurden Thee, Kaffee u.s.w. gereicht. Ein Apfelweib bot klare Aepfel an. Woher ? Kassan. Sie war früh 4 Uhr mit dem Dampfschiffe auf der Kama angekommen. Da wir befürchteten, dass so bald nicht wieder eins kommt, und wir schon zur Fahrt nach Moskau das Postgeld in Nischni bezahlt hatten, fuhren wir gleich ans Ufer und erfuhren, dass es in einer Stunde abfahre. Wir nahmen von dem Festpaare leider Abschied und dadurch zugleich auch von dem Feste. Im Gasthause packten wir schnell ein. Als wir durchs Vorzimmer gingen, sahen wir einen Staatsgefangenen, der hatte eine Zigarre im Munde, spazierte mit seinen Ketten klirrend auf und ab. Ein Gensedarm stand an der Thür und bewachte ihm.

In Perm hörte ich vom Apotheker Gehilfen Jordan, sein Bruder Dr. Jordan, der ein Frl. Dullo geheirathet hat, lebt in Kasan, wo ich schon bei der Hinfahrt nach Perm mich umgesehen hatte; bei der Rückfahrt nach Nischni fuhr ich nochmals nach Kasan und fand den Dr. Jordan. Bei ihm war vor kurzem sein Bruder, ein reisender Sänger, der sich aber Jordani genannt, gewesen. Er hatte schon im Regimente Hymns. das Singen lieb, allein ein Sänger geworden, der eben nicht einen ausgezeichneten Ruf erlangen wird. Jetzt ist er Direktor einer Italinischen Sänger Bande.

In Jekatharinenburg waren 18 Schafe vor dem Magazin Theophils, und so liefen in allen Strassen der Stadt die Ziegen, desgleichen auf der Landstrasse. Mein Postknecht überfuhr eine Ziege, das inkommodirte ihn nicht im Geringsten. In Kasan waren die Strassen ebenfalls von solchen Spziergängern besetzt. In einem entlegenen Stadttheile fand ich einen pestialischen Geruch, über welchen ich mit Dr. Jordan sprach, dass doch die Medizinal Verwaltung darauf zu achten habe, weil die Gesundheit der Einwohner bestimmt dadurch untergraben würde. Die Tartaren haben einen besondern Stadttheil, darunter mehrere Millionäre sein sollen.

Die Butter auf den Kama u. Wolga Dampfschiffen war sehr theuer. Ein kleines Stück kostet 25 Kopk. Als ich aber den Vorrath der Butter sah, wo Grünspan u. allerlei Unreinigkeiten waren, hatte ich darnach einen hohen Abscheu. Doch versuchte mit einem Andern, selbst Butter mir zu breiten, Ueberall wo die Dampfschiffe landeten und Holz zum Heizen der Maschine einnahmen, war ein Markt. Ich kaufte 1 Bouth Schmant Butterte 1 ½ Stunde mit einem Andern und wir kamen zu reiner und sehr wohlfeiler Butter.

Eine alte Dame mit einer vielleicht 14 jährigen Tochter ergötzte durch ihr Reifspringen; ein Page durch allerhand Possen, dafür ihm Schnaps gereicht wurde. Mittags hatten wir Sterletsuppe, die so fett war, dass wir 3 Tage sie höchst schmackvoll fanden, am vierten Tage aber überdrüssig waren. Da mit Holz geheizt wurde, musste man oft den Wind beobachten, wohin er den Rauch trieb, sonst bekamen durch die Feuerfinken in die Kleider Brandstellen. Die Kleider der Matrosen waren meist durchlöchert.

Der Sand der Kama und der Wolga wälzte sich bald da, bald dorthin, immer wurde das Senkblei ins Wasser gelassen und dennoch geschah es, dass wir zuweilen fest auf den Sandhügeln sitzen blieben und warteten, bis uns ein anderer Dampfer davon befreite. Damals gingen sechzig Dampfer, jetzt sollen 150 Dampfer sein, die kein Kauffahrtei Schiff ins Schlepptau nehmen. Bei der Rückfahrt im August von Jekbg. fanden wir am Abend Piketfeuer. Ein Soldat ritt nebst dem Tarantas, um Anfälle von Räubern von ihren Vorhaben abzuhalten. Nach mehreren Werften war wieder ein Pikett wo ein anderer neben der Equipage ritt. An der höchsten Höhe des Urals war ein berüchtigter unsicherer Ort, wo man bei heller Tageszeit durchfuhr. Schon auf dem Hinwege nach Jekbg. begegneten uns einspännige kleine Wagon, die Thee nach Nischni zum Markt brachten; derselbe war in Figur eines Sarges eingepackt.

Bei Nischni sah die Wolga durch die vielen Schiffsmasten wie ein dichter Wald aus. Der berühmte Jahrmarkt hatte schon seinen Anfang genommen. Ein Gewühl von Menschen, zum Durchdrängen, 9000 Kronsbuden, welche über ihren Laden die Verkäufer bewohnten, ausser diesen sassen mehrere Krämer an Tischen, aufgeschlagenen Buden. Der Marktplatz wird zur Jahrmarktzeit vom Gouv., Gerichtspersonen, Polizei, Schuhmachern, Apothekern u.s.w. bewohnt, welche alle aus der sehr hochliegenden Stadt an die Wolga ziehn. Eduard war mit seinem Prinzipal Matthias auch da. Wir sassen in einem Kaffeehause, da gingen viele Russ., welche den Popen eine Summe Geldes aus ihrer Tasche gaben, dadurch ein Kirchenbettelbuch erhielten, und was sie über die gegebene Summe erbettelt hatten, war ihre Einnahmen. Pastor Lockenberg, der Sohn von dem, der die Studenten mit geliehenem Gelde unterstützte, und von den Studenten einen besondern Namen erhalten hatte. Mad. Lockenberg geb. Wetterstrand aus Reval war krank. Als ich wieder dahin kam, sagte sie: Wie wohl ich bei ihrem ersten Besuche nicht sehen und sprechen konnte, so hab ich an ihrem Sprachton erkannt, wer meinen Mann besuchte.

Den Bruder vom Arzt Thomson, Provisor, besuchte ich. Jetzt hat er seine eigne Apotheke bei der Nischner Eisenbahn. Der junge Wulff und mehrere Revalenser sah ich, bald den Einen, bald den Andern. K. und ich wohnten hoch oben in der Stadt. Dem Gasthause gegenüber war ein, im Quadrat vierfadiges Wasser Behältniss, wo immer Wasser schöpfende zu sehen waren. Durch Dampf wurde das Wasser in die hoch liegende Stadt getrieben. An der Wolga sah man von gewisser Entfernung von einander vielleicht 3 Faden hohe Thürmchen. Geht man da hinein, so sieht man Stufen, welche in die Tiefe führen, wo Hinterpommern Session über ein Kanal hält, welcher die Goldstoffe in die Wolga leitet.

In Jekbg. lernten meine Söhne Theophil und Paul ihre Frauen im Magazin kennen. Elise und Katharine hatten eine Schulanstalt, aber nicht lange, dann zogen sie nach Moskau und hatten einen Wollhandel, und liessen von ihren Arbeiterinnen Wäsche ausnahen. Ob Paul lüster nach Kath. war, kann ich nicht wissen; aber er schrieb seinem Prinzipal, Onkel Krämer: Ich bin im Comtoir und Magazin beschäftigt und habe 300 Rbl., und der Russe, der nur im Magazin beschäftigt ist, hat 600 Rbl., und ich muss noch darauf achten, dass er nicht stiehlt. Antwort: Lieber Paul Du kannst bleiben, du kannst gehn. Er ging wieder nach Moskau. Ein Jahr darnach verkaufte K. sein Geschäft in Jekbg. Wer kaufte es ? Eduard mit einem Russen ? Eduard

bezog die Märkte, Omsk u.s.w. Nach einigen Jahren merkte Eduard, dass sein Comp. während seiner Abwesenheit sich mehr hat zu kommen lassen, als er sollte. Ed. trennte sich, zog sich aber nicht ohne Schaden aus der Handlung, die er mit fremden Golde angekauft hatte. Er kam wieder nach Moskau, wurde bei den jüngern Reisshof angestellt. Theophil war Buchhalter bei der Bank Mark & Co, wo Paul ebenfalls eine Anstellung erhalten hatte. Als der liebe Mann banquerott machte, blieb Theophil bei den Gläubigern im Geschäft bis November 1864. Erhielt zu seiner Disposition Arteltschik (Faktor), den die Gläubiger besoldeten, und für jede Conferenz 75 Rbl. fürs Geschäft und Lokal, was er einige Stunden dazu bewilligt hatte. Paul erhielt gleich bei Stöcker, der eine Spinnfabrik besass, eine Anstellung von 2000 Rbl. und Theophil kam ins Hauptgeschäft in des Schröderschen Comtoir, die im Sommer Mittags bei Thep. (2Brüder) speisten und Abends aufs Land fuhren. Paul hatte für Mad. Mark 4 Pud verarbeitetes Silbergeschirre, was die Gläubiger nicht für sich nahmen, zu verwahren. Ebenfalls nahmen sie nicht Marks Möbeln und gaben ihm zum Leben monatlich 350 Rubel. Als er von den Gläubigern Erlaubniss erhielt nach Paris zu reisen, wurde das Silberzeug in der Bank versetzt. Er kam aber wieder nach Moskau zurück, wo mehrere seiner Besitzungen in Moskau und Petersburg von den Gläubigern verkauft waren, und wollte ein Gut bewirthschaften. Er sprach mit August, und da er nichts von der Landwirthschaft verstand, rieth ihm August davon ab. Gut, dass Mark nur eine Pflegetochter hat.

Ich war Franz Krämers Vormund. Wie er aus Reval nach Moskau als Kaufdiener reisete, war sein Erbtheil nur 100 Rbl. Zuerst war er bei Kupfer im Comtoir, heirathete ein Frl. Tidemann, erwarb sich als selbstständiger Kaufmann viel Geld . Krämer hoffte Theophil werde seine Tochter heirathen, was aber nicht geschah, da behandelte ihn Krämer hart. Er forderte von ihm das Geld, was Theoph. mit Erlaubniss Krämers auf Schuld gegeben hatte. Eduard behandelte er auch ungerecht. Sie vermiethen das Krämersche Haus. Der Comie Krämers, Jenken, heirathete die Tochter, Krämer lebte meistens im Auslande. Nachdem ich das Missverhältniss mit Krä er von meinen Söhnen erfahren, bat ich K. schriftlich er möge mir auseinander setzen, was die Ursache des Zwiespaltes gewesen; denn ein richtiges Urtheil zu fassen wäre von beiden Partheien Konntnisse zu nehmen. Diese Bitte erfüllte er mir nicht. Als ich in Moskau bei meinen Kindern lebte, früher einer bei Krämer, wünschten alle 3 meiner Söhne Kr. nicht zu besuchen » Mit mir hat er sich nicht entzweit, ich bin ihm Dank schuldig, dass er Theoph. in sein Haus nahm, Eduarden, als er nicht Apotheker werden wollte, bei Hr. Matthias anbrachte und den Apotheker in Orel abschrieb. Ich kann nicht anders, ich muss ihn besuchen. Krämer war nicht zu Haus. Ich rechnete sonst nicht auf Gegenbesuch, und machte sogar an einem Sonntage, um ihn an zutreffen, bei ihm einen Besuch. Ich fand eine zahlreiche Gesellschaft, freundlich führte er mich in ein Nebenzimmer. Nun glaubte ich gewiss er wolle sich über das Vorgefallene zwischen ihm und meinen Söhnen auseinander setzen, nein ! Nicht eine Silbe sagte er . Da verliess ich ihn, und besuchte ihn nicht wieder. Leider traf ich ihn auf der Strasse, mit dem General Supt. Dickhoff sprechend, da sagte er zu mir: Du bist ein schöner Verwandter, besuchte mich nicht, ich werde deinen Namen auf die schwarze Tafel schreiben. Ich entgegnete: Wende die Tafel um, auf der andern Seite

findest Du meinen Namen mit goldnen Buchstaben eingraviert. Bis heute ist es das letzte Mal gewesen, dass ich mit ihm gesprochen habe. Teoph. besuchte uns in Reval, Krämer mit Frau und Kinder badeten in Kathar. Jch vermuthe Theoph. hat Paul das Leben in Katharinenburg süss vorgestellt. Jm Oktober änderte Paul seinen Sinn. Mit Mühe hatte ich es in mir so weit gebracht, dass ich Paul, der studiren sollte, aus Obersekunda erlaubte Buchhändler zu werden. Er fühlte sich da ganz zufrieden, und Kluge und Ström ward er nützlich. Unerwartet sprach er sich gegen mich aus, er wolle zu Theophil in die Handlung treten. 5 Jahr sollte er Lehrling sein, und vielleicht noch nicht 2 Jahre war er im Buchhandel. Mit schwerem Gemüth willigte ich in sein Vorhaben, mit der Bedingung: Vor Weihnacht aber nicht, da Kluge noch eine besondere Weihnachtshandlung über der gewöhnlichen hatte. Das war aber nicht nach seinem Sinne. Er kam an einem Nachmittage zu mir, und sagte: Jch will nicht mehr ins Geschäft gehen. Jch wiederholte, bis Weihnachten bleibst Du obiger Ursache wegen, wo Du angestellt bist, und wenn K. nach Weihnachten Dir zu Reisen erlaubt, dann kannst Du Dein Vorhaben ausführen. Paul nahm seine Mütze in die Hand, lief der Länge nach durch mein Zimmer, warf mit Gewalt seine Mütze auf einen Stuhl, kam er vom Ende der Zimmer zurück so nahm er seine Mütze vom Stuhl und warf diese voll Aerger auf einen anderen, und dasselbe wiederholte er noch oft. Mit Unruhe sah ich seinem Benehmen längere Zeit zu, endlich sagte ich: Hast Du mich lieb, so gehe wieder in Dein Geschäft und warte in Geduld ab, ob Dich K. nach Weihnachten entlässt. Er ging, und im Januar reiste er mit Mad. Hansen geb. Bienert nach Moskau zu Krämer, der ihn zu Theophil nach Jekatharinenburg schickte. Jn Petersburg Julius in der Bauschule aufsuchte. Seiner Mutter Segen konnte er nicht empfangen, sie war todt. Als Sophie Sengbusch sich erwartete, war Mutter mit Auguste zu Sophie gegangen. Auf dem Wege dahin, sagte Auguste: Mutter hier ist es glatt. Jndem sie dies ausgesprochen, fiel sie auch. Kann noch den Weg zu Sophie machen. Vor 10 Uhr Abends kam sie nach Hause, legte die nothwendige Wäsche aus ihrem Schranke, und erwartete, wenn sie in dieser Nacht zu Sophien gerufen werde. Am andern Morgen konnte sie nicht vor Schmerz ihr Bett verlassen, den folgenden Tag waren 3 Aerzte bei mir, um sich zu berathen, den 3ten Tag badete sie vor ihrem Bette, stieg mit wenig Kraft in die Wanne, wieder eben so raus, legte sich selbst ins Bett, und nach 3 Stunden war sie todt. Dieser ihr plötzlicher Todt, raubte alle unsere Sinne, wir waren wie erstarrt. Keiner von uns konnte glauben, sie sei todt. Jch selbst war noch am Vormittage in der Vorstadt bei Böhming und brachte von Helsingfors, wo ich mit dem Orgelbauer Walker gewesen war, einen Gruss von seinen Bekannten. Der Schmerz, die tiefe Wehmuth über diesen Verlust kam später als sie begraben war, nach. Nach mehreren Monaten milderte sich der Schmerz. Allein war ich, allein wollte ich nicht bleiben. Jch bat um Nataliens Hand. Die erstaunte über meinen schriftlichen Antrag und erfüllte meinen Wunsch nicht. Caroline Schmidt äusserte von selbst, sie werde nie heirathen. Von der Ferne näherte ich mich Julchen Tideböhl, mit der ich öfters absichtlich mich von fern bemüht, meinen Wunsch auszusprechen, ob sie aus Schüchternheit abstossend gegen mich war, konnte ich nicht ergründen. folgen 1/4 S. badet
Julius wusste nicht, was das war, was er ergreifen wollte. Robert Sengbusch hatte durch Staatsr. u. Hiekisch erfahren, dass die Ritterschaft einen neuen Candidaten in die Bauschule zu schicken habe, für welche die Ritterschaft 6 Jahr zahlt. Die Ritterschaft nahm ihn

Hagens Erinnerungen – © 2015 bluepages gmbh

an, weil kein Adliger sich fand. Alle Papiere erhielt er zum Eintritt. Bernhard reiste nach Petersburg, der früher in der Bauschule gewesen, und mit goldnen Buchstaben zum Andenken an seinen Fleiss, auf einer Tafel steht, wollte ihn zum Direktor Prittwitz bringen. Als er seinen Taufschein las, dass er über 16 Jahr alt sei, sagte er: Deswegen darf ich Sie nicht aufnehmen. Er blieb in Petersburg, wohnte bei Mad. Müller, geb. Baumann. Die Hiobsnachricht kam zum Gouv. Grünewald d. Ritterschafts Hauptmann Esten. Dieser höchst gefällige lies an Kleinmichel, Vorsteher der Bauschule, eine Bittschrift schreiben. Kleinmichel, nach dem mehr als 2 Monate verstrichen waren, befahl aus Kiew, Julius solle examinirt werden. Bernhard hatte ihn wohl zum Examen vorbereitet. Beim Examen erhielt er in allen Gegenständen die gehörigen Aufnahme Bälle, aber der Lehrer der Deutschen Sprache gab nicht genügend Bälle. Die Lehrer wundern sich darüber, er muss noch einmal examiniren, und giebt einige Bälle mehr. Warum ? Ich hatte ihn, als Primaner des Revalschen Gymnas. zur Thür hinauszugehen, er solle sich über mich als Lehrer der Töchterschule beim Dir. Tideböhl beschweren, wenn ich seine Schwester ein Unrecht gethan habe. Er ist jetzt als Pensionär in Reval, hat mich gebeten ihn zu besuchen, aber einen solchen Rachsüchtigen vermeide ich.

In Abo entstand die Ansicht von einer Parthie, der Orgelbauer aus Stockholm Andersen habe die neue Orgel schlecht gebaut, eine andere Parthie war mit ihr zufrieden. Der Erzbischof von Abo wollte wissen, welche Parthie recht habe, berief aus Stockholm einen Architekt, aus Gothenburg einen Organist, ich wurde auch zur Entscheidung gewählt und schlug einen Orgelbauer Gesellen dazu vor, der mehrmals hinter die Schliche zu kommen, verstand. Am Sonntag war das erste Orgeldiner beim Erzb., dann alle Tage bei anderen Geistlichen. Am Montag versammelten wir uns in der Kirche, der Gouv. und der Kirchenrath und die wir zur Untersuchung der Orgel aufgefordert waren. Der junge Org. Mobalsen spielte richtig einen Ton eines Registers, aber es klang auf einer der Taster zweierlei Ton. Ich sagte entweder wird jeder Ton unrichtig angeschlagen, oder die Pfeifen sind schlecht instruirt. Wir gingen alle aufs Orgelchor und sahen, dass er schnell vom Nebenton zum Hauptton griff, wie man bei einem Vorschlage thut. Er wurde vom Anschlagen der Töne befreit, und der Organist aus Gothenburg setzte sich und spielte, und die Pfeifen gaben bestimmt, ohne Nebentöne an. Nach einiger Zeit löste ich ihn ab und fanden von Stunde zu Stunde die Orgel recht gut gebaut. Zwei Etagen war sie hoch, wir gingen eine Treppe höher hinauf, öffneten die Thür, fanden gehörigen Raum zum Stimmen und an keiner Zupfeife den geringsten Ritz, alle spiegelglatt. Den dritten Tag kam der Organist Nieberg, der vor dem Brande der Kirche diese Stelle hatte, den Orgelbauer Anderson eine unrichtige Disposition der Pfeifen ihm vorgelegt hatte, welche der Orgelb. auf dem ersten Blicke sehen konnte, aber dachte, wenn ich die Orgel zu bauen erhalten, werde ich alle Pfeifen im richtigen Masse arbeiten. Der frühere Organist wollte von ihm, wenn er ihm den Bau der Orgel bewirke, ein Geldgeschenk vom Orgelb. haben. Ob er dies ihm versprochen hat, oder nicht, ist mir unbekannt geblieben, aber das weiss ich, der Organist erhielt nichts. Der junge Orgst. Nowaldson hatte durch den alten Orgst. seine Stelle erhalten, musste mit ihm in der Stadt arbeiten, der Orgelb. habe eine schlechte Orgel gebaut. Eine Parthie der

Gemeinde hielt sie aber nicht für schlecht. Der alte Organist kam am 3ten Tage der Orgel Revision aufs Orgelchor, hörte von allen Revidenten, dass wir in diesen 3 Tagen Alles gut gearbeitet gefunden haben, ausgenommen davon sind die Bälge, welche schwer zu treten sind. Da fing er mit lauter Stimme zu sprechen: Das muss gebessert werden: Wir entgegneten: Der Orgelb. habe sich dadurch gerechtfertigt, dass der Raum dazu eng gewesen sei, und ein Ballentreter sei da, der sie treten kann. Am folgenden Tage sagte er mehreren der Orgelunzufriedenen: Alle Orgel Revidenten seien vom Orgelb. bestochen, und zur Schluss Conferenz wolle er sein Gutachten eingeben. In 6 Tagen waren wir mit der Untersuchung fertig, an demselben Tage kam der Gouv. und der Kirchenrath zusammen, nahmen zu Protokoll was wir bei der Untersuchung Gutes zu bemerken hatten. Erwähnten, dass die Prospekte nicht nach dem Contrakte wären (die Hälfte sollen stumm und die andere Hälfte klingende Pfeifen sein). Das hat der Orgelb. besser als der Contrakt bemerkt, ausgeführt und alle Prospektpfeifen, (die grossen, welche in der Mitte stehn, und die Basstöne in 6 Fuss angeben) stumm gearbeitet, aber in der Orgel diese klingend gesetzt. Dabei hat der Orgelbauer Zinn verloren; denn das Zinn was beim Stimmen der Pfeifen um den richtigen Ton zu erhalten, abgeschnitten wird, ist daran geblieben. Als am Sonntage die Conferenz in der Kirche war, schickte der alte Organist sein Gutachten auch. Kaum ist der Diener abgeschickt, so hört er der Senateur Hartmann sei in der Conferenz. Der alte Organist greift eiligst nach seinen Stock und Hut, wie Einer, der ihn hat eilig laufen sehen, seine Zunge soll ihm bis zu seinem Nabel aus dem Mundo gehangen haben, um den Boten zu ereilen, dem er seine Schrift wieder abgenommen hat, weil er sich für diesen Senateur fürchtete. Den Tag darauf, am Sonntage, wurde von der Kanzel verkündigt, der Orgelb. habe die Orgel recht gut gebaut. Bei der Untersuchung fragteeich den Orgelb. die engmensuirte Gambe hat ihnen wohl viel Mühe gemacht ? In barschem Tone: Wer sein Fach gehörig versteht, dem wir diese Arbeit nicht übermässig schwer fallen. Während der Prüfungszeit erlaubte er nicht, dass ihn ein Revident besuchte.

Mein Urlaub von der Schule nöthigte mich bald wieder abzureisen. Doch mussten wir darüber noch eine Eingabe machen, dass der junge Organist nicht mehr auf dieser Orgel spiele, weil zu fürchten sei, er verderbe nach dem Willen des alten Orgst. die Orgel. Ihm wurden jährlich 1000 Rbl. Pension ausgesetzt und ein junger Mann Müller wurde Orgst. Der alte erwählte den jungen Orgst. Nach dem Schwed. Gesetze kann der zum Amte geprüfte nicht abgesetzt werden. Demnach hatte sich der junge Orgst. geweigert und Müller ward einstweilen nur stellvertretender Orgst. Später bestimmte der Senat er könne nicht Orgst. bleiben und solle seiner Widerspenstigkeit nun jährlich 500 Rbl. erhalten.

Mit dem alten Orgst., und einigen Beamten aus Abo reiste ich (nicht zu vergessen) auch mit 25 Stück Mastochsen. Wenn auf dem Schiff beim Einlaufen geschossen wurde, sprangen in einem Moment die Ochsen vor Schreck in die Höhe, und im andern Moment auf den Schiffsboden, wie gut exerzirtes Militär, beim 2ten Schuss ungleich, und beim 3ten noch ungleicher den Schiffsboden berührten. Die Beamten standen in einem Kreise und unterhielten sich mit einander über die gewesene Orgeluneinigkeit. Der alte Orgst.

schlich um sie herum. Als sie das bemerkten, sagte Einer laut, vernehmlich: »Und der Satan streute Unkraut unter den Samen«. Da entfernte er sich.

Da in Helsingfors eine neue Orgel gebaut werden sollte, wurde von da, nach Abo ein Deligirter geschickt, um zu erfahren, wie Anderson die Aboer Orgel gebaut hat. Der Orgelb. wurde ersucht, in Helsingfors das Kirchenlokal zu besehen. Ich wurde, da ich früher abreisen musste, gebeten dasselbe zu thun. Da das Chor schmal und rund gebaut, sagte ich, da kann nach meiner Ansicht keine Orgel stehen, das Chor muss grösser und unten mit Säulen gestützt werden. Das schien ihnen unangenehm, da noch 53 solche Chöre in der Kirche waren. Da der Orgelbauer, der einige Wochen nach mir, sein Uetheil ebenso gegeben hatte, so gingen sie auf den Ausbau ein. Die Disposition und der Kostenanschlag wurde mir nach Reval zur Prüfung geschickt. Ich fand, dass er 6000 Rbl. zu viel veranschlagt hatte. Schickte meine Auseinandersetzung nach Helsingfors mit der Bitte, wenn Orglb. Walker aus Ludwigsburg kommt, dass er mein Urtheil beprüfe. Walker: Er meinte, da er ohne Maschinen arbeite, so rechne er nur 7000 Rbl. die er mehr als er solle verlangt. Der Senateur war über das Zuvielfordern des Orgelb. unzufrieden und verweigerte ihm die Arbeit. Nun wurde ich ersucht, Walker zu bitten, dass er nach Helsingfors komme. Da Walker auf 6 Jahre Orgel zu bauen hatte, wollte er nicht eine neue zu bauen übernehmen. Sie liessen nicht nach, von Neuem zu bitten, wenn er den Bau auch nicht übernehmen könne, so solle er ihnen doch einen Rath geben. Endlich entschloss er sich. Besah das Orgelchor, überlegte die Sache, er meinte, man könne die Orgel in die Runde bauen und brauche das Chor nicht breiter zu machen. Nun baten sie ihm das Werk zu bauen. Das kann ich erst über 6 Jahren übernehmen. »Wir wollen so lange warten«. Die Fahrt zurück war wellig, und es that Walker leid, die Fahrt unternommen zu haben; doch wir kamen glücklich in Reval an, und dabei sah er so aus, als wolle er sein Testament machen. Als nach vielen Jahren die Orgel in Helsingfors zur Revision kam, fuhr ich den 12ten November mit einem Segelschiffe in 10 Stunden dahin, zahlte 4 Rbl. und bekam den Weg über Petersburg, Wiborg u.s.w. bis Helsingfors bezahlt. Ein bedeutender Gewinn. Froh war ich das Leben daselbst überstanden zu haben, denn in der Nacht um 12 Uhr wurde man noch zum geistigen Trinkgelag aufgefordert. Die Orgel hat eine herrliche Ansicht, vorzüglich wenn die Sonne auf die rund stehenden Pfeifen scheinen. Der Organist Zundel aus Petersburg war auch als Orgel Revident berufen, gab ein Orgelconcert, und glaubte die Einnahme käme ihm zu. Der Eigennützige bekam aber Nichts. Anfang December führ dasselbe Segelschiff wieder nach Reval, ein Revalenser fuhr damit. Es blieb bei Norwegen im Eis sitzen. Ich dachte: »Sei froh, ohne eingefroren zu sein, dass Du nach Helsingfors so gut und wohlfeil gekommen bist.« Ich machte die Reise über Finnland und Petersburg, wo ich mit einer Popenfrau ankam, eine Stunde mit ihr im Findelhause nachfragte; wo Dr. Staatsr. Sengbusch wohnt. Da ich keine Antwort erhalten konnte, nahm ich dankend von der gefälligen Popenfrau Abschied und fuhr zum Consistorialrath Pastor Taubenheim. Mit allen Glocken wurde früh 6 Uhr meine Ankunft feierlich gemeldet. Der Diener war aus dem Bett gekommen. Ich kleidete mich um, nach einigen Stunden kamen Gemeindeglieder, aber sie und ich war-

teten auf seine Auferstehung bis ½ 10 Uhr. Guten Morgen rief ich ihm zu, ich komme eben aus Helsingfors. Der Ort machte ihn irre und wollte mich nicht erkennen. Wenn ich Dir nun gemeldet hätte, ich komme aus Reval, nun erst wusste er wer ich war. Warum stehst Du so spät auf, eine Menge Menschen wollen Dich sprechen. »Ich habe in der Nacht meine heutige Predigt geschrieben.» Ich begab mich nun zu seiner Frau. Da sah ich einen jungen uniformirten Knaben. In welchem Institut sind Sie? »In der Bauschule. Ist ein Hagen examinirt?» Ja. Wie hat er bestanden? Gut. Ist er aufgenommen? Da entgegnete der junge Schulmann aus Dorpat: Das weiss ich nicht; Wie kommt das ? Ich bin erst heute aus dem Lazareth entlassen worden. Ich bat ihn, mit mir zu gehen und Mad. Müller geb. Baumann aufzusuchen, aber fanden die Wohnung, ebenso Julius nicht. Als ich zu Taubenheim zurück kam, war Pastor Stahl da, dem erzählte ich, was mir eben begegnet ist. »Um 4 Uhr soll ihr Sohn hier sein.» Als er kam, fragte ich sehr bald, bist Du in der Bauschule aufgenommen ? Ja. Ich sagte mir, wer weiss was noch mit dem Ja geschieht. Als ich nach Reval im Dezb. kam, erhielt der Gouv. Grünwald und Ritterschaft H. von Essen die Nachricht aus Petersburg Julius sei schon in der Bauschule. Das war grosse Freude, darauf folgte grössere Trauer, meine liebe Friederike starb bald darauf.

Nach dem Austritts Examen war Julius sehr ermüdet, streckte sich auf eine Bank und raucht. Der neue Direktor kam in seine Nähe, sah ihn in seiner Stellung und sagte: Dafür werde ich Ihnen Bälle streichen. Julius war zuweilen mit andern aus der Anstalt. Des Direktors Frau hatte erfahren, was ihrem Gaste begegnet sei, und bat ihren Mann, ihm zu verzeihen. Er that es nicht. Als er eine Reise antrat, sie ihn begleitete und von ihm Abschied nahm, ergriff sie beim rührenden Abschied die Gelegenheit und bat nicht vergebens. Julius erhielt seine Bälle.

Als Julius als Architekt in Riga angestellt war, wurde ein Vorsitzender an einen Ort versetzt, und vertrat einstweilen die Vorsitzer Stelle. Kleinmichel besetzte diese mit einen Bauschüler, der später als Julius die Anstalt verlassen hatte. Das fand der General Gouv. Suworrow für ungerecht, und lies Kleinmichel die Sache vorstellen. Dieser kurz und bündig schreibt: Welcher von Beiden die meisten Bälle gehabt, erhält die Stelle, und Julius ward Vorsitzer.

Wider die Gesetze handeln bringt oft vielen Nachtheil. Während der Ferien konnte ein Bauschüler 20 Werft in der Umgegend von Petersburg sich aufhalten. Knüpfer in der Bauschule besuchte aber dennoch seine Eltern. Ein Lehrer der Bauschule sieht ihn, war aber so nachsichtig und meldete diesen Ungehorsam nicht, im Gegentheil hätte er die Anstalt verlassen müssen.

Julius war in seiner Kindheit ein blond gelocktes Kind. Die Schwägerin vom Conzertmeister Böhm besuchte mich, und solange sie bei uns war, kam er nicht von ihrem Schoosse. Sie war Hofdame (Tscharwenka) bei dem Grossfürsten Olga, Marie und Alexandra, und später darüber sehr ungehalten, dass ich bei dem in Kathr. wohnenden Grossfürsten nicht einen Brillantring erhalten hatte, da ich doch drei Mal mit meinem Sing Verein ihnen im Schlosse sang. Ein Hippius von der Reperbahn hatte sich das zugeeignet, als habe er den Gesang veranstaltet. Wir thätigen Singenden hatten nur die Ehre davon, mit der Hofs Equip. abgeholt zu werden, und wie wir bei der Wache vor-

beifuhren präsentirten die Soldaten das Gewehr. Jch wurde von dem Grossf. ersucht, von einem Gesange die Noten abzuschreiben und ihnen persönlich einzuhändigen. Bei einem Gesang Vortrage wendete ich meine Noten so schnell um, dass sie mir vom Pulte flogen, die Sänger liessen sich dadurch nicht stören, sangen ohne Accompagne weiter, der Fürst und die Staatsräthin hoben mir das Notenstück auf. Theophil war im 7ten Jahre, nach seinem Vorsatze Kaufmann, und ist dabei geblieben. Als seine liebe Mutter gestorben war, nahm ihn Krämer in seine Handlung, und wie er selbst sagt, hat er da viel gelernt.
Eduard wollte Apotheker werden. Jn Orel wurde ein Lehrling gesucht. Da aber die Apotheker in Russland nur Kaufleute sind, und ein Provisor das Geschäft betreibt, so habe ich viele Briefe da und dorthin geschrieben, nach langer Zeit erfuhr ich, dass der Provisor Marteson, welcher früher in der Revaler Burghartschen Apotheke gewesen war, und ein geschickter Provisor sein soll. Der Ort war mir vom Anfang erwünscht; denn Onkel Meyers Gut, war von Orel nur 50 Werst entfernt, der, wenn Eduard in irgend eine Misshelligkeit gerathen wäre, er durch ihn erwünschte Hülfe erhalten hätte. Das Reisegeld kam an, Eduard fand in Petersburg seinen Bruder Julius. Von da schrieb er mir: Jch habe hier 3 Apotheken wo ich als Lehrling aufgenommen werden kann. Jch schrieb ihm. Du hast von Orel das Reisegeld erhalten, fahre dahin, wo Du zu bleiben versprochen hast. Jn Moskau fand er seinen Onkel Krämer und Bruder Theophil. Da dachte er: Hier möchte ich bleiben, aber mein Vater will es nicht. Höchst verstimmt lebte er deswegen in Moskau, sein Onkel fällt sein gänzlich verstimmtes Wesen auf, und fragt: was fehlt Dir? Ach, lieber Onkel, ich möchte nicht gern Apotheker werden (also gern beim Bruder Theophil bleiben). Sein Onkel willigte in seine Wünsche, verschafft ihm beim Juden Matthias eine Lehrlingsstelle, schickt das Reisegeld nach Orel und schreibt mir, die Schuld trage ich, dass Eduard Kaufmann wird. Mir blieb nun übrig, Krämer für seine Bemühungen herzlich zu danken, und gehts ihm als Kaufmann ohne Geld schlecht, da bin ich des Vorwurfs enthoben:
Jch besuchte Julius in Petersburg, bat General Prillwitz, solange ich hier verweile ihn während der Ferien bei mir zu lassen. Er zeigte mir seine (Julius) Schulnummern, sprach sich zufrieden in aller Art über ihn aus, aber dennoch kann ich Jhnen Jhre Bitte nicht gewähren , aber als ich Abschied von P. nahm, sagte: Versuchen Sie, der die Aufsicht auf dem Landgute hat, ob dieser und der Lehrer daselbst Jhnen die Erlaubniss ertheilt. Jst das der Fall, dann sollen Sie mir schriftlich melden, was die beiden Herren beschlossen haben. Jch fuhr 50 Werst zu Julius, sprach den Lehrer, welcher im Schlafrock mich verlegen empfing, der gab schnell die Erlaubniss; aber der die Aufsicht hatte war schwierig, aber gab den Julius doch so lange frei, als ich gewünscht hatte. Warum that es der Direktor nicht ? Er hatte einen faulen Schüler, den Sohn eines Generals eine gleiche Bitte abgeschlagen und glaubte, wenn er dem Julius seine Bitte gewährt, der General dies als ungerecht aufnehmen werde.
Jn Moskau erkundigte ich mich bei Matthias wie er mit Eduard zufrieden sei. »Sehr gut, aber er schreibt höchst unkalligraphisch. Wenn ich einen Muschik 4 Wochen darin unterrichten lasse, so schreibt er viel besser als ihr Sohn. Dieser Matthias hat 3 Mal

bankerott gemacht. Möchte das nie Eduardon begegnen.
Lehrer Jversen lernte ich in Faehna beim Baron Stackelberg kennen, wo ich in den Ferien mit Frau und zwei Kindern wohnte. Ich fuhr zur Schulzeit jeden Sonnabend und von da nach Kegel, wo ich Musik Unterricht gab. Peter Stackelberg liebte die Pferde, wenn sie im Stall recht gut gefüttert wurden. Fuhr ich von Faehna nach Kegel, so konnte ein Kutscher sie nicht regiren, daher 2 sich auf den Bock setzten. Sowie die Pferde vor der Hausthür ankamen, musste man sich gleich aufsetzen. Doch ohne Gefahr habe ich jeden Sonnabend die Fahrt gemacht.
Von Kegel fuhr ich einmal nach Reval, vor Hark ist ein Berg. Wir fuhren ihn abwärts, da nahmen die Pferde reisauss. Der Kutscher gewandt, lenkte sie seitwärts bergan und sie wurden ruhig. Der Eingang zur Dombrücke war linker Hand zuweilen hügelig. Der Kutscher sollte nicht auf den Dom fahren, aber der Pferdestall für sie war auf dem Dome. Der Kutscher wollte sie von dieser Fahrt abhalten, der Offizier und ich wurden dabei aus dem Wagen geschleudert. Der Kutscher vom Bock geworfen, wälzte sich in einer tiefen Wasserpfütze herum, und der Offizier war darnach 14 Tage krank.
Nach einigen Jahren gab ich diese Sonnabends Fahrten auf. Fuhr mit dem Lehrer, welchen ich empfahl, nach Fähna an einem Charfreitage. Der Fluss war noch gefroren. Nach 3 Stunden war nur heftig nach der See zu strömendes Wasser und Eisstücke zu sehen. Der Kutscher wollte nicht durchfahren. Ich zeigte ihm die Stelle, wo man im Sommer trocken durchgeht. Endlich entschloss er sich, nicht weit waren wir, da wurden die Pferde nach der Mühle getrieben. Das Ufer war nun steil, der Kutscher jammerte. Aus der Charfreitagskirche kamen Bauern, die machten Anstalten zu helfen. Ich kroch auch die Fiemerstange, sprang bis zum obersten Hosenknopf ins Wasser und suchte die Anhöhe zu ersteigen. Die Pferde wurden mit grosser Mühe nebst der Equipage gerettet. Die Kissen u.s.w. waren nach der Mühle geschwommen, welche ich einige Tage später erhielt. Nun sassen wir nass auf feuchtem Stroh, fuhren so noch 20 Werst nach Reval. Im Bett trank ich ein Glas Grog und blieb gesund.
Mit Jversen ward ich so befreundet, dass er in seine vortreffliche Schule August, Julius und Theophil aufnahm. Ich gab seinen Kindern Musik Unterricht und ward für die 2te Klasse Religionslehrer. Sophie ward Freundin seiner Töchter und Robert Sengbusch verliebte sich in Sophie. Die Hochzeit war vor 25 Jahren, daher ihre Silberhochzeit 1864 den 26. November war, zu der ich meiner Sophie folgende Zeilen schrieb:
Danke Gott mit mir, dass er Dir, und früher mir das 25te Ehefest hat erleben lassen. Meine goldene Hochzeit ist mir nicht beschieden; darum fehlt heute Dir Deine liebe Mutter, und mir meine theure Friederike, welche mit der grössten Sorgfalt ihre 8 Kinder erzog. Die Mühen hat sie gehabt; aber die Freuden über die gelungene Erziehung, sollte sie auf Erden nicht erleben. Mein gutes Kind - Stets wohlgesinnt, von Jugend auf und immerdar. Mit Gott erstrebt, Mit Gott hast Du erstrebt, erlebt, erreicht das frohe Jubeljahr.
Dein Mann Dich ehrt, Dir Lieb' bescheert, Dir Freuden schaffet, wo er kann. Desgleichen Du. Erfüllst mit Ruh', in Lieb' die

pflichten, wie Dein Mann. Sophie, Dein Schatz, An ihrem Platz,
Wenn Mutterstelle sie vertritt. Voll Fleiss Robert stets, früh
und spät. Er geht den edlen Lebensschritt. Du Gott der Güt',
Sieh' ihr Gemüth, Es bringt Dir dafür Dank und Preis. Zum Leben
Du, gegeben' Ruh' ihr einen Mann voll Liebe heiss. Zum Namensta-
ge des sehr bequemen Robert Sengbusch. Bleibe sitzen auf dem
Stuhle ! Höre meinen Worten zu: Heute geh' nicht in die Schule,
bleib' in der gewohnten Ruh'. Rühre Dich nicht von der Stelle !
Heute ist Dein Namenstag. Bald wird deutlich, klar und helle,
Was ein solcher Tag vermag. Der bringt Dir zum Angebinde dutzend-
weise Stühle dar. Sitzen ist ja keine Sünde, Aufstehen bringt
Dir nur Gefahr. Weiche nicht aus Deiner Lage ! Wenn wir gratuli-
ren Dir zu dem festlich hohen Tage. Bleibe sitzen für und für.

Pastor Gahlnback von Püha ersuchte mich um eine
Orgel Disposition für seine Kirche, die ich im Extempore nicht
geben konnte. Nach einigen Tagen brachte ich ihm diese. Als ich
wegging bot er sich an, mich zu begleiten. Wir gingen auf der
Promenade zur grossen Strandtpforte hinein. Da hielt er um Marie
an »Ich kenne Sie aus dem Gymnas.« aus meinem Singverein, wo
Sie mir die beste Sängerin entführten und heiratheten. Leider hat
sie nicht lange gelebt. Ich sage Ihnen zu Ihrer Anfrage auf der
Stelle ja; aber bedenken Sie, dass Sie ein Frauenzimmer heirathen,
die bei diesem Antrage innerlich vielleicht gleich ja sagt, wer
kann das hören ? Hat sie Zuneigung zu Ihnen, so wird mir das
erste äussere Zeichen sein: Sie will nach Tisch nach Pernau zu
ihren Schülerinnen Frl. Gerstfeldt fahren. Fährt sie nicht, so ist
ein Ja, was wir wenigstens sehen. Kommen Sie heute um 5 Uhr zum
Thee. Marie, Gahlnback und ich sind mit Theetrinken beschäftigt.
Da kommt Oberlehrer Rosenfeldt zu mir. Ich spreche mit ihm im
Nebenzimmer. Er geht weg und wie ich wieder am Theetisch sitze,
so sagt Gahl. Marie hat in meinen Antrag gewilligt. Vor Tisch,
als ich ihr im Namen Gahlnb. meinen Auftrag ihr sagte und dazu
setzte, ich liebe nicht unnütze Zögerung, so meinte sie, die
Sache sei wichtig und fordere Ueberlegung. Also in 5-6 Stunden
war das Jawort zu hören. In 4 oder 6 Wochen darauf war die
Trauung bei Gahlnbäcks Mutter. Einige Tage kam ich vom Spazier-
gange zur grossen Strandpforte herein. Mich drückte das Wasser,
ich trat hinter das Thor, als ich dessen befreit war, nahmen
mich zwei Soldaten mit ihrem Gewehere in die Mitte führten mich
bis zum damaligen nahen Wachhause. Ein Unteroffizier sprach zu
mir, was ich nicht verstand, auf meinen Mienen konnte er lesen,
was ich nicht im Russ. zu sagen vermöchte: (Pater peccavi). Er
liess die Soldaten von mir abtreten, und ich ging zu Hause. Wes-
wegen wurde ich arretirt ? Nach der Seeseite zu hing ein Ma-
rienbild, was ich von der Hinterseite nicht benotzen sollte. Der
Tochter Auguste erbarmte ich mich, reisete 1866 ins Ausland,
ich fand keinen Mann für sie, in Moskau das Jahr darauf wieder
vergebens gesucht. Sie glaubte wohl ich sei ungeschickt in sol-
chen Geschäften, deswegen reisete sie selbst nach Moskau und
kam ohne Mann zurück. Sie lebte meistens in Piha bei Marie und
ihren 6 eignen Kindern und einem Stiefsohne. Als Augustens Freun-
din Baronin v. Ungern ihr Mann gestorben war, so wurde ich von
ihr gefragt, ob ich es gern sähe, wenn Auguste zu ihr zöge, wo

sie 200 Rbl. jährlich zu Kleidern erhalten solle. Am nächsten Posttage schrieb ich Gahln., dass ich Gelegenheit hätte, Auguste in meinem Alter in meine Nähe zu haben. Eine Gouv. wollte ich ihm verschaffen. Das war wohl für Marie eine Hiobspost. Nach einigen Monaten nachher kam Auguste, lebte da ganz glücklich und wohnte, wie ich auf dem Tönisberge in Friedheim, geniesst da viele Annehmlichkeiten, und besucht uns.
Noch ist Eduard unverheirathet. Als er noch in Jekthbg. war und mit einem Russen die Krämersche Handlung angekauft hatte, rieth ich ihm zu heirathen. Antwort: Erst ein Häuschen, dann ein Mäuschen. Von Neuem habe ich ihm mein schönes Reise Ideal vorgeschlagen, das schöner als die künftige Grossfürstin von Russland ist die Prinzessin Dagmar aus Kopenhagen. Meine Freunde in Riga forschen auf meine Bitte nach den Namen und Aufenthalte, auch in Petersburg und Moskau, bis heute ist sie mir namen- und ortlos. Sollte ich je diese Vortrefflichkeit wiedersehen ?
Sophie Sengbusch verlor ihre erste Tochter, damals existirte noch die Reperbahn, wo sie wohnte, und ihre Tochter daselbst starb. Noch besitzt sie eine Tochter Sophie, zwei Söhne Conrad und August.
Der Agronom August hat zwei Söhne Ferdinand und Eugen, die Tochter heisst Natalie. Leider hat Theophil und Julius noch kein Kind
In Dresden titulirte ein Bauer einen bei Hofe angestellten im geringeren Range, der Herr sagte, so werde ich nicht angeredet. Der Bauer entgegnete: Was jetzt noch ist, kann noch werden. Paul hat mein 13tes Grosskind Kiso.
Allen jungen Leuten ist seit langer Zeit mein Wunsch ausgesprochen, sie sollen heirathen. Manche haben, wenn sie eine Frau ernähren konnten, es dennoch nicht gethan, und bedauern es nun im Alter. Pastor Berg in Jorden hat lange Zeit meine Bitte unerfüllt gelassen. In Hapsal badete er, ich ging am Seeufer spazieren, ein Diener kam aus Bergs Badehause, eilte mir nach und übergab mir einen schönen Blumenstrauss. Da meinte ich, der Diener hat mich wohl für den Pastor gehalten. Ich übergab also ihm die Blumen und sagte: Von der sie geliebt werden empfangen sie das Liebeszeichen. Ich traf Berg im Badeort Krauspe, wo er mit der Staatsräthin sich unterhielt. Sind Sie verheirathet ? »Haben Sie eine Tochter ? Diese und andere Antworten belästigten mich nicht; denn nie dachte ich an mein Wohl. Er besuchte mich, ich stellte ihm die Meinigen vor, und als an Auguste die Reihe kam, sagte ich: Das ist meine unverheirathete Tochter. Beide wandten einander den Rücken zu, und Auguste glich dem feuerspeienden Vesuv. Nun hat er sich endlich verheirathet und schätzt sich glücklich, dass er es gethan; bereuet die verlorenen Jahre.
Marie machte, wie Auguste den grossen Examen, um zu Gouverniren. Als Marie examinirt, wurde mir gesagt, wenn ich in die Russ. Unterthanschaft trete, so kann sie nach bestimmten Jahren Pension erhalten. Ich und meine 3 Töchter wurden Russ. Unterthan. Nach 14 Tagen ging ich nochmals in die Regierung und wollte dasselbe für meine Söhne erreichen, denn Friederike erwarte sich, und das Neugeborene war ohne Weiteres Russ. Unterth. Sachsen und Russen wollte ich nicht im Hause haben. Ich sollte nochmals den Unterthan Eid leisten - Das erste Mal wurde es mir dabei unangenehm, denn dabei wurde gespast und gelacht. Wenn ich meine Absicht

nicht ohne zweiten Eid erreichen kann, so mags bei der ersten Abmachung bleiben. Nun wurde mir vorgeschlagen die früheren Gebühren noch einmal zu zahlen, damit war ich zufrieden. Paul wurde geboren.

Als August nach Jena reiste sollte er jährlich Poschlin Abgaben bezahlen. Privatim schrieb ich dem Finanz Minister Cancrin, ich sei unbemittelt das kann in Petersburg General Moyendorf und Geheimrath Mittendorf bescheinigen. Die Antwort kam an den Gouv. Grünewald, er solle im Gesetz nach sehen, ob mein Sohn Poschlin zu zahlen habe. Das müsste ich gleich an den Finanz Minister schreiben. 25 Rbl. mussten vor August Abreise bezahlt werden. Einige Wochen darauf kam der Quartal Offz. Malsch und forderte von mir für den Privat Brief die Stempel Gebühren, nun stieg die Zahlung auf 27 Rbl. Als August wieder nach Reval kam, zahlte er nichts für das 2te Jahr.

Mit Natalie und Marie fuhr ich über Helsingfors nach Wieburg. Jch fuhr freudig mit unserm Gepäck schnell voraus, und beide schreien nach mir, weil es ihnen zu schnell war. 3 Jahr war sie bei ihrer Tante Fräul. v. Rechenberg, Lehrerin in ihrer weibl. Schulanstalt. Mit Natalie fuhr ich allein zurück. Bei der Tamoschna wurden unsere Sachen untersucht. Der Zöllner legte ein Stück nach dem andern seitwärts, sie hatten aus neuem Zeuge sich allerhand zusammen getrakelt. Als er auf den Boden des Koffers gekommen war, sagte er: Viel Mühe gemacht, und die beiseite gelegten Sachen gab er Natalien zurück. Vermutlich hat der Zollbeamte mich auch als Kaufmann angesehen, wo das schon mehrere Mal geschehen ist. Einander Mal kam ich von Wiborg an dieselbe Tamoschna, da wollen sie mir 90 Zigarren wegnehmen. Hr. Alfthan beim Wiborger Zoll hat mir selbst gesagt, dass diese mitzunehmen erlaubt sind. Da fragten sie mich, ob sie einige versuchen dürften, und das lies ich zu. Bei der Reise von Abo nach Reval hatte ich 150 Stück Zigarren, als ich näher am Revalschen Hafen kam, gab ich zum Verwahr Söderström in seine Tasche 26 Zigarren, 55 legte ich im Schiff auf einen Kasten, und ging mit den Übrigen an Land, kam aber schnell zurück und sagte: dem Zollbeamten habe ich Zigarren auf dem Schiffe gelassen »Holen Sie diese«. Also 150 brachte ich ohne Zoll durch. Jch werde es aber nicht mehr thun. 1814 fuhr ich mit Schwester Christel von Pirna nach Tetschen (Bodenbach). Jch hatte kaum 1½ Pfd. Russ. Tabak bei mir, ich legte diesen oben auf in meinen Koffer. Ein Zollbeamter sagte: es steht Ihnen frei entweder Zoll zu zahlen, oder den Schnupftabak hier in Schandau zu lassen. Jch musste 3 Mal mehr zahlen, als mich der Tabak in Russland gekostet hat. Marie war mehrere Jahre beim Pächter der Pernauschen Stadtgüter Lehrerin Grossenfeldt, dann beim Herrn v. Knorring in Weissenfels bei Hapsal. Auguste war Lehrerin in der Schul Anstalt ihrer Tante Natalie Frantzen. Sie klagte oft über Kopfschmerzen, und verliess diese Stelle. Beim Pianofortbauer Falk, lernte ich meine 2te Frau die Wittwe Minster aus Petersburg kennen. Als ich näher mit ihr bekannt war, besuchte ich sie bei Mad. Mirsalis (Wittwe) deren Söhne bei mir in der St. Olai Kirche Chorsänger waren. Als ich einmal auf der Pernoischen Strasse Abends 10 Uhr nach Hause ging, kamen mir 4 Matrosen nach - ich eilte was ich konnte, es kamen mir andere Leute entgegen, so blieben sie zurück. Wer weiss wie es denen ergangen ist, die mir entgegen kamen.

Die 2te Heirath war den Meinigen unangenehm. Pastor Huhn besuchte

die Wittwe Münster, und hatte Nichts an ihr auszusetzen. Ihr Schwager in Petersburg, der 2 grosse Häuser besass, verwahrte ihre Möbeln und verzinste ihr Geld, was aber nach ihrem Tode ihm zufallen solle, so hatte er das Testament ihres Mannes einrichten und gerichtlich bekräftigen lassen. Ich lebte nur 1 ½ Jahr mit ihr, reiste im Sommer mit ihr nach Petersburg wo ich bei der Schwiegermutter eines Hofbäckers ?Erfurt welcher eine Schülerin aus Nataliens Schule geheirathet hatte, und in Reval das Bad brauchte. Wir besuchten ihren Schwager in der Meschansky, bei dem eben ein Miether auszog, seine Sachen auf mehreren Wagen liegend davon fahren wollte, aber die Miethe noch nicht bezahlt hatte. Die bestellte Polizei erlaubte, vor der Zahlung der Miethe das nicht. Er suchte das Geld aufzutreiben, und dann erst erlaubte die Polizei die Sachen wegzufahren. Wir wurden freundlichst aufgenommen, so dass ich nach dem Tode meiner Frau den Sommer darauf bei ihm einige Zeit wohnte. Da wollte er mir einen Theil von ihrem Gelde auszahlen. Ich nahm es nicht an, und wollte mich in Reval erkundigen was ich zu thun habe. Das Testament besass ich, das wollte er von mir haben. General Gressen bei der geheimen Polizei hatte von Petersburg Auftrag dasselbe von mir zu fordern. Ich sagte ihm, ich habe es dem Gerichte abgegeben. Robert Sengbusch war mein Advokat, und Münster war v. Husen hat die Verstorbene in seiner Schrift als unredlich angeführt und musste 10 Rbl. Strafe zahlen, und Münster wurde beauftragt das Geld nach Reval zu schicken, was er von ihr hatte. Wie viel Geld ich erhielt, weiss gewiss noch Robert Sengbusch.

Mein Landsmann Consistorialrath Punschel in Livland hatten die Absicht ein Choralbuch drucken zu lassen, woran er schon mehrere Jahre gearbeitet hatte, und bat mich brieflich über Dies und Jenes Auskunft zu geben, was ich sehr gerne that, denn ein solches Buch war sehr nothwendig, vorzüglich in den Städten, wo in jeder Kirche Eine Melodie verschiedener Art gesungen ward. Punschel schickte eine Probe Exemplar und bat General Supt. Mayer Diese Melodie für Estl. anzunehmen, Beide waren deswegen dagegen, weil er nicht die seit langer Zeit gebräuchlichen (wohl auch verfälschten) nicht beachtet hatte, und mehr ausländische aufgenommen hatte, was bequemer war, da die Harmonie dabei war, und keine besondre Harmonie Kenntniss dazu gehörte. Beide Prediger nahmen seine Weisen nicht an. Ich wurde ersucht, ein Choralbuch zu schreiben. Mir war nie eingefallen, so Etwas zu unternehmen; wenn gleich mir dazu die Kenntnisse nicht mangelten, so hatte ich doch zum Druck derselben kein Geld. Das wurde mir angeboten. Zuerst schrieb ich nach den durch Graf Zinsendorff hier eingeführten Singweisen ein Melodienbuch für die Deutschen, Reval und Dorpat, Ehsten, 3000 Expl. druckte der Lithograph Mackdonald. Da der Druck mir nicht genügte, so besorgte mir August von Jena aus den Druck in Erfurt bei ? und übernahm auch die Correktur. Da mir Geld fehlte, hatte ich nur 500 Expl. drucken lassen, das Expl. kostete 3 Rbl. 50 Kopk. Die Bauern kauften mehr als die Städter und Gutsbesitzer auf dem Lande.

Punschel schickte ich eine Probe von meinem Melodienbuch. Welch zornigen Brief schrieb er mir: Sie, mein Landsmann, der ich in Leipzig wie Sie in Dresden Kirchensänger gewesen, mit mir 11 Jahr über mein Choralbuch correspondirt haben, machen eine solche Konfussion. Nun sind zweierlei Weisen. Ich werde es durch das General

Consistorium soweit zu bringen suchen, dass ich nur allein ein Choralbuch schreiben darf. Darnach wandte ich mich mit der Bitte ans Petersburger General Consistorium P. ausserkirchlich, was gegen mein Choralbuch habe, dass es ihm seinen Schutz angedeihen lasse. Präsident Graf Tüssenhausen lies mir melden wann meine Melodien geprüft wären und die Censur darüber erhalten. Nach einem Jahre erhielt ich die Nachricht mein Melodienbuch sei in der Ehst. Garnisonkirche gebraucht worden und der Pastor habe geschrieben: Beim Beginn dieser Melodien sei Ehst. Liv. und Kurländischen Soldaten die Weisen bekannt gewesen. Er halte diese Melodien als ein Schatz der Kirche. Während der Prüfungszeit ward Baron General v. Mayendorf Präses und schreibt, dass er für meine Mühe danke. Für Punschel verkaufte ich seine Choralbücher für 400 Rubel.
Das gefertigte Choralbuch schlug ich der Petersburger Gemeinde zum Gebrauche vor. Vom Const. bekam mein Landsmann und Schulfreund Orgst. Böhling bei der Petri und Orgst. Becker bei der Annenkirche ihr Gutachten dem General Consistorio mitzutheilen. Acta 8 Becker schreibt: Nº 295 Das Choralbuch von Hagen ist zum Gebrauche beim Gottesdienste der Lutherischen Gemeinen in St. Petersburg unvollkommen, weil zu vielen Liedern des gebräuchlichen Gesangbuches sich die Choral Melodien darin nicht finden, und andere zu dem Versmasse derselben nicht passen oder unsingbar für die Mehrzahl der Gemeinde Mitglieder sind. Dasselbe ist trotz seinem Umfange ebenso mangelhaft und zum Gebrauche bei unserm Gottesdienste untauglich, wie andere Choralbücher, die wir schon besitzen, und wenn es in musikalischer Hinsicht auch reiner bearbeitet ist, und mehr Verdienst als jene hat, so bleibt es immer nur ungenügend, und für unsere Kirche eine zwecklose Arbeit. Solange übrigens keine Umarbeitung unseres Gesang Buches vorgenommen wird, möchte es wohl eine unmögliche Aufgabe sein, für unsere Kirchen ein vollständiges Choralbuch zu liefern u.s.w. was nicht zur Anfrage gehört.
Von Orgst. Böhling Acta 8 Nº 295: Dem von einem hochwürdigen General Consistorio an mich ergangenen Auftr. zu folge, ein Gutachten über das Choralbuch von Hagen in Reval einzusenden, habe ich die Ehre zu bemerken, dass sich dasselbe seiner Einfachheit wegen, wohl zum Gebrauche in Ehst. Kirchen und Lettischen aber nicht für unsere hiesigen Deutschen Kirchen passen möchte, indem viele Melodien derselben hier gänzlich unbekannt sind, ja mehrere sogar von ihrer ursprünglichen Form bedeutend abweichen, weshalb ich den in unserer hiesigen Petrikirche seit langer Zeit gebräuchlichen Choralbuche von Schicht, sowohl in Betreff der unverfälschten Melodien, als auch in harmonischer Rücksicht unbedingt den Vorzug einzuräumen, nicht umhin kann. Ueber dies enthält dasselbe in 3 Bänden 1285 Melodien, ist also für alle Fälle ausreichend, da sich hingegen in dem von Hagen nur ca. 500 Melodien befinden, deren viele wohl nur in den Ostseeprovinzen bekannt sein mögen.
Wegen meines Singvereins und Schule mietete ich am grossen Markte beim Rathsherrn Falk ein grosses Quartier mit 2 Eingängen, der eine für Damen, der andere für Herr, 800 Rbl. Miethe (Banko) dann zog ich in die Russstrasse in das damalige Vistinghausnische Haus. Von da in mein Organisten Haus bei der Olaikirche. Als ich meine Schulknaben dahin führte, kam General De Li Mon zu mir, und führte den Knabenzug an.
Den Brief von meinem Seminarlehrer Dr. Dinter, zuletzt Professor

und Consistorialrath in Königsberg hat das Museum nebst der Partitur von meinem comp. Oratorium, mit welchem die Kirche eingeweiht ward. Die Namen derer, die dabei sangen und mit Inter. begleiteten, sind im Klavierauszuge gedruckt.
Pastor Huhn schrieb die Worte des Oratoriums zur Einweihung der St. Claikirche 1840. Da die Zeit der Einweihung nahe war, wählte ich mir den religiösen Theil zu componiren. Musiker Hölzel und ? gab ich die 2 andern Theile. Da ich meine Geschäfte nicht vernachlässigen wollte, nahm ich die Zeit, wo ich sonst schlief. Die wenigen Schlafstunden waren nur unruhig. Jm Schlaf componirte und corrigirte ich meine gemachte Musik. Glücklicher Weise hatte ich meine Aufgabe beendet, als ich zu denen kam, die da die andern beide Theile comp. sollten, hatten sie noch nicht damit angefangen und wollten auch damit Nichts zu thun haben, sie meinten, für eine Aufführung sei die Arbeit zu mühsam und Zeit raubend. Nun war ich in Not, doch ich brachte Alles zu Stande. Der Hof Musikus Körner (pensionirt) übernahm die Orchesterstimmen zu schreiben, Mad. Wenig schrieb die Singstimmen. Jch studirte den Gesang ein. Körner hielt dann im Accienhaus die Jnstrumental Proben. Nun wurde für Geld in der Kirche Probe gehalten. Pianist Stein stand mit mir beim Altar, und durch das Schallen in der Kirche verwickelten sich die Töne untereinander, dass Stein mich und ich Stein ohne zu sprechen verwundert ansahen. Jch ging aufs Chor und bat Körner ein langsameres Tempo zu nehmen. Er, wie immer, sich nichts sagen lässt, sprach : Mozart hat ben ein solch Tempo gebraucht. Jch entgegnete: Aber nicht in der schallreichen Kirche, Körner ärgerlich über die Mahnung, fuhr fort schnell zu taktiren, und beim Fingersatz frass ein Ton den anderen. Nach der Probe ging Rathsherr Kraft und der Kirchenvorsteher Hippius mit mir aufs Orchesterchor. Wir sagten ihm : So dürfe die zweite Probe nicht aufgeführt werden. Er erwiderte: Lassen Sie die ganze Kirche mit Wollenzeug überziehen und einen andern dirigiren. Sein bockiges Benehmen hat ihm später leid gethan, denn er hatte sich zur Einweihung einen neuen Sammetanzug machen lassen.

Rathsherr Kraft schlug nun Hr. Dieberg vor, dem ich das Dirigiren nicht zutraute. Hr. Hofmusikus Bender und Lufft riethen mir den Viol Virtu. d'Auber die Direktion zu übergeben. Bei verschlossenen Kirchenthüren wurde eine Probe gehalten, und alle Sätze waren klar und vernehmlich zu hören. Nun waren wieder 2 Proben für Geld. Die Sänger waren froh den Brummer los geworden zu sein. Mein 25tes Lehrerfest war also dadurch kein angenehmes. Am 17. Juni 1840 war die Einweihung. Niemand sollte in der Kirche sein, als die Sänger und das Orchester. Da ich nun Alle kannte, war ich an der kleinen Kirchthür. Da sollten auch ausserdem Berufenen noch andere in die Kirche, die ich mit unangenehmen Gefühl abwies. Meine Tochter oder mein Sohn singt oder spielt u.s.w. mit. Der Zug, die Hitze, das aufgeregte Gefühl hatten mir eine Röthe im Gesicht verursacht, die mich nicht nur schmerzte, sondern mir auch ein Ansehen gaben, als komme ich schon aus dem 6ten Krug und suche den siebenten. Jn Abo fand ich einen Gesichtsrothen meines gleichen. Aber der hatte seine Röthe aus geistreichen Flaschen an sich gebracht.
Als der Supt. Mayer vom Kirchen Vorsteher die Kirchenthür öffnen lies, sangen wir einen Choral. Darnach wurde mein Oratorium aufgeführt, wo ich beim Orchester stand. Ein Freund Körners wollte

im Tempo wie in der Accionklubbe schnell spielen, auf der Stelle bat ich auf den Takt zu achten, welchen der Dirigent angab. Es ging Alles gut, und wer war froher als ich.

Als die Nikolaikirche reparirt war, sollte das Oratorium wieder aufgeführt werden; allein man hätte des unpassenden Textes wegen Manches auslassen müssen, daher wurde ein allgemein passender Text angenommen, wozu die Composition gedruckt vorhanden war.

Die Singenden meines Singvereins bei der Einweihung der St. Olai Kirche waren in Sopran Solo M. v. Husen und Fräulein Lorntzen, Sopran tutti. E. Andersohn, A. Bergmann, H. Bremer, E. Dienes, A. v. Dirkson, E. Fiet, E. Fersmann, L. Freibusch, A. Gahlnbeck, L. de Gatindo, J. Girard, E.v. Glahnt, N.v. Glehn, A. Gannert, A. Golst, L. v. Husen, J. Intelmann, M. Jordan, A. Jversen, M.v. Koch, M.v. Kiennel, M. Krich, O.Krich, J. Kunde, E.v.Lampe, E.Lenz, Mad. L. Malm, L. Müller, Emma und Emilie Müller, M. Quist, J. Schenk, S. Schütz, B. Suhden, C. Wetterstrandt, L.v. Vistinghousen, L. Witt. (40)

Alt Solo. A. Lorentzen und S. Salomann. Tutti. V.v.Adams, F.v.Adams, E. Balk, M.v. Becker, J.v. Böhningh, B. Felizius, Ch. Fereisen, L. Fick, M. Fick, P. Johannson, A. Koch, Mad. M. Koch, M. Kriech, E. Lassenius, H. Luther, M. Luther, L. Malsch, P. Masing, E. Minster, B. Salemann, L. Tudermann, Mad. J. Weiss, L. Wetterstrandt. (25)

Tenor Solo. Hr. A. Adelheim, Studius A. Iwerson, H.v.Macdonaldt, Tutti. Studiosus Berg, Cantor G. Bringendoff, Gymnasius Freso und Hauff, G. Helwig, Studs. R.v. Husen, W.v. Husten, E. Iwersen, W. Krich, Gymns. Lampe, Luther, Kaufmann L.Malm, Lehrer L. Müller, O.v. Nieroth, Gyms. Pauker, Stud. Riesenkampf, A. Steding, Gyms. Sprung, E. Seywang, Wiedemann, Walther, E. Zingenberg. (25)

Bass Solo. H. Becker, Oberlehrer Hausmann, V. Martinsen, Th. Witte. Tutti. M. Bringendoff, H.v.Dehn, Gyms. Dacken, Studs. Frey, Gyms. Hasenbusch, Doms. Hasselblatt, Ferd. Hagen, Studs. Jordan, Janisch, J. Jwersen, Gyms. Kluge und Pauker, Doms. Paulsen, Oberl. Rosenfeldt, Dr. Swertjöe, Gyms. Stramm, J. Schmidt, W. Schmidt, Walther, Studs. Witte. (24)

Dirigent erst Hofmusikus Körner, den 14. Juni Hr. Viol. Virtuos d'Aubert. (1)

Viol. imo Hr. Nenntwich, Buchhändler Koppelson, Michalowitsch, R.v. Böningh, Dieberg 1, Strautzku 1, Gyms. A. Koch (7)

Viol. 2. Consist. Sekr. Hörschelmann, Collg. A.N.A. v. Antropoff, Lehrer Walker, Kriegsmann, Roschinett. (5)

Viol. Celln. Hof Musikus Bender, Johannsohn, Strausky (2,3)

Contrabass Hr. Kaiser, Grünberg, Masing (3)

Flöte Hr. Bergmann, Weilmann. (2)

Oboe Hofmusik, Lufft, Wiedemann (2)

Klarinette Oberl. Wiedemann, Buddendörfer (2)

Fagotte Orgst. A. Feuereisen, Hesso (2)

Horn Hr. Schultz, Lieders (2)

Bass Posaune Hr. Rumberg (1)

Trompete Hr. Dieberg 2, L. Bresch (2)

Pauken Rath Horpner (Summe 147) (1)

Auf dem Titelblatte des Textes war die Olai Kirche als Ruine nach dem Brande lythogr.

Für die eingeladenen Popen war der Text in Russ. Sprache.
1820 schlug der Blitz in die Thüren, ein Balken hatte sich entzündet.
Der Küster Seibt hatte keinen Kirchenschlüssel. Die Kirchthür zu
dick, lies sich nicht einschlagen, die Kirchenknechte wohnten in der
Vorstadt mit den Schlüsseln, kamen spät, es brannte der Glockenstuhl,
das Feuer fiel durch die Oeffnung wo im Sommer Wasser auf den Thurm
gezogen ward, das Feuer drang in die Kirche, die Gehstühle entzünde-
ten sich die Orgelpt. zerschmolzen so wie die Glocken. Bei frühern
zwei Bränden war eine kleine Glocke ungeschmolzen heruntergefallen,
dies Mal ebenso, und diese wurde vom Aeltermann Prinz verkauft. O
Hans Prinz, das war dumm ! Sehr früh am Morgen 2 Uhr sah ich noch
den Balken zum Thurme hinaus brennen. Da die Kohlen vom Thurme über
die Stadt getrieben wurden, eilte ich zu Hause, stieg aufs Dach,
löschte mit Wasser die Kohlen aus.
Beim ersten Gottesdienst in der Nikolaikirche hielt Supt. Mayer eine
Predigt und nannte das Unglück eine Strafe Gottes. Ich meine, dass
Feuer brennt, ist schon bei der Schöpfung bestimmt gewesen, wer unver-
sichtlich damit umgeht, richtet Schaden damit an. Die Unvorsichtig-
keit starft sich selbst, aber für die Gemeinde ist es keine absicht-
liche Strafe Gottes gewesen. Bei der Collekte kam viel Geld ein. Das
Kirchenhaus wo der Schwedische Pastor und der Olai Kantor wohnten,
stürzte ein, wie der Thurm darauf fiel, und ist noch bis heute ein
Schutthaufen; im Orgst. Hause brannte die Lage des Kellers, einige
Privat Häuser sind dabei beschädigt worden. Von der Collekte erhielt
auch Kantor Seibt einen reichlichen Schadenersatz. Schrieb aber sei-
nem Bruder nach Dresden, er habe Nichts erhalten. Sein Bruder war in
der Dresdner Zeitungs Expedition angestellt, lies den Vorfall ins
»Morgenblatt« drucken, wurde in andern Zeitungen abgedruckt, in Re-
val gelesen, und Seibt wurde abgesetzt.
Meine Compositionen, 12 Lieder mit Begleitung des Pianofortes und
der Guitarre lies ich in Leipzig beim Buchhändler Kühnel drucken,
wofür ich ein Honorar erhielt. Damals war ich 18 Jahr. Dann comp.
ich für unsern Chorgesang manche Lieder, die ungedruckt bleiben.
Desgleichen that mein Mitschüler Eisrich, der ein vorzüglich musika-
lisches Gedächtnis hatte. Studirten wir Chöre für die Oper ein, hat-
ten Opernproben, so schrieb er die Gesänge zu Hause auf, welche ihm
besonders gefallen hatten, wir sahen diese zuweilen eher, als die
neue Oper aufgeführt wurde. Das gab manches Verdruss und Verweiss
vom Theater Direktor. Mein Gedächtnis war von Eisrichs,das Gegen-
theil, so viel Mühe ich mir gab, es zu stürken. Hatte ich Zeit, so
lief ich den Soldaten nach, die Abends 9 Uhr ein Stück wohl 8 Mal
spielten. Wenn ich zu Hause es in Noten schrieb, hatte ich den gröss-
ten Theil vergessen. Gelegenheits Comp. für Ungern Sternberg in
Neitfer; für Hr. v. Schippenbach in Livland. Das Vaudeville »der
blinde Gärtner« v. Kotzb., welches Stück in Reval im Theater nicht
furore machte, weil ich nach Kotzb. Anweisung comp. hatte. Er wünsch-
te nicht, dass seine Worte beim Gesange wiederholt würden. Was würde
das Publikum sagen, wenn ich das, was der Schauspieler zu sprechen
hat, noch einmal zu sagen ihm vorschriebe. Diese seine Meinung gab
er auch in seinen Theaterheften zu meiner Entschuldigung an. Musik
verlangt aber, dass das Gemüth mehrmals, durch Wiederholung zum
deutlichen Empfinden komme. Der Verstand begreift gleich die Worte,
das Gemüth will mehrmals zum kräftigen Empfinden bewegt werden. Das

Gesangstück ward dadurch kurz, und hinterlies eine Erwartung. Die folgenden Operetten v. Kotzb. gedichtet, comp. ich nach meiner Weise und wurden auf dem Haustheater (was jetzt bei einem andern Besitzer eine Milchkammer geworden ist, gegeben. Sein Schwager Hr. v. Knorring dichtete auch einige Operetten, welche ich in Musik setzte. Als das Revalsche Theater nicht mehr ein Dilotantem war, sondern wirkliche Schauspieler bekam, nahm ich meine Parkituren in meine Verwahrung.
Fürs Gyms. lies ich Corgesänge drucken. Kleinere Gesangstücke für die Deutsche Kreisschule. Eine Anweisung zum Noten lernen und den nöthigen Musikzeichen. Ehe ich als Lehrer angestellt, und 8 Monate in Wien lebte, dichtete ich im Weinkeller »zur schwarzen Katze« Es P. Ges., schrunke hukka luck, luck, luck. Immer nach den Kopf hinauf, geht des guten Weineslauf. Schrukk etc. Immer nur nach oben hin, treibt der Wein den Lebenssinn. Schmukka etc. Die Noten mit Text sind in der Sammlung des Apothekers Burgharts auf einem weissen Thonkruge zu lesen.
Baronesse Rossillong hatte ein Gebet, bezüglich auf Kaiser Nikolai gedichtet. Ich setzte es in Musik, und lies es bei Makdonalt lythogr. Danach bat ich den Lehrer des Thronfolgers Alex II. Tschukowsky, Verwandter von Moyer, er möchte mir nach der Musik die ich ihm schickte, die Worte ins Russ. übersetzen. Er antwortete mir: Er habe das Dichten am Nagel gehangen. Ein Russ. Lehrer übersetzte es mir, die Worte liess ich drucken, und schickte diese dem Tschukowsky. Er meinte ich solle den Grossfürstinnen Marie, Olga, Alexandra, dasselbe einsenden, denen ich, als sie in Reval waren, mit meinem Gesang erfreut hätte. Da lies ich beim Kupferstecher Heinze die Noten in Zinn stechen, prächtig einbinden, schickte sie Tschukowsky. Aber ich bekam darauf keine Antwort. Einige Monate nachher kam Dr. Staatsr. v. Seidlitz nach Reval, durch ihn lies mir Tschukowsky sagen: Bei Hofe hatten ihm einige gerathen, die Musik den Grossf. nicht abzugeben, weil die Worte: »Russlands Hoffnung ruht auf dem Sohne, den der Vater bildet für die Krone. Betet für ihn«. Zur Kriegszeit 1812 schickte mir Baron G. Ungern Sternberg patriotische Gedichte, welche ich in Musik setzte, drucken lies, und Obrist v. Aderkas nahm diese mit zur Armee. Ja, gürte Dich in Gottes Namen, und zücke Dein gerechtes Schwert etc.
Als die Franz. im Dzb. 1812 aus Russland getrieben waren, 2tes Gedicht: In meinem Herzen stands geschrieben, wir gehen glorreich aus dem Streit etc.
Für Ehst. zum Notenlernen u.s.w. Oppetus, xuida laulomehhed etc. Melodiebuch für Reval und Dorpat Ehst. Taltimmnaja Tanto lautorantuto tões wihi ramat etc. Für Letten: Meldijn grahmata thehetrais balhis etc. Denn Meldijn grahmata preexhch Evang.etc. / Lühhikes hed mängi tuxxif etc. / Choralbuch für Evang. Luther. Deutsche Gesangbücher / Juhhataja errela mängimishexs neile etc.
1851 gab ich im Gyms. um meinen Abschied ein. Wie wohl der Kaiser Nikolai 1836, und der Minister Uwarow wünschte, dass die Pension nicht aufgehoben werde, blieb doch der Kaiser bei seinem Befehle, und liess ihn 1840 wieder holen. Da ich aber in meiner Vokation auf Pension erwiesen war, bat ich doch um dieselbe, zu der ich 30 Jahre beigesteuert hatte. Ohne dass der Direktor mich, da ich mit dem Amte bei der Töchterschule mehr als 35 Jahre Lehrer gewesen war,

mich zur Ehrenschnalle vorstellte, schickte mir diese der Curator Krafftström, dazu die Bemerkung: Wegen der Pension würde ich später benachrichtigt werden. Nach mehr als einem Monate wurde mir angezeigt, nach dem Befehl des Kaisers könne ich diese nicht erhalten. Da oft einflussreiche Personen die Orgel hören, dachte ich bei diesen um Verwendung anzusprechen. Wie Grossfürst Constantin mit dem Admiral Lüthen schon früher auf der Orgel vorgespielt, Grossf. Constantin auch mit seinen Füssen das Pedal gespielt hatte; Kleinmichel auf dem Orgelchore u.s.w. mehrere hohe Personen gewesen waren, kamen um solche Männer denen ich meine Bitte vorgetragen hätte. Nach 2 Jahren gab ich bei der Bittschrift Commission ein. Raschette schickte diese an den Minister der Aufklärung mit dem Zusatz, meine Bitte zu berücksichtigen. Es kam ein Schreiben an den Gouv. Grünwald, der mir anzeigen lies: Er könne mir nach dem Gesetz 1836 u.40 keine Pension bewilligen; aber habe mich der Commission verdienstvoller Beamten vorgestellt. Ich blieb einige Jahre ohne Nachricht. Grünwald fragte bei dieser Commission an, wie es mit meiner Bitte sich verhalte: der Fond für diese sei noch nicht vorhanden. Nach einem Jahre war Fürst Suworoff so gefällig, der erhielt die Antwort: Da der Zinsfuss gefallen sei, wäre es nicht möglich, mir Pension zu geben. Da erhielt ich den 18. Novb. 1860, freilich nur 85 Rbl. Pension, doch mit dem grössten Dank habe ich diese empfangen, empfange dadurch nach und nach was ich monatlich zur Pension beigetragen habe. Ob nun die Anfrage vom Fürst Suworoff diese zuwege gebracht, oder mein früherer Schüler Karell ist mir unbekannt. Karell, als Leibarzt der verstorbenen Kaiserin, bat ich 1856, sich für mich zu verwenden. Damals wurde Karell 1866 in Potsdam erwartet. Jch schrieb ihm vom Bade Töplitz aus, bin dabei so unbedachtsam, dass ich auf den Brief Post restando schreibe. Als ich nach Potsd. kam fragte ich auf der Post, ob der Brief abgeholet sei. „Er ist wieder nach Töplitz geschickt". Der Arzt in Töplitz hatte ihn meiner Schwester Caroline nach Bodenbach geschickt, und von dieser empfing ich ihn in Reval. Später nach Jahren nahm ich diesen Brief nach Petersburg, kam bei der Hochzeit von Russow mit Karells Verwandten Dr. Hirsch zusammen beim Pastor Taubenheim. Der schickte diesen alten Brief mit Gelegenheit durch einen Kurier zu Karell ins Ausland. Wie wohl ich Karell 1853 in Petersburg besucht habe, weiss ich doch nicht, ob er dazu beigetragen, dass ich Pension erhalten habe; denn es wurde bei Tisch so vielerlei gesprochen, dass ich nicht bei ihm darnach zu erkundigen vergass.

Als Orgst. wurde mir am Ende 53 vom Magistrat eine Pension von 150 Rbl. Silber bewilligt. Bald darauf kam 54 der Türkenkrieg, der Magistrat flüchtete sich nach Weisenstein, von wo ich die Anzeige bekam: Sie wüssten nicht was der Krieg für Geldopfer herbeiführe, und könnten mir jetzt nichts auszahlen. Jch reiste 54 im Sommer nach Petersburg, Moskau, Nischny, Nowgrod, Kasau, Perm durch den Ural nach Jekatharinenburg. Meinen Schüler Seiwang lies ich zu Pfingsten, nachdem er sich auf meiner grossen Orgel gehörig orientirt hatte, zum ersten Mal beim Gottesdienste spielen. Von dieser Zeit an versieht er meinen Organisten Dienst. Als ich aus Sibirien zurück kam, bat ich den Magistrat, ihn mir als Adjunkt zu bewilligen. Das geschah, denn ich hatte in der kalten Kirche meine Finger zum Spielen unfähig gemacht. Seiwang verlangte dafür 75 Rbl. Jn Geld zahlte ich

ihm nichts aus, übergab ihm aber meine obere Orgst. Wohnung für die ich von einem See - Offizier 120 Rbl., der da gewohnt, erhalten hatte. Nach einigen Jahren bat Seiwang den Kirchen Convent um eine Zulage. Burgecester Bälge sagte, die Wohnung gehört dem Adjunkt, daher ich 75 Rbl. baar zu zahlen habe. Ein Jahr nachher war er wieder unzufrieden, ich gab wieder 43 Rbl. Nicht lange darauf gab er wieder seine Unzufriedenheit zu erkennen, da erhielt er statt Zulage einen Verweis. Die untere Orgst. Wohnung vermiethe ich für 70 Rbl. jährlich dem Olai Küster Schröppe. Da ich Seiwang auch die Extra Einnahmen, Beerdigungen, Trauungen, Weingeld, Wachsstöcke überlassen , habe ich nicht viel für mich zu empfangen.

NECROLOG.

Johann August Hagen, Lehrer und Organist in Reval, war am 14/2ten April, 1786 in Pirna bei Dresden, geboren. Sein Vater ertheilte ihm die Vorkenntnisse zur Aufnahme in die öffentliche Stadt-Schule, desgleichen im Pianoforte-Spiel. Jm elften Jahre wurde er, im Gymnasium zu Dresden, Alumnus; im achtzehnten Hauslehrer; im neunzehnten Seminarist; im zweiundzwanzigsten Lehrer einer Privat-Schule, und im dreiundzwanzigsten reiste er im Juni, 1809, in das Russische Gouvernement Ehstland, wo er bei dem Schauspiel Dichter, Staatsrathe, August von Kotzebue, als Lehrer der Musik und einiger Wissenschaften angestellt war. Mit dem Direktor der Berliner Sing-Akademie, Herrn Zelter, fuhr er, bei belehrender, angenehmer Unterhaltung, bis Königsberg. Hagen reiste mit einem Segelschiffe über den Kurischen Haff nach Memel; zu Lande über die Russische Grenze nach Mitau und Riga. Jn Dorpat hörte er den originellen Gesang der Garten Russen, mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Während sechs erfreulicher Reisewochen hatte er, durch Empfehlungen von Herrn von Kotzebue, an den Hof-Schauspieler Jffland, Kapellmeister Anselm Weber, Hummel, Zelter, Buchhändler Nikolovius und Hartmann viel Neues, gesehn und gehört. Am neunten August kam er auf dem Land-Gute Schwarzen bei Reval, beim Herrn von Kotzebue, an. Zur Kriegszeit, 1812, flüchtete sich Kotzebue; weil er Manches gegen Napoleon I, geschrieben hatte, nach St. Petersburg. Mit Bedauern verliess Hagen seinen belehrenden, vergnügungsreichen, dreijährigen , Aufenthalt, wurde bald darnach Mentor eines unmündigen Peter von Brevern von Koil, welcher am Gehör litt. Während der drei letzten Wochen des Waffenstillstandes, 1813, waren wir in Carlsbad, von da reisten wir über Prag nach Wien, kehrten zur Badezeit, 1814, nach Carlsbad zurück, wo Hagen mit dem Dichter Tiedge und Marie v. Weber bekannt wurde; wir blieben daselbst drei Monate; dann badeten wir vierzehn Tage in Franzens-Brunnen bei Egger. Ueber Bayreuth und Hof, trafen wir mit Jean Paul in einer Bierhalle zusammen, wo er nachdenkend neben seinem Hunde und einer Humpe Baierschen Bieres sass. Ueber Leipzig kamen wir in meine Vaterstadt Pirna, wo Hagen seine Eltern und drei Schwestern gesund antraf, seinen Bruder aber nicht sah, weil er als Freiwilliger in Lützows wilder Schaar, diente. Jn Königsberg besuchten wir den Russischen General Consul v. Kotzebue, dessen Freund Consistorialrath Krause Hagen als Lehrer daselbst anstellen wollte, da er aber Reval lieb gewonnen hatte, dankte er für das freundliche Anerbieten. Jm August kamen wir in Reval an. Hagen meldete sich 1815 zur Haupt-Lehrerstelle bei der Grossen-Stadt-Töchterschule und wurde nach einem wissenschaftlichen Examen angestellt und heirathete. Mit Beibehaltung seines Amtes ward er 1830 Lehrer des Gesanges und der Musik, beim Gymnasium . Von der Töchter-Schule nahm er, 1823 Abschied, bekam Erlaubniss zu einer Privat-Knaben-Schule; stiftete einen Singverein, welche die berühmte Sängerin Madame Mara zuweilen besuchte, und mit ihrer reichen Kunst-Erfahrung diesen unterstützte. 1826 wurde er Tulärrath und erhielt später eine Geldbelohnung. 1827 ward er Organist bei der St. Olai-Kirche. Am 25ten Amtsfeste des Herrn Superintendenten Mayer veranlasste er, dass durch eine reiche Collekte, zu welcher der Jubilar noch 1000 Rubel B.legte, ein Knaben Sing-Chor, für seine Kirche, von den Zinsen des Kapitals besoldet werden konnte, und das Mayersche Sänger-Chor genannt wurde.

Vom Geldüberschuss des Hagenschen Sing-Vereins wurden den Kirchen-
Sängern für die kalte Zeit, wärmende Ueberschuhe und Mäntel ange-
schafft, und der Kirchen-Kasse zur Erhaltung dieser Kleidungsstücke
noch 140 Rbl. S. abgegeben. Zu Mad. Maras Geburtstage bat Hagen, Herrn
Kapellmeister Hummel zu Weimar, zu diesem Festtage einen Gesang zu
componiren, welcher bei ihrem Diner in der adelichen Accionklubbe ge-
sungen wurde, der Text von diesen zwei Gesängen steht in Göthes Ge-
dichten. Herr Pastor Huhn schrieb den Text zu einem Oratorio, welchen
Hagen in Musik setzte, und 1840 zur Einweihung der wieder aufgebauten
Olaikirche aufgeführt wurde. Durch eine, von dem Herrn Lehrer Jversen
erhielt H. zum Druck desselben 800 Rbl.B., wo in Klavier Auszuge na-
mentlich die Sänger und Jnstrumentisten, welche bei der Aufführung
thätig gewesen waren, angegeben sind. Als Organist gelang es ihm, nach
mehrjährigen Erkundigungen im Auslande den geschickten Orgelbauer,
Herrn Walker, aufzufinden, welchen die Kirchen-Behörden den Bau anver-
traute. Die vortrefflich tönende Orgel wurde 1842 feierlich eingeweiht.
Durchs Orgelspielen im Winter, auf eiskalten Manualtasten, wurden
Hagens Finger zum ferneren Orgelspielen unfähig; deswegen er 1855
einen Adjunkt erhielt. Von seinen Schul-aemtern hatte er 1850 seinen
Abschied genommen, die Ehrenschnalle für 35 jährigen Dienst, den Wla-
dimir Orden der 4ten Klasse und später lebenslängliche Pension erhal-
ten. Durch das Töplitzer Badewasser ward 1856 seine Fingergicht ge-
heilt, dagegen entstand bei ihm die Fussgicht, woran er vier schmerz-
hafte Monate litt, welche dann durch Schlamm und Schwefelbäder so weit
geheilt wurden, dass er alljährlich seine hier und da von Reval ent-
fernt wohnenden Kinder und Grosskinder besuchen konnte.

Von ihm sind im Drucke erschienen:
12 Gesänge mit Begleitung des Pianoforts und der Guitarre, 1803 bei
Kühnel in Leipzig. Mehrere Singspiele vom Herrn v. Kotzebue und von
Knorring zu Meeramois setzte er für das Haustheater zu Schwarzen in
Musik, davon einige im Revaler Theater, vom Musik Direktor Mainzer
aufgeführt. Warum das Singspiel »Der blinde Gärtner» im Theater zu
Reval nicht gefiel, steht in einem Theater-Almanache v. Kotzebue an-
gegeben. Mehrere componirte Gelegenheits Gedichte für Herrn v.Schlip-
penbach in Curland, Herrn Baron Ungern Sternberg von Noistfer und
noch mehrere blieben ungedruckt. Sechs Gesänge mit Begleitung des
Pianoforte, hat er dem Baron Hasser, und sechs der Frau Baronin Has-
ser zu Wien gewidmet. Diese und folgende Compositionen, lies er auf
seine Kosten drucken. 12 Chorgesänge für die Baltischen Gymnasien;
Lieder für die Revaler Kreisschulen; das Oratorium zur Einweihung der
St. Olai-Kirche, davon der Druck von der Jversen Collekte bestritten.
Ein vierstimmiges Choralbuch und einstimmiges Melodienbuch, mit Deut-
schen, Reval und Dorpat-Ehstnischen Ueberschriften, und in der 2ten,
3ten, und 4ten Auflage auch Lettische waren. Nach diesem Choralbuche
wurde bis 1863 gesungen. Für diese Arbeit erhielt H. vom General
Consistorio zu Petersburg ein Belobigungsschreiben. Für die Ehsten
gab er eine Anweisung zum Notenlernen, und einige Anweisung die Vor-
sänger in den Ehstnischen Land-Kirchen. Vor- und Nachspiele für die
Orgel, darnach eine kurze Harmonielehre für Diejenigen Ehsten, welche
sich zum Amte eines Land-Organisten vorbereiten wollen 5 Jahr den
ortodoxen Kirchen Gesang bei dem hiesigen Halb Batallion unter den
Divisions General Wachlin einstudirte.
A. Hagen starb den 21.ten Juni 1877.